Sonntag, den 10. Februar 1929

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 35 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Nr. 40. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.—, wöchentlich Zl. 1.25; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl. 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 35 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. Telephon 36-90. Postscheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30 bis 3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

7. Jahrg.

Polen und die Rheinlandräumung

Gespenster-Psychose. — Die Stellungnahme der Sozialisten.

Im Sejm wurde dieser Tage ein Antrag der Rechtsparteien angenommen, der im Zusammenhang mit den Vorbereitungen für eine vorzeitige Räumung des Rheinlandes die polnische Regierung auffordert, entsprechende Schritte dagegen zu unternehmen oder sich wenigstens andere Friedensgarantien an Stelle der Rheinlandbesetzung für die Sicherheit Polens zu verschaffen.

Für den Antrag stimmten bezeichnenderweise die Rechtsparteien des Regierungsblocks, dagegen die deutschen und polnischen Sozialisten. Ganz besonders interessant war dabei festzustellen, daß der Außenminister Zaleski, der während der Debatte gespannt zuhörte, kurz vor der Abstimmung den Saal verließ, offenbar um sich, nachdem er häufig genug öffentlich erklärt hat, daß der Kellogg-Pakt für Polen eine genügende Garantie darstelle, nicht mit diesem Beschluß zu belasten, der nur dank den Stimmen des Regierungsblocks eine Mehrheit erlangt hat.

Abg. Czapinski von der PPS. erklärte zu diesem Antrage, daß er ähnlich wie die französischen Sozialisten auf dem Standpunkt der bedingungslosen Räumung stehe. Czapinski vertritt nicht allein diese Meinung in der PPS., wie dies ja auch die Haltung bei der Abstimmung beweist. Abg. Diamand hat bereits früher zu dieser Rheinlandräumung im „Robotnik" Stellung genommne. In dem Artikel, der großes Aufsehen erregt hat, führte er u. a. aus:

„Dank der Regierungspolitik und der Presse, die in ihren Diensten steht, sind außenpolitische Erfolge Polens nach der öffentlichen Meinung unzertrennlich mit der Rheinlandräumung verknüpft. Aus der Stellungnahme des Ministers Zaleski in Lugano und den Stimmen der Regierungspresse sollte man folgern, daß die Regierung die Gewißheit habe, Frankreich hätte die feste Absicht, das Rheinland so lange nicht zu räumen, bis Deutschland den letzten Groschen der Kriegsentschädigungen gezahlt hat. Die Räumung des Rheinlandes bildet in diesem Sinne eine unerschütterliche Grundlage für den Schutz Polens vor möglichen Plänen Deutschlands in der Richtung einer gewaltsamen Umstoßung der gegenwärtigen deutsch-polnischen Grenzen. So ist es aber nicht.

In Lugano haben die Deutschen insofern einen Sieg davongetragen, als die alliierten Mächte auf eine von den Regierungen unabhängiges Sachverständigenkomitee eingegangen sind, von dem die bisher nicht präzisierten Summen festgelegt werden sollen, die Deutschland zur endgültigen Regelung der Reparationen an die alliierten Mächte zu zahlen hätte. Dieser Beschluß ist von den Staaten gefaßt worden, deren Interesse an der Räumung des Rheinlandes anerkannt ist, nämlich von den Gläubigern aus dem Titel des Versailler Vertrages und des Dawes-Planes, also von Frankreich, England, Belgien, Italien und Japan, sowie von Deutschland als dem Schuldner. Polen, und auch die anderen Staaten, die finanziell nicht daran interessiert sind, wurden nicht zugelassen. Nach dem Abkommen über das Sachverständigenkomitee hat Poincare eine Note aufgesetzt, in der er nochmals die Forderung Frankreichs bezüglich der Deckung der durch Frankreich in den Vereinigten Staaten aufgenommenen Schulden betont, aber mit keinem einzigen Worte eine politische Bedingung erwähnt. Die Note Poincares schränkt übrigens in keiner Weise die Unabhängigkeit der Sachverständigen ein.

Die Angelegenheit der vorzeitigen Räumung des Rheinlandes ist unabhängig geworden von den Bedürfnissen der Politik Frankreichts und seiner Verbündeten, also auch Polens, und ist lediglich mit der Entrichtung der Geldsummen verbunden, die nach dem Gutachten des Komitees den einzelnen Mächten zugesprochen werden. Die polnische Außenpolitik hätte diesen Verlauf der Dinge voraussehen können und müssen.

In Locarno haben die Deutschen die von Frankreich verlangte Inagressivitätsgarantie geboten. Den östlichen Nachbarn gegenüber, also auch gegenüber Polen, wollte Deutschland nicht so weitreichende Verpflichtungen eingehen, es erkannte die Vertragsgrenzen Polens nicht an und verpflichtete sich nur dazu, im Bestreben einer Grenzabänderung keine Gewalt anzuwenden. Wenn die internationalen Verträge eine Garantie bieten, so ist diese Verpflichtung nicht minder bindend, als die Inaggressivitätsgarantie gegenüber Frankreich. Wenn wir sie geringschätzen, dann setzen wir zu unserem Schaden ihren Wert herab. Der wahre Wert der Verträge beruht auf der gegenseitigen Einstellung der Völker, auf der Anknüpfung von wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen, auf gegenseitigem Sichkennenlernen und Achten.

Wenn man die tatsächliche Lage Polens zu Deutschland und die Friedenstendenzen des polnischen Volkes in Betracht zieht, dann möchte es scheinen, daß es im Interesse Polens läge, sich zum westlichen Nachbarn so einzustellen, daß die friedlich gesinnte Mehrheit des deutschen Volkes in der polnischen Politik eine Unterstützung ihrer Bestrebungen um die Anknüpfung freundschaftlicher Beziehungen zu Polen fände. Sowohl die Sozialdemokraten, als auch das katholische Zentrum und die Demokratie repräsentieren die deutsche Friedenspolitik.

Das Verhalten der polnischen Politiker, namentlich in der Frage der Rheinlandsräumung, der Ton der Regierungspresse und die von den Nationaldemokraten und der Regierungspartei in der Auslandskommission angenommene Haltung (inzwischen auch im Sejm. D. Red.) — das alles mußte beim Stillschweigen des Regierungsvertreters, obwohl man wissen konnte, daß Frankreich sich mit Deutschland über die Bedingungen für dieRheinlandsräumung verständigen würde, den Eindruck erwecken, als ob Polen in Europa der einzige Staat wäre, der auf der Okkupation deutschen Landes durch fremde Truppen bestehe. Solcher Standpunkt ruft in Deutschland eine Reaktion hervor, die unüberwindliche Schwierigkeiten für die Entwicklung freundschaftlicher Tendenzen gegen Polen bildet. Während wir so bei dem mächtigen Nachbarn die Entfaltung uns feindlicher Tendenzen unterstützen, stellt das französische Proletariat in seinem Wahlprogramm die Forderung sofortiger und vollständiger Räumung des Rheinlandes auf, indem es diesen Programmpunkt als starke Wahlpropaganda in Frankreich betrachtet. Auf denselben Standpunkt hat sich die Sozialistenpartei Englands gestellt, und mit ihr alle anderen Parteien, die ehrlich eine Verhütung des Krieges erstreben. Die Motive unserer Politik gegenüber Deutschland sind nicht ganz klar. Die häufigen Reibungen, die unsere Vertretung, sei es mit deutschen Staatsmännern, mit der deutschen Presse oder mit den friedlich gesinnten Gruppen des deutschen Volkes hervorruft, trüben das Bild der wahren Stimmung und der Bestrebungen des polnischen Volkes, das in seiner Gesamtheit, außer den Kommunisten und Faschisten, also einem geringen Teile, den Frieden und freundschaftliche Beziehungen zu den Nachbarn wünscht."

Daszynski gegen den Anschlag auf die Verfassung

Zu Beginn der gestrigen Sejmsitzung ergriff Sejmmarschall Daszynski das Wort, um der zehnten Wiederkehr des Tages des ersten Zusammentritts des Sejm im wiedererstandenen Polen zu gedenken. Er gab einen Ueberblick über die Entwicklung des polnischen Parlamentarismus und über die Arbeiten des Sejm. In warmen Worten gedachte er Narutowicz, der meuchlings ermordet wurde. Die Ehrung des ersten Präsidenten der Republik Polen hörten die Abgeordneten stehend an. Zum Schluß seiner Rede ging Daszynski auch auf die Verfassungsfrage ein. Daszynski führte aus, daß Polen und die ganze Welt sich überzeugt haben, daß nicht die Diktatur, nicht Cäsarismus und auch nicht die Monarchie gesunde Staatsformen sind, sondern einzig und allein die republikanisch-demokratische. Man darf daher nicht zur Regierungsform eines einzelnen zurückkehren, wobei es gleich ist, ob dieser Einzelne sich Präsident oder König nennt. Das Gleichgewicht der Regierung und des Parlaments ist Vorbedingung für eine gesunde Entwicklung des Staates. Er warne daher vor einer Beseitigung dieses Gleichgewichts.

Die Rede des Sejmmarschalls hat großen Eindruck hervorgerufen, denn Daszynski hat sich damit in schärfster Weise gegen den von der Regierung geplanten Anschlag auf die Verfassung ausgesprochen. Bezeichnend für die Bestürzung im Regierungslager ist, daß die Warschauer Nachmittagspresse, die der Regierung nahesteht, diese hochwichtigen Absatz in der Rede des Sejmmarschalls unterschlagen hat.

Nach der Rede des Marschalls nahm der Sejm seine Arbeiten auf und beendigte die zweite Lesung des Budgets. Ueber 449 Verbesserungsanträge wurde abgestimmt. Von den wichtigsten Anträgen sind der Antrag über Streichung des Dispositionsfonds des Innenministers zu erwähnen. Der Antrag auf Streichung der 6 Millionen fand eine starke Mehrheit. Die Anträge der PPS. und der Wyzwolenie betreffs Verringerung der Stärke der Armee wurden abgelehnt, desgleichen jedoch auch alle Anträge des Regierungsblocks, die bezweckten, das Budget in der von der Regierung vorgeschlagenen Fassung zu belassen. Von Bedeutung ist die Annahme eines Antrages des Prof. Kalinowski, den Fonds zum Bau von Volksschulen von 10 auf 20 Millionen zu erhöhen. In der Budgetkommission brachten es seinerzeit die deutsch-bürgerlichen Abgeordneten fertig, sich gegen diesen Antrag auszusprechen und sich für den Regierungsantrag, der nur 10 Millionen für den Fonds vorsah, einzusetzen. Für die Anträge betreffs Erhöhung der Unterstützung für den katholischen Klerus sowie für das Seminar stimmten die Nationaldemokraten, der Regierungsblock, die Chadecja sowie ein Teil der deutsch-bürgerlichen Abgeordneten, mit Abg. Krajczyrski an der Spitze, von dem auch einige Anträge herrührten. Die so bunt zusammengewürfelte Gesellschaft genügte natürlich zur Annahme der Anträge. Interessant war auch die Abstimmung über einen Antrag des Abg. Rosmarin, die Umsatzsteuer um 50 Millionen zu reduzieren. Für diesen Antrag stimmten nur die Juden. Abg. Wislicki, der vom Regierungsblock in den Sejm einzog, zog es vor, vor der Abstimmung auszukneifen. Er mußte sich verschiedene nicht gerade schmeichelhafte Zurufe gefallen lassen.

Die nächste Sitzung des Sejm findet am Montag um 4 Uhr nachmittags statt. Auf der Tagesordnung steht die dritte Lesung des Budgets.

Ein neuer Konflikt.

Durch ein Dekret ist seinerzeit das Strafverfahren gegen Militärangehörige in einer Weise geregelt worden, die es den Abteilungsführern gestattet, Soldaten nach Belieben in Untersuchungshaft zu halten. Vor längerer Zeit stellten die Nationaldemokraten in der Militärkommission den Antrag, die Untersuchungshaft zu beschränken. Seit zehn Monaten ist jedoch diese Kommission nicht mehr zusammengetreten. Wiederholte Aufforderungen, die Kommission einzuberufen, ließ der Vorsitzende, Abg. Koscialkowski (Regierungsblock), unbeantwortet. Nun hat der stellvertretende Vorsitzende, General Raja, die Kommission zu einer Sitzung eingeladen. Darüber ist Abg. Koscialkowski aus dem Häuschen geraten. Mit ihm tobt der ganze Regierungsblock. Abg. Koscialkowski veröffentlichte eine Erklärung, daß General Raja nicht das Recht hatte, die Sitzung einzuberufen. General Raja antwortete mit einer Gegenerklärung, in der es heißt, daß er auf Grund des Art. 76 des Sejmreglements als Vizevorsitzender die Pflicht habe, darüber zu wachen, daß die Kommissionsarbeiten nicht im Rückstande bleiben. Die Nichteinberufung der Sitzung im Laufe von zehn Monaten sei ein genügender Grund für ihn gewesen, die Einladungen an die Kommissionsmitglieder auszusenden.

Wie dieser Konflikt auslaufen wird, läßt sich nicht voraussehen. Die Mitglieder des Regierungsblocks werden an der Sitzung jedenfalls nicht teilnehmen.

Der Mörder Obregons hingerichtet.

Mexiko, 9. Februar. Der Mörder des Präsidenten Obregon, Toral, wurde heute durch Erschießen hingerichtet.

Unterzeichnung des Litwinow-Protokolls.

Moskau, 9. Februar. Im Volkskommissariat des Auswärtigen fand heute die Unterzeichnung des Protokolls statt, durch das der Kellogg-Pakt zwischen Sowjetrußland, Polen, Rumänien, Estland und Lettland vorzeitig in Kraft gesetzt wird. Die Unterzeichnung wurde durch eine Rede des stellvertretenden Volkskommissars des Auswärtigen, Litwinow, eingeleitet, auf die der polnische Gesandte in Moskau, Patek, antwortete. Als erster Bevollmächtigter unterzeichnete der estländische Gesandte Seljamaa, es folgten: der lettländische Gesandte Ozols, der polnische Gesandte Patek und der rumänische Gesandte in Warschau, Davila. Litwinow unterzeichnete als letzter.

Der Unterzeichnung wohnten die Mitglieder des Kollegiums des Außenkommissariats und Vertreter der Presse bei.

Die Kohlenknappheit in Polen.

Der Streik der Grubenarbeiter Oberschlesiens und des Dombrowaer Beckens unabwendbar?

Die starken Schneefälle und die neuaufgetretenen Fröste haben im Eisenbahnverkehr der ganzen polnischen Republik starke Störungen hervorgerufen. In Ostgalizien mußte der Eisenbahnverkehr auf einer ganzen Reihe von Linien mit Rücksicht auf die Schneeverwehungen überhaupt eingestellt werden. Die unmittelbare Folge davon ist die unzureichende Versorgung der größeren und mittleren Städte mit Kohlen. In Lodz und in Warschau steht die Bevölkerung in langen Reihen vor den Kohlengeschäften wie in den bösen Zeiten des Krieges. Die Kohlennot wird noch verschärft durch Hamsterkäufe der Bevölkerung mit Rücksicht auf die Möglichkeit eines Grubenarbeiterstreiks in Polnisch-Oberschlesien und im Grubenrevier von Dombrowa.

Wie hierzu aus Warschau gemeldet wird, weilte dort im Zusammenhang mit der bevorstehenden Lohnbewegung in Oberschlesien der Wojewode Grazynski, um in Sachen des für Montag angekündigten Grubenarbeiterstreiks mit den zuständigen Behörden Fühlung zu nehmen. Die Konferenzen, die Graszynski mit den Regierungsstellen hatte, zogen sich jedoch sehr in die Länge und nahmen volle zwei Tage in Anspruch, so daß der Wojewode erst Sonnabend nachmittag nach Kattowitz zurückreisen konnte. Eine weitere Meldung aus Kattowitz besagt, daß Wojewode Grazynski für Montag nachmittag eine Konferenz mit den Arbeitervertretern anberaumt habe, was gleichzeitig bekundet, daß der Streik unabwendbar sei und höchstwahrscheinlich nicht mehr abgerufen werden kann.

Heute, Sonntag, finden in Kattowitz eine Reihe von Arbeiterversammlungen statt, die in Sachen des morgigen Streiks von einigen Organisationen einberufen worden sind.

Zur Pariser Reparationskonferenz.



Reichsbankpräsident Dr. Schacht und Owen Young (Amerika)

begrüßten sich am Sonnabend im Festsaal der Bank von Frankreich als gute Bekannte. Schon anläßlich der letzten Berliner Besprechung der beiden Finanzmänner haben sich neben den vielen sachlichen Meinungsverschiedenheiten auch viele gemeinsame Gedankengänge gezeigt.

Wojewode Grazynski soll gehen.

Der „Dziennik Cieszynski“ meldet aus Warschau, daß die Regierung sich ernstlich mit der Frage der Abberufung des Wojewoden von Oberschlesien, Dr. Grazynski, beschäftigt. Als Nachfolger werden Abg. Polakiewicz sowie Oberst Koc genannt. — Sollte einer von diesen beiden Kandidaten zum Wojewoden ernannt werden, dann würden die Deutschen in Oberschlesien aus dem Regen in die Traufe kommen.

Großer Frost in Rumänien.

Bukarest, 9. Februar. (ATE.) Infolge des heftigen Frostes sind im Laufe der Nacht in Rumänien neun Personen erfroren. Die meisten Todesfälle werden aus der Umgebung von Jassy gemeldet. Bei dem Dorfe Strechaia, im Bezirk Jalomitta, fuhren zwei Bauern in die Stadt um Lebensmittel zu holen. Auf dem Rückwege wurden sie von ausgehungerten Bauern überfallen, die ihnen die Lebensmittel und das Geld abnahmen und sie an die Telegraphenstange banden. Am Morgen fand man die beiden erfroren auf.

Ernste Lage in Bombay.

London, 9. Februar. (ATE.) Die Lage in Bombay ist am Sonnabend morgen ernster denn je. Die Anwesenheit starker Militärabteilungen an allen Unruhepunkten verhindert Plünderungen großen Ausmaßes. Die Mehrzahl der heute Verletzten und Getöteten sind Hindus. Die Gesamtzahl der Toten wird nun mit 110 und die der Schwerverletzten mit 600 angegeben. Im Eingeborenenviertel ist jeder Geschäftsverkehr unterbunden. Nach einer späteren Meldung haben die Truppen um die Mittagszeit das Feuer auf eine Ansammlung von Hindus und Moslems eröffnet. Aus dem Kalbadevi-Bezirk werden schwere Plünderungen berichtet.

Die erste Zusammenkunft der Reparationssachverständigen.

Paris, 9. Februar. (ATE.) Im Verlaufe der Zusammenkunft der Reparationssachierständigen am Freitag, wurde als wichtigster Punkt die Frage des Vorsitzes erörtert.

Das Schicksal eines Expreßzuges.

London, 9. Februar. (ATE.) Wie die „Times“ aus Konstantinopel berichtet, macht das Schicksal der Reisenden des Simplon-Expreß, der Paris in Richtung Konstantinopel am 29. Januar verließ, dort zunehmende Sorge. Der Zug war bereits am Abend des 1. Februar fällig, liegt aber infolge des Schnees bereits seit einer Woche im östlichen Thrazien, etwa 60 Meilen von Konstantinopel entfernt, fest. Unter den Reisenden befindet sich auch ein Abgesandter des englischen Königs. Bisher war es unmöglich, sich mit den eingeschlossenen Reisenden in Verbindung zu setzen. Die Eisenbahnbehörden erklären, daß es den Eingeschlossenen an Nahrungsmitteln und Wasser nicht fehle und in Cherkes Keui ausreichend Kohle vorhanden sei, um die Heizung des Zuges zu unterhalten. Die britische Regierung in Konstantinopel unternimmt alles, um eine Verbindung herzustellen und hat trotz der offiziellen Versicherungen Nahrungsmittel entsandt. Die Möglichkeit der Entsendung von Flugzeugen wurde erwogen, aber vorläufig wieder aufgegeben, da kein Apparat verfügbar ist und wahrscheinlich die Zustimmung von Angora eingeholt werden muß, da Cherkes Keui schon in der Militärzone liegt.

Die Legende von Meyerling.

Die vierzigste Wiederkehr des Tages, an dem Kronprinz Rudolf von Oesterreich in dem Schlößchen Meyerling im Wiener Wald mit seiner Geliebten, der noch nicht achtzehnjährigen Baronesse Vetsera, freiwillig aus dem Leben geschieden ist, hat alle die alten Legenden über die Tat wieder lebendig werden lassen, die unmittelbar nach der Katastrophe und in der seither verflossenen Zeit von mehr oder weniger vertrauenswürdigen Urhebern verbreitet worden sind.

In der sehr gewissenhaften Lebensbeschreibung des Kronprinzen, die von dem früheren Direktor des Haus- und Staatsarchivs Frhrn. v. Mitis vor einigen Monaten herausgegeben worden ist, sind Dokumente abgedruckt, deren Inhalt jede andere Todesart als einen Selbstmord ausschließt. Der Kronprinz hat, teilweise schon von Wien aus, eine Anzahl Abschiedsbriefe geschrieben, worin er den Entschluß mitgeteilt hat, aus dem Leben zu scheiden. Nur **seinem Vater** hat er **keinen** geschickt, was auf den Konflikt deutet, der tatsächlich bestand. Auch Baronesse Vetsera hat Abschiedsbriefe hinterlassen, die teilweise auf einen etwas leichten Ton gestimmt sind, so z. B. wenn es in dem an ihre Mutter gerichteten heißt: „Wir sind schon sehr neugierig, wie es in der anderen Welt aussieht.“ Ebenso hat sie an den Herzog Miguel, denselben, der allein als „Bräutigam“ in Betracht käme, und der nach einer Darstellung den Kronprinzen erschlagen hätte, einen heiteren Abschiedsbrief gerichtet, in dem sie ihm eine Boa vermacht, die er über seinem Bette aufhängen solle. Der Kronprinz hat diesem Brief einen Gruß: „Servus Wasserer!“ hinzugefügt. „Wasserer“ war ein Ulkname des Herzogs.

Der tatsächliche Hergang war nach dem eidesstattlichen Zeugnis des Grafen Hoyos, daß der Kronprinz schon am 28. Januar nach Meyerling gefahren war, während sein Schwager Philipp von Coburg und Graf Hoyos, die er zur Jagd geladen hatte, erst am folgenden Tage hinausfuhren. Der Kronprinz nahm an der Jagd nicht teil unter dem Vorwand, er sei stark erkältet. Abends dinierte er mit Graf Hoyos allein, war sehr weich gestimmt und zog sich um 9 Uhr wieder unter Berufung auf sein Unwohlsein zurück. Am andern Morgen (30. Januar) erschien er um ½7 Uhr im Morgenanzug im Vorzimmer und gab dem Kammerdiener Loschek den Befehl, ihn um ½8 Uhr zum Frühstück zu wecken. Als dieser dem Auftrage entsprechen wollte, gab der Kronprinz keine Antwort und als dann, nachdem Graf Hoyos und der Prinz von Coburg herbeigeholt waren, die von innen verschlossene Tür durch Herausschlagen einer Füllung geöffnet wurde, fand man ihn und die Baronesse in ihren Betten liegend tot vor; beide mit einer **Schußwunde** in der rechten Schläfe. Die im Laufe des Tages entsandte Kommission fand die Leiche des Kronprinzen, den Revolver mit zwei leeren Patronenhülsen in der rechten Hand, die aus dem Bette herabhing, der rechte Zeigefinger noch am Abzug der Waffe, so zwar, daß der gekrümmte Finger bei der eingetretenen Totenstarre nicht mehr zurückgebogen werden konnte.

Die Leiche des Kronprinzen wurde in der Nacht vom 30. auf den 31. Januar in die Hofburg gebracht, die Leiche der jungen Baronesse in der folgenden Nacht in höchst unwürdiger Weise, in einen Pelzmantel gehüllt, in einer Droschke, zwischen zwei Oheimen der Toten (Graf Stockau und Baltazzi) scheinbar sitzend nach dem Stift Heiligenkreuz transportiert, wo sie in aller Eile in einer rasch geschaufelten Grube verscharrt wurde. Das merkwürdige Potokoll darüber lautet: „In der Gemeindegemarkung Meyerling wurde ein weiblicher Leichnam mit einer Schußwunde durch den Kopf aufgefunden und von den gefertigten Zeugen Graf Stockau und Herrn Baltazzi als dem der Baronesse Marie Vetsera agnosziert und selbe in Heiligenkreuz bestattet.“ (Unterschriften.)

Das war die Rache des Wiener Hofes an dem Mädchen, dem man von dieser Seite her den Hauptteil der Schuld an dem Absturz des Kronprinzen zuzuschieben suchte, obwohl bekannt war, daß für diesen die Vetsera nur eine Episode unter vielen war und ganz andere Gründe seinen freiwilligen Tod veranlaßt hatten.

Die Verhaftung des Spritschmugglerkönigs Bremer.

Kopenhagen, 9. Februar. (ATE.) Zur Verhaftung des Spritschmugglerkönigs Bremer aus Oslo wird ergänzend gemeldet, daß es der Polizei in Oslo gelang, noch drei seiner Helfershelfer zu verhaften. Unter ihnen befindet sich ein Deutscher und ein Holländer. Außer der hohen Strafe, die Bremer in Norwegen erhalten dürfte, wird von der holländischen Firma, die rund 20 000 Liter Sprit im Werte von 50 000 Kronen für den großen Schmuggelschlag geliefert hat, die Bezahlung dieses Betrages gefordert werden. Wie weiter aus Göteborg gemeldet wird, will auch die schwedische Polizei die Auslieferung Bremers wegen Schmuggels an der schwedischen Küste verlangen. Im Dezember 1923 wurde Bremer in Schweden zu 14 000 Kronen Geldstrafe und zwei Monaten Gefängnis wegen Spritschmuggels verurteilt. Er verschwand jedoch, ehe die Polizei sich seiner bemächtigen konnte.

5 Arbeiter ums Leben gekommen. In Sedni, bei Rom, ereignete sich in einer Fabrik zur Erzeugung chemischer Explosivstoffe eine Explosion, die einen großen Teil des Gebäudes zum Einsturz brachte. Unter den Trümmern fanden 5 Arbeiter den Tod. Man ist bemüht, ihre Leichen zu bergen.

Das Arbeitsgericht in Tätigkeit.

Geldstrafen in Höhe von 30 bis 1000 Zloty wegen Uebertretung des Achtstundentages.

Gestern verhandelte Richter Zawadzki im Arbeitsgericht eine ganze Reihe Strafangelegenheiten gegen Restaurationsbesitzer und Industrielle, die angeklagt waren, die Arbeitszeit nicht eingehalten zu haben. So wurde Marjan Dobrzynski, der Leiter des Restaurants im Grand-Hotel, zu 50 Zl. Geldstrafe verurteilt, weil er die Angestellten zwang, 15 Stunden am Tage zu arbeiten. Der Leiter der „Louvre“, Pilinski, erhielt aus demselben Grunde 30 Zl. Geldstrafe, Bronislaw Wisniewski, der Besitzer des „Bacchus“ wurde zu 30 Zl. Geldstrafe verurteilt. Boleslaw Jadlowski, Besitzer des „Bar Udzialowy“ zu 50 Zl., Stanislaw Kaluzynski, Besitzer der „Weißen Bar“ in der Konstantynowska zu 50 Zl., Jan Strauß, Besitzer der Weberei in der Wagnera 4, zu 1000 Zl., der Leiter der Firma Wilhelm Lürkens zu 200 Zl., Josef Goldlust, Leiter der Fabrik in der Gdanska 91, zu 300 Zl., Eduard Kratenberg, Besitzer der Fabrik in der Kopernika 56, zu 500 Zl. und Dawid Altkind, Leiter der Firma Gentelmen, zu 1000 Zl. Geldstrafe. Alle diese Personen wurden verurteilt, weil sie ihre Angestellten zwangen, länger als 8 Stunden am Tage zu arbeiten.

Vereidigung der Schöffen der Arbeitsgerichte.

Gestern fand im Lokale der Arbeitsgerichte in der Narutowicza 45 die feierliche Vereidigung der 150 Schöffen der Arbeitsgerichte statt. Den Eid nahm der Leiter der Arbeitsgerichte, Richter Zawadzki, ab, der die Eidesformel verlas. Die Vereidigung fand in drei Gruppen in der Zeit von 10 Uhr früh bis 2 Uhr nachmittags statt. Infolgedessen beginnen in der kommenden Woche die Verhandlungen in Zivilklagen.

Für das Bezirksgericht sind als Vertreter der Arbeitnehmer folgende Schöffen vereidet worden: Walczak Adam, Napieralski Antoni, Krzynowek Stanislaw, Kukulski Julian, Krawe Konstantin, Keller Josef, Skarbek Paul, Nowak Jan, Gärtner Karl, Zobel Hieronymus, Pietruszewski Josef, Pawlowski Franciszek, Stanke Josef, Wacowski Wladyslaw, Baranski Bronislaw, Krzykalski Alexander, Torens Adolf, Sikorski Franciszek, Bonczkiewicz Teodor, Juszczak Stanislaw, Kaszper Zygmunt, Jablonski Martin, Sukiennik Josef, Zmudzinski Teofil, Otwinowski Franciszek, Harasz Anton, Adamski Wladyslaw, Mruk Stanislaw, Plewinski Stefan, Kieszkowski Felix, Jakubiak Jan, Drozd Bronislaw, Dziamarski Josef, Wawrzynkowski Jan, Guttmajer Zygmunt.

Als Vertreter der Arbeitgeber wurden vereidet: Markowski Tadeusz, Flacker Julius, Lipszyc Wladyslaw, Kroh Bronislaw, Glik Bronislaw, Demel Oskar, Berlinerblau Georg, Kindermann Alfred, Heidrich Arnold, Hurewicz Mieczyslaw, Kaminski Jakob, Kon Michal, Landsberg Severin, Dawidowicz Josef, Epstein Moses, König Richard, Guralski David, Bechtold Albert, Dr. Lipszyc Adolf, Milker Julius, Weigt Eduard, Klause Karl, Ing. Leszczynski Julius, Miller Ferdinand, Szwankowski Franciszek, Kadynski Edmund, Likermann Moses, Groszkowski Viktor, Thomas Robert, Malachowski Hilary, Dr. Rozenblatt Georg, Maib Philipp, Lutrosinski Andrzej, Iwasieczko Karl, Sikora Emil.

Die Namen der Schöffen des Stadtgerichts bringen wir wegen Mangels an Raum in nächster Zeit.

Tagesneuigkeiten.

Der Bau einer städtischen Ziegelei.

Im Zusammenhange mit dem vom Magistrat veröffentlichten Preisausschreiben zum Bau einer städtischen mechanischen Ziegelei fand in der Bauabteilung eine Beratung der Sachverständigen statt. Es wurde beschlossen, keines der eingereichten Projekte zu bestätigen. Es sollen die neuerbauten Ziegeleien in anderen Städten vorher in Augenschein genommen werden, um die neuzeitlichen technischen Einrichtungen auf diesem Gebiete kennen zu lernen. Zu diesem Zwecke wird eine Delegation, bestehend aus dem Schöffen der Bauabteilung Izdebski und Ing. Rodenwald nach Warschau und Krakau reisen, wo neue mechanische Ziegeleien erbaut würden. Die dort gesammelten Erfahrungen sollen dann beim Bau der Lodzer Ziegelei verwendet werden.

Kampf gegen den Kohlenwucher.

Mit Rücksicht auf den Kohlenwucher, der gegenwärtig in Lodz getrieben wird, waren gestern auf Anordnung der Stadtstarostei spezielle Polizeipatrouillen mit der Kontrolle der Kohlenlager beschäftigt. Sollte ein Kohlenlager zu Spekulationszwecken geschlossen worden sein, so wird es von der Polizei geöffnet und die Kohle zu 78 Groschen pro 10 Kilogramm verkauft werden, d.h. zu dem amtlichen Preis. Wer ferner die Kohle verbergen oder deren Verkauf absichtlich unterbrechen wird, wenn kleinere Mengen gefordert werden, wird mit Geld- und Freiheitsstrafen belegt werden. (Wid)

Die Bekämpfung des Bettelunwesens u. dergl.

Dieser Tage wurde in einigen Lodzer Zeitungen eine Einladung zur „Generalversammlung des Vereins für innere Mission der ev.-augsb. Kirche in Polen zur Bekämpfung des Bettelunwesens, Vagabundentums, der Demoralisierung der Jugend und dergl.“ veröffentlicht. Die Leistung derartiger Vereine soll durchaus nicht herabgesetzt werden, denn sie bildet in Wirklichkeit einen bedeutenden Posten auf der Guthabenseite der christlichen Kultur. Wenn auch die Arbeit der Missionsvereine gut gemeint ist, so gleicht sie doch einem Kampfe gegen Wellen. Das Bettelunwesen, Vagabundentum und die Demoralisierung der Jugend können nicht durch bloße Bekämpfung aus der Welt geschafft werden, denn sie sind Erscheinungen, die durch die bestehende Gesellschaftsordnung begründet sind. Mit der Umgestaltung der heutigen Wirtschaftsordnung werden auch die genannten Uebel unserer Zeit verschwinden. Die einzelnen Fälle von Entgleisungen, die auch in einer sozialistischen Gesellschaftsordnung vorkommen werden, werden nur Krankheitserscheinungen sein, die der Behandlung der Heilkunde obliegen werden.

Die Sterblichkeit in Lodz im Jahre 1928.

Laut Angaben der Gesundheitsabteilung des Magistrats wurden im Jahre 1928 in Lodz 8198 Todesfälle notiert. Im Jahre 1927 betrug die Zahl der Todesfälle 8041. Die Sterblichkeit im Verhältnis zur Zahl der Einwohner hat keine Aenderung erfahren und betrug sowohl im Jahre 1927 als auch 1928 auf 1000 Einwohner 13,9 Sterbefälle. Eine bedeutende Verminderung hat jedoch die Zahl der Sterbefälle durch ansteckende Krankheiten erfahren und betrug 1927 — 9,3 Prozent der gesamten Sterblichkeitsziffer und 1928 — nur 5,6 Prozent. Da die Zahl der Sterbefälle durch ansteckende Krankheiten stets als Maß für den sanitären Zustand einer Stadt genommen wird, so weist dies auf eine bedeutende Besserung des sanitären Zustandes der Stadt Lodz hin.

Kursus für Lehrer.

Das Bildungsinstitut für Erwachsene wird auf Anordnung des Kultusministeriums in der Zeit vom 3. März bis 5. Mai einen Kursus für Personen organisieren, die auf dem Gebiete der Bildung außerhalb der Schule arbeiten. Für diesen Kursus können sich Mittelschullehrer, Volksschullehrer und Lehrer der Seminarien einschreiben. Der Kursus soll Instrukteure ausbilden, die ihre Tätigkeit unter Erwachsenen ausüben. Gesuche sind bis zum 20. Februar beim Lodzer Schulkuratorium einzureichen. (p)

Prämien für die Straßenbahner.

Seit einem Jahre bemühen sich die Angestellten der Straßenbahn um die Erfüllung einer Reihe von wirtschaftlichen Forderungen, mit denen sie an die Direktion der Straßenbahn herangetreten sind. Es handelt sich vor allem darum, den Angestellten eine Prämie für die verkauften Fahrscheine und die zurückgelegten Kilometer zu gewähren. Nunmehr hat der Aufsichtsrat der Lodzer Straßenbahnen die Forderungen der Angestellten berücksichtigt und die oben genannte Prämie zuerkannt. (Wid)

Achtung, ehem. politische Häftlinge!

Der Vorstand des Vereins ehem. politischer Häftlinge, Abteilung in Lodz, führt gegenwärtig eine Registrierung aller Mitglieder des Verens durch. Die Mitgliedskarten müssen daher an den Vorstand abgeliefert werden, und zwar bis zum 31. März 1929.

Eine offizielle Mitteilung über die Tragödie Kohn-Ciesinski.

Da in der Stadt die verschiedensten Gerüchte über die Mordtat in der Targowa- und den Zwischenfall zwischen den beiden Toten im Umlauf sind, haben sich die Gerichtsbehörden entschlossen, eine offizielle Mitteilung herauszugeben, die am Dienstag kommender Woche erscheinen wird. Diese Mitteilung wird sachlich die Mordtat aufklären und jeglichen Vermutungen die Spitze abbrechen. (p)

Der „Lodzianin“ beschlagnahmt.

Gestern wurde auf Anordnung der Stadtstarostei die letzte Nummer der Wochenschrift „Lodzianin“ wegen eines

Artikels beschlagnahmt, in dem die Ermordung des Herrn Kohn besprochen wurde. Dieser Artikel trug die Ueberschrift „Albert Kohn, der Mörder Ciesinskis“. (p)

Artur Heye in Lodz.

Wie wir erfahren, hat der Lodzer Deutsche Schul- und Bildungsverein den bekannten Weltenbummler und berühmten Abenteuerschriftsteller Artur Heye zu einem Vortragsabend nach Lodz eingeladen. Es wird dies ein Ereignis ersten Ranges in unserem an interessanten Vorträgen so armseligen Lodz sein. Wir kommen auf diese Nachricht noch zurück.

Trauung.

Morgen, Montag, um 5.30 Uhr nachmittags, findet in der St. Trinitatiskirche die Trauung des Herrn Willibald Hampel, Sohn des Hausbesitzers Eduard Hampel und dessen Ehefrau Auguste geb. Treger, mit Fräulein Herta Schmidt, Tochter des Kaufmanns Ludwig Schmidt und dessen Ehefrau Klara geb. Rösler, statt. Der Bräutigam ist Gründungs- und Verwaltungsmitglied des Zubardzer Evang.-Augsb. Kirchengesangvereins. — Glückauf dem jungen Paare!

Silberne Hochzeit.

Heute begeht der Lodzer Hausbesitzer Herr Alexander Koch mit seiner Ehefrau Marie geb. Döhring das 25jährige Ehejubiläum. Auch wir gratulieren!

Morgen, Montag, den 11. Februar, feiert der hiesige Kaufmann Herr Alexander Schwanke mit seiner Ehefrau Melanie geb. Schwanke das Fest der silbernen Hochzeit. Auch wir gratulieren.

Lodz-Nord! Lodz-Nord! Lodz-Nord! Frage deine Freunde, frage deine Bekannten, wo sie sich heute ihr Rendezvous geben? Bestimmt wird er dir erwidern: auf der Veranstaltung der Ortsgruppe Lodz-Nord, in den schön dekorierten Räumen in der Konstantinerstraße 4. Warum? Weil das Fest vor allen Dingen seinen guten Zweck hat. Außer dem schwierigen Stück „Die Jagd nach dem Mann“ werden wir das bereits populär gewordene Duett Effenberg (Violine) und Mantay (Zither) auf der Bühne hören. Alle Musikfreunde wissen diese beiden Musiker zu schätzen und werden auch diesmal schon allein deswegen nicht fehlen wollen. Auch tritt der gemischte Chor dieser Ortsgruppe auf. Es folgen noch andere Vorträge und verschiedene Ueberraschungen. Man vergesse also nicht, heute nachmittag um 4 Uhr im Feuerwehrsaale Konstantinerstraße 4 zu erscheinen.

Salz in die Wärmeflasche!

Der Kampf gegen die kalten Füße im Bett ist in diesen Tagen des grimmigen Frostes besonders heftig, und die Wärmeflasche, der gute Freund, wird leider so schnell kalt, so daß man mitten in der Nacht schimpfend aufwacht. Eine französische Zeitschrift gibt einen guten und praktischen Rat, den gewiß mancher erproben wird. Man soll die Wärmeflasche mit einer Salzlösung füllen. Das Salz nimmt, wenn es der Hitze ausgesetzt wird, viel Wärme in sich auf, indem es sich löst. Deshalb dauert es länger, bis Salzwasser heiß wird, aber das Salz hält dann die Wärme länger fest, so daß die Flasche ihre wohltuende Wirkung eine bedeutend längere Zeit ausübt.

Sein eigener Grabredner.

Pastor C. L. Morrel aus Pittsburg in den Vereinigten Staaten war sein Leben lang als origineller Mann bekannt. Als er das Zeitliche segnete, überraschte er seine Freunde damit, daß er selbst an seinem eigenen Grabe die Leichenrede hielt. Kurz vor seinem Tod besprach er eine Grammophonplatte, die dann bei seinem Begräbnis gespielt wurde. „Der Tod ist genau so natürlich wie das Leben,“ sprach die Stimme des Verstorbenen zu den Leidtragenden. „Man soll sich niemals vor dem Tode fürchten, sondern zu jeder Zeit bereit sein, das Leben würdig zu verlassen.“ Dann folgte die etwas eigentümliche letztwillige Verfügung des Pastors. „Meine Bibel vermache ich der Kirche, meinen Hammer schenke ich der Freiheit, die mit diesem Instrument alle an mir bis jetzt noch haftenden Fesseln in Trümmer schlagen soll, und meine Weckeruhr vermache ich der Polizei in Minneapolis.“

Einbruchsdiebstahl.

Gestern drangen in das Autogeschäft des Mordka Czarny in der Ogrodowa 9 unbekannte Täter ein, die eine größere Menge Autozubehörteile im Werte von 3000 Zl. stahlen. (p)

Ueberfall.

Vorgestern abend wurde der 24 Jahre alte Uscher Stern, der nach seinem Hause in der Aleksandrowska 132 zurückkehrte, von einem unbekannten Mann überfallen, der ihm mit einem Hammer einen Schlag auf den Kopf versetzte und dann unerkannt die Flucht ergriff. Zu dem Verletzten wurde die Rettungsbereitschaft gerufen. (p)

Unfall.

In der Pomorska in der Nähe des Hauses Nr. 34 glitt der 31 Jahre alte Rudolf Remo, Zgierska 187, aus und fiel in ein Kellerfenster. Er trug allgemeine Verletzungen davon, so daß ihm die Rettungsbereitschaft Hilfe erteilen mußte. (p)

Schnapsgelage mit blutigem Ausgang.

In der Wohnung des Antoni Pawlowski in der Przendzalniana fand ein Gelage statt, an dem auch ein Mann unbekannten Namens teilnahm. Nach reichlichem Alkoholgenusses kam der Wohnungsinhaber mit diesem Manne in Streit, der in eine Schlägerei ausartete. Pawlowski wurde hierbei durch Messerstiche erheblich verletzt. Die Rettungsbereitschaft erteilte ihm die erste Hilfe. Der Täter konnte unerkannt entkommen. (p)

Die Flucht aus dem Leben.

Gestern unternahm in der Zgierska 36 die 26 jährige Wladyslawa Matuszewska einen Selbstmordversuch, indem sie Jod zu sich nahm. Der Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte ihr die erste Hilfe. (Wid)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

G. Antoniewicz, Pabianicka 50; K. Chondzynski, Petrikauer 164; W. Sokolewicz, Przejazd 19; R. Rembielinski, Andrzeja 28; J. Zundelewicz, Petrikauer 25; Kasperkiewicz, Zgierska 54; S. Trawkowska, Brzezinska 56.

Achtung, Mitglieder der DSAP.!

Das Hauptvorstandsmitglied, J. Kociolek, wird folgende Vorträge über das Thema:

„Der Kommunismus u. die Arbeiterschaft“

halten.

Ozorkow heute, Sonntag, den 10. Februar l.J., um 3 Uhr nachmittags, im Parteilokal.

Nach dem Vortrag Diskussion. Der Zutritt ist für jedermann frei.

Die Spendenliste für die Mutter Ciesinskis.

Wie bekannt, haben in vielen Betrieben die Meister und Arbeiter Spendensammlungen für die Mutter Ciesinskis veranstaltet. Die oft **sehr** hohen Beträge zeugen von einer großen Opferwilligkeit der Arbeiterschaft, die der armen, kranken Mutter des so tragisch ums Leben gekommenen hoffnungsvollen Jünglings ihr Leid insofern tragen helfen wollen, als sie die Frau wenigstens für die nächste Zeit von den materiellen Sorgen befreien möchten. Aus folgenden Firmen haben die Arbeiter Spenden überreicht: Die Nähterei der Firma Estigon 52,30 Zloty, Dobrzynka 96,20 Zloty, Scheibler und Grohmann, zentrale Weberei 160 Zloty, zentrale Spinnerei 261,79 Zloty, neue Weberie 843,50 Zloty, alte Weberei 526,12 Zloty, Spinnerei in Pfaffendorf 1100, zusammen haben die Meister und Arbeiter der Firma Scheibler und Grohmann also 2891,41 Zloty aufgebracht; J. Kindermann 361,85, J. K. Poznanski, 6. Saal, 35,55, Spinnerei 55,20, Widzewer Manufaktur 762,55, Gebr. Piotrkowski, D. Fuchs u. Co. 273,80, Richter 397,25, Barcinski **319,60**, Eisert 77,65, Danziger 271,75, Weiß u. Poznanski **100**, Gutman 94,60, städtische Gasanstalt 46,90, Hirszberg u. Birnbaum 76, Magistrat 30, Arbeitslosenfonds 18, Freudenberg 102, Feinberg 329,10, Hisenberg 20, Biederman 130, Epstein 50, Geyer 76,67, Buhle 134,75, Przemysl Jedwabny 229,50, Hutfabrik Schlee 206,80, 2. Zug der Freiwilligen Feuerwehr 36,50, Meisterverband 200, NPR. 30, Klein u. Co. 41, Weberei Henryk Blum 22,50, Akt.-Ges. J. John 382, Julius Müller 42,50 Zloty.

Aus dem Gerichtssaal.

Die Juden als Streitobjekt zwischen zwei Offizieren.

Gestern hatte sich vor dem Lodzer Militärgericht der Leutnant des 28. Kan. Schützenregiments Czeslaw Trojanowski zu verantworten. Die Anklageschrift wirft ihm vor, dem Hauptmann Orlowski erklärt zu haben, daß die Juden im Regiment bevorzugt und in die Schreibstuben gesteckt werden. Hauptmann Orlowski faßte diese Erklärung als Scherz auf. Da sich aber Oberleutnant Trojanowski nicht beruhigte und den Hauptmann weiterhin beleidigte, reichte Hauptmann Orlowski eine Klage ein. Vor Gericht bekannte sich Oberleutnant Trojanowski nicht zur Schuld. Das Gericht verurteilet ihn jedoch zu 5 Wochen Stubenarrest. Leider sagt das Urteil nicht, wer von den beiden Offizieren Recht hatte. Sollte aber der Oberleutnant die Beschuldigung zu Unrecht getan haben, was aus seiner Verurteilung zu schließen ist, so kann seine Behauptung nur dem Judenhaß entsprungen sein. Jedenfalls ist der Streit zwischen den beiden Offizieren sehr charakteristisch . . .

Folgen des Alkohols.

Mitte Dezember meldete der Besitzer der Bierstube in der Lipowa 38, Alfred Becille, dem Polizisten Jan Chanicki, daß ein Joseph Banasiak in seiner Bierstube die Einrichtung demoliere. Als der Polizist an dem Tatort erschien, schlug der Betrunkene mit einem Stock auf die Menge ein, die sich inzwischen angesammelt hatte. Beim Anblick des Polizisten warf er sich auf diesen und versetzte ihm einen solchen Schlag auf den Kopf, daß dieser besinnungslos zusammenbrach. Erst mit Hilfe eines zweiten Polizisten konnte Banasiak bewältigt und nach dem Polizeikommissariat gebracht werden. Vorgestern hatte er sich vor dem Lodzer Bezirksgericht zu verantworten, das ihn zu einem Monat Gefängnis verurteilte. (p)

Ein Offizier wegen Fahrlässigkeit verurteilt.

Am 26. Juli fanden in Mania unter Leitung des Leutnants Norbert Kosprzycki Uebungen im Handgranatenwerfen statt. Nach Beendigung der Uebungen blieb auf dem Platz eine nicht explodierte Granate zurück. Nach den Vorschriften müssen solche Granaten an Ort und Stelle auseinandergenommen werden, während das Pulver dem Regiment abzuliefern ist. Leutnant Kosprzycki ließ aber das Pulver auf dem Felde verbrennen. Dabei erfolgte eine Explosion, durch die der Soldat Matwis auf der Stelle getötet wurde und zwei Soldaten schwere Verletzungen davontrugen. Leutnant Kosprzycki hatte sich vorgestern vor dem Lodzer Militärgericht zu verantworten, das ihn zu 6 Monaten Festung verurteilte. (p)

Vereine ⊙ Veranstaltungen.

Bunter Abend zugunsten des Baufonds des Hauses der Barmherzigkeit. Es ist ein schöner und edler Zug, daß unsere deutschen Gesangvereine, gleichviel ob kirchlichen oder weltlichen Charakters, stets bereitwilligst ihre Unterstützung zusagen, wenn es gilt, humanitären Zwecken zu dineen. So haben denn auch der Männergesangverein „Concordia" und der Johannis-Kirchengesangverein gemeinsam das Arrangement für den Bunten Abend übernommen, der sich zu einem großen Faschingsfest gestalten soll. Die Festsäle prangen in buntem Schmuck und der Stimmung entsprechend ist erwünscht, daß die Damen nach Möglichkeit kostümiert erscheinen. — Tölgs Musikchor bietet Gewähr für gute Tanzmusik. Da der Reinertrag, wie eingangs erwähnt, einem so überaus nützlichem, der Allgemeinheit zugedachtem Werke zugute kommen soll, so darf wohl mit Bestimmtheit erwartet werden, daß sich eine große Besucherzahl einfinden wird. Der Bunte Abend findet, wie aus dem Inseratenteil ersichtlich ist, heute, Sonntag, im Vereinslokal des Männergesangvereins „Concordia", Gluwnastraße 17, statt. Beginn 5 Uhr nachmittags.

Ueber die heutigen Kirchenkonzerte schreibt uns Herr Pastor Paker: Der Tag ist da, welcher ganz besonders nachdrücklich an den Edelsinn und die Opferfreudigkeit der weitesten Kreise unserer Stadt appelliert! Ein großes Werk ist im Entstehen begriffen, welches durch viele Jahrzehnte hindurch von der Nächstenliebe und dem Opfersinn unserer Zeit Zeugnis abgelegt wird! Manche Veranstaltungen können aus von uns unabhängigen Gründen am heutigen Sonntage nicht stattfinden, aber dennoch sind es vier, die jedem Gelegenheit bieten, sein Scherflein für das gute und so überaus notwendige Werk auf den Altar der Nächstenliebe niederzulegen. Die Kirchen der St. Trinitatis- und der St. Johannisgemeinde sind g e h e i z t, das Programm der Konzerte ist reich ausgebaut! Für die Programme werden Spenden von 10, 5, 3 und 1 Zloty erbeten. Jedoch auch geringere Spenden werden mit Dank angenommen. Alle, alle sind herzlich willkommen! Mögen die vollen Kirchen bei den heutigen Kirchenkonzerten zeigen, daß in unserer Brust warme Herzen für die Not des Nächsten schlagen! „Für jeden kranken Mitmenschen ein Platz in unserem Krankenhaus" — das sei heute unsere einmütige Losung, die uns zum Besuch der Kirchenkonzerte zwinge!

Morgen Presseredoute. Morgen abend findet die von vielen Kreisen unserer Stadt so lange erwartete Presseredoute unter dem Titel „Abschied vom Karneval" statt. Bekanntlich wird auf diesem Ball auch eine Königin von Lodz und die Hofdamen gewählt werden. Für die gewählten Damen haben folgende Firmen Geschenke gestiftet: Firma Fulde — Schuhe für die Königin und die Hofdamen, Firma Grzendzinski — Schuhe für die Königin, Café „Esplanade" — Kaffee und Kuchen für die Königin und die Hofdamen das ganze Jahr hindurch, Friseurgeschäft F. Bittner, Petrikauerstraße 104, ein Jahresabonnement für die Königin, Firma Spieß — Parfümerien und kosmetische Artikel. Neben verschiedenen anderen auserlesenen Ueberraschungen ist auch eine Roulette vorgesehen. Der Billettvorverkauf findet statt in der Konditorei „Esplanade", Petrikauerstraße 100, und im Lokal des Journalistensyndikats, Zachodnia 72.

Vorträge von Wieniawa-Dlugoszowski. Der bekannte Publizist Wieniawa-Dlugoszowski hält heute folgende Vorträge: um 10.20 Uhr vormittags im Kino „Mewa" in Lodz, Rzgowska 94, über das Thema „Auferstehung" und nachmittags 3 Uhr in Zgierz über das Thmea „Das Gericht über die gefallene Frau".

Literarische Leseabende. Morgen, Montag, den 11. d. M., abends 8½ Uhr, findet im Lesezimmer des Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Petrikauerstraße 243, ein weiterer Vorleseabend statt. Thema: „O, alte Burschenherrlichke't." Zum Vorlesen gelangen folgende Erzählungen: Dreyer: „Mutter Thode"; Presber: „Mein Patient". Jedermann willkommen. Eintritt frei!

Kammerbühne.

Maya.

Schauspiel von Simon Gantillon.

Diese französische Literatur, die sich in aller Herren Länder so breitspurig spreizt und doch so wenig gemeinsames hat mit einem Anatol France und allen Großen Frankreichs! Diese Pseudo-Kunst, deren einzig französisches Zeichen die übermäßige Erotik ist! Wenn es einem überflüssigen Theaterschreiber einfällt, ein überflüssiges Stück zu fabrizieren, so wird der Amerikaner das Geheimnisvolle, Aufregende, Sensationelle als gangbarste Ware zum Vorwand nehmen, der Engländer Anständigkeit und Liberalismus, der Franzose das „ewig Weibliche". Um des Erfolges willen wählt Gantillon das pikanteste und das die sogenannten anständigen bürgerlichen Damen am meisten prickelnde Thema der Gefallenen. Seine Begabung reicht hin, uns eine Anzahl Bilder aus diesem Leben vorzuhalten. Zu einem Drama, also zu einer umrissenen, in sich abgeschlossenen Handlung bringt er es nicht. Das einleitende, poetisch sein sollende Referat über den Inhalt und das Ziel des Stückes scheint uns ebenfalls überflüssig, denn was er uns zu sagen weiß, ist durchaus nicht neu und durchaus nicht besser ausgedrückt, als es andere vor ihm getan haben. Im Gegenteil, es steht weit hinter dem zurück, was wir von manchem Meister wissen.

So wissen wir, daß die Liebe allerlei Täuschungen bringt, ja oft Täuschung voraussetzt. Wenn aber Gantillon die Ausflüsse unserer Zeit, die Auswüchse, welche das Zeitalter des Privateigentums im Liebesleben der Völker verursacht hat, zur Motivierung seiner kleinen Gedanken benützt, also das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt, so beweist er nur, daß er nicht sozial denken kann, und das sollte genügen, ihn von feineren künstlerischen Ausflügen abzuhalten.

Das vollbesetzte Haus nahm das Stück mit entsprechender Kälte auf, denn leider war diesmal das Spiel nicht viel besser als das Stück. Es wäre aber ungerecht, die schwachen Leistungen in Anbetracht des schwächlichen Schauspiels zu tadeln. Wir heben darum nur die guten Leistungen einiger Darsteller hervor. So Staszewski als Antek, Niemirzanka als Zoska, Chodecki als Schiffsheizer und Dombrowska als Kuppelmutter. Ebenso wenig wollen wir von der Dekoration sprechen, denn die ganze Aufführung wirkte wie ein Verlegenheitsprodukt .

* * *

Apropos: Wie können Sie nur so. Dieses Stück wurde doch in Berlin xhundertmal aufgeführt! Ein Trost für Lodz, daß auch in Berlin der Unsinn blüht. Jmk.

Erraten Sie, w r dieser Gymnasiast ist? Niemand anders als — —



Max Schmeling,

der deutsche Kandidat für die Box-Weltmeisterschaft. Ob der ehemalige Europa- und deutsche Meister in seinem „zarten" Alter besonders zart war, wird von knock out-Risko stark bezweifelt.

Der Leser hat das Wort.

Für diese Rubrik übernimmt die Schriftleitung nur die pressegesetzliche Verantwortung.

Zur Wahl des Kirchenkollegiums der St. Matthäigemeinde.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Ich bitte um Aufnahme nachstehender Zeilen in Ihrem geschätzten Blatte:

Mit Genugtuung habe ich den Bericht über die Kirchenvorsteherwahl in der St. Matthäigemeinde in der „Lodzer Volkszeitung" gelesen. Der Bericht sagt in klaren Worten das, was viele Teilnehmer an dieser Versammlung empfunden haben. Das Wahlergebnis war eine peinliche Ueberraschung. Am meisten wohl für Herrn Konsistorialrat Pastor Dietrich, der es sicher gern gesehen hätte, wenn auch einige Bürger und Vertreter der Arbeiterschaft in das Kirchenkollegium gewählt worden wären.

Wenn ich meine Ansicht über das Ergebnis äußern darf, so muß ich feststellen, daß das gewählte Kirchenkollegium für die St. Matthäigemeinde unannehmbar ist. Man darf doch nicht vergessen, daß die St. Matthäigemeinde hauptsächlich aus den weniger begüterten Schichten der deutschen Gesellschaft besteht, die das Kollegium der Industriellen als eine ungerechte Bevormundung ansehen müssen. Die Kirche predigt den Ausgleich der Klassengegensätze. Die Kirchenbehörden müßten daher gerechterweise für eine gleiche Beteiligung aller Volksschichten an der Verwaltung einer Gemeinde eintreten. Die Wahlen sind ein Irrtum, ein Ergebnis von Zufälligkeiten und formellen Unkorrektheiten, auf die ich hier nicht näher eingehen will. Ich bin jedoch überzeugt, daß das Konsistorium die Wahlen n i c h t b e s t ä t i g e n und somit der Gemeinde noch einmal Gelegenheit geben wird, ihren Willen zu bekunden.

Einer für Viele.

N a c h s c h r i f t d e r R e d a k t i o n: Wir geben dieser Zuschrift Raum, weil auch wir überzeugt sind, daß es noch Zeit ist, das Unrecht wieder gutzumachen und den Frieden in der Gemeinde wieder herzustellen.

Dringende Bitte.

Der langanhaltende Frost hat die Rechnung in manchem Haushalt zunichte gemacht. So auch im Evangelischen Waisenhaus in der Pulnocnastraße 40, dessen normale Kohlenvorräte bei der langen Kälte nicht ausreichen. Dazu werden im Nebengebäude der Anstalt die ältesten und ärmsten Glieder der Gemeinde untergebracht, damit sie nicht dem Hunger- und Erfrierungstode preisgegeben bleiben. Damit werden aber neue Opfer nötig. Herzlich wird um dieselben für die Waisen und Greise gebeten. Insbesondere um [illegible], damit die Kleinen und Alten nicht frieren brauchen. Jede freundlich zugedachte Menge von Kohlen kann auf Mitteilung an den Unterzeichneten von der Anstalt abgeholt werden. Möchte Gott, der bisher wunderbar durchgeholfen, freudige Geber schenken und in der kalten Welt die Wärme christlicher Nächstenliebe ausstrahlen lassen.

Pastor G. S c h e d l e r.

Sport.

Die Boxkämpfe im „Zjednoczone".

In den am 8. d. Mts. stattgefundenen Boxkämpfen um die Lodzer Bezirksmeisterschaft im Boxen startete nur ein Paar der Meisterschaftsanwärter, da die andren Teilnehmer wegen Gewichtsdifferenzen ausscheiden mußten. Die übrigen Treffen wurden als Gesellschaftstreffen ausgetragen. Die Ergebnisse sind folgende:

Papiergewicht: Leszczynski — Pietrzak (J. K. Posnanski): Einwandfreier Punktsieger Leszczynski. Bantamgewicht: Scheffel (Zjednoczone) — Zapala (J. K. Poznanski): Scheffel, taktisch und technisch der bessere, siegt klar nach Punkten. Federgewicht: Polak (Zjednoczone) — Garnczarek (J. K. Poznanski): Garnczarek, physisch überlegen, siegt haushoch nach Punkten. Weltergewicht: Dombrowka (Zjednoczone) — Wurm (Union): Wurm, der eine gute Formverbesserung aufweist, kann durch bessere Taktik und Technik einen knappen Punktsieg herausholen. Kalisz (jednoczone) — Zaczychi (Kruschender): Kalisz ergibt sich in der ersten Runde.

Im Halbfinale um die Bezirksmeisterschaft starten: Gawili (Union) — Wildeman (Kruschender).

Der schönste Kampf des Abends, reich an spannenden Momenten, der trotz merklicher Ueberlegenheit Gawilis nach 3 Runden unentschieden endet. Eine 2 minutige Zugaberunde bezeugt die klare Ueberlegenheit Gawilis und unter frenetischem Beifall des Publikums wird ihm der wohlverdiente Sieg zugesprochen.

Einen besseren, jedoch nervösen Ringrichter gab diesmal Nowak (Kruschender). Punktrichter: Milsz (Zjednoczone), Kwiatkowski (Sokol).

Finalkämpfe.

Am Sonntag, den 10. d. Mts., um 5 Uhr nachmittags gelangen die Finalkämpfe unter folgenden Meistertitelanwärtern zur Austragung:

Fliegengewicht: Lyszkowski (Kruschender) — Maloszczyk (Sokol); Bantamgewicht: Cyran (Zjednoczone) — Wajerowicz (Kruschender); Federgewicht: Klimczak (Sokol) — Plewinski (Kruschender); Leichtgewicht: SewerynIak (Sokol) — Pietraszek (Kruschender); Weltergewicht: Gawili (Union) — Trzonek (Sokol); Mittelgewicht: Seidel (Union) — Klodas (Kruschender); Schwergewicht: Stibbe (Union). Bert.

Radio-Stimme.

Für den 10. Februar 1929.

Polen.

Warschau.
15.15 Sinfoniekonzert, 18.20 Populäres Konzert, 19 Verschiedenes, 22.20 Polizei- und Sportnachrichten, 22.30 Tanzmusik.

Kattowitz.
10.15 Gottesdienst, 15.15 Sinfoniekonzert, 18 Populäres konzert, 19 Verschiedenes, 20.30 Konzert, Französische Musik, 22.30 Tanzmusik.

Krakau.
15.15 Sinfoniekonzert. 18.20 Populäres Konzert, 19 Verschiedenes, 20 Fanfare, 20.30 und 22.30 Konzert.

Posen.
15.15 Sinfoniekonzert, 17.30 Verschiedenes, 17.50 Kinderstunde, 18.20 Kammermusik, 20.15 Verschiedenes, 22.20 Tanzunterricht, 22.40 Tanzmusik,

Ausland.

Berlin.
9 Morgenfeier, 11.30 Vormittagskonzert, 15.30 Märchen, 16.30 Bühnensterne auf der Schallplatte, 20 Abendunterhaltung, 21 Lieder.

Breslau.
11 Blasmusik, 15.30 Funkkasperles Kindernachmittag, 19 Liederstunde Richard Trunk, 20.15 Faschingsklänge, 22.30 Tanzmusik.

Frankfurt.
8.30 Morgenfeier, 11 Elternstunde, 15.45 Jugendstunde, 16.45 Stunde des Landes, 20 Operette: „Die Faschingsfee“.

Hamburg.
12.15 Feierstunde, 13.05 Sonntaskonzert, 14 Funkheinzelmanns Singstunde, 17 Zitherkonzert, 18 Volkslieder-Stunde, 20 Operette: „Der Karneval in Rom“, 22.45 Tanzfunk.

Köln.
9 Morgenfeier, 12 Orgelstunde Jakobus Menzen, 13 Mittagskonzert, 18.50 Die Stunde des Arbeiters, 20 Karnevalsball, darauf „Fritzchen und Lieschen“, anschl. Karnevalsball.

Wien.
10.15 Oesterreichische Ballett- und Tanzmusik, 15.50 Nachmittagskonzert, 18.30 Heiterer Resl-Abend, 19.30 Wiener Spezialitäten, 20.05 Schauspiel „Die Räuber auf Maria-Kulm“.

Für den 11. Februar 1929.

Polen.

Warschau.
12.10 und 15.50 Schallplattenkonzert, 17.55 Tanzmusik, 18.50 Verschiedenes, 20.30 Abendkonzert, 22.30 Tanzmusik.

Kattowitz.
12.10 und 16 Schallplattenkonzert,, 17.55 Nachmittagskonzert, darnach Warschauer Programm.

Krakau.
11.56 Fanfare, 12.10 Schallplattenkonzert, 17.55 und 22.30 Konzert, 18.50 Verschiedenes, 20 Fanfare, 20.30 Abendkonzert.

Posen.
13 Zeitzeichen, Schallplattenkonzert, 17.55 Nachmittagskonzert, 20 Verschiedenes, 20.30 Abendkonzert.

Ausland.

Berlin.
11 und 14.30 Electrola-Musikplattenkonzert, 16.30 Serge Bortkiewicz, 20 „Rosenmontag“ von Otto Erich Hartleben, 23.15 Eine Münchener Francaise; anschl. Tanzmusik.

Breslau.
12.20 und 13.45 Schallplattenkonzert, 16.30 Unterhaltungskonzert, 20 Sinfonischer Karneval, 21.30 Bilderbogen.

Frankfurt.
12.30 Schallplattenkonzert, 15.30 Jugendstunde, 16.35 Lustiger Nachmittag, 18.10 Lesestunde, 20.15 „Rosenmontag“, Leitung: Carl Strube.

Hamburg.
11 Electrola-Musikplattenkonzert, 12.30 Konzert, 16.15 Deutsche Jugendstunde, 17 Notenfunk, 18 Buntes Allerlei des Funk, 19 Funkwerbungskonzert, 20 Eine Stunde mit Jean Gilbert, 21 Rundfunksingstunde.

Köln.
10.15 u. 12.10 Electrola-Musikplattenkonzert, 16 Frauenstunde, 17.20 Für die Kleinsten, 17.45 Heitere Musik, 19.40 Elternstunde, 20 Rosenmontagskonzert.

Wien.
11 Vormittagsmusik, 16 Nachmittagskonzert, 20.05 Konzert eines Kammerensembles von Professoren der Musikakademie, anschl. Tagesdienst, 22.10 Abendkonzert.

Die „entliehenen“ Wohnungsschlüssel.

In Wien wurde vor einigen Tagen eine Hausgehilfin von einem jungen Burschen angesprochen. Sie war ein lebenslustiges Ding, und er schien ihr nicht so übel; was lag da näher, als einen gemeinsamen Kinobesuch zu verabreden. Traf es sich doch ausgezeichnet, daß die Herrschaft ausgegangen war und der Abwesenheit des Kammerkätzchens somit nichts im Wege lag. Der junge Mann trug dienstbeflissen das Handtäschchen der Schönen und hielt es auch weiter getreulich fest, als die Vorstellung begann und es schön dunkel wurde. Er drehte es zwischen den Fingern hin und her, wie nervöse Leute tun. Die kleine Hausgehilfin aber schaute verzückt zum Film empor, und so merkte sie nicht, daß der Kavalier dem Täschchen ihre Wohnungsschlüssel entnommen hatte und sie einem „Unbekannten“, seinem Nachbar, zusteckte. Der erhob sich unauffällig, begab sich stracks in das bewußte Haus, sperrte mit den Schlüsseln auf, entnahm Kisten und Kasten allerlei Andenken, fand noch Zeit, dieselben unauffällig in Sicherheit zu bringen ... und dennoch ins Kino zurecht zu kommen, um den dramatischen Schluß des Stückes mitanzusehen. Unauffällig und wie zufällig saß er wieder neben dem Paar und als das Mägdlein schließlich eiligst nach Hause trippelte, klapperten die bewußten Schlüssel wie zuvor im Handtäschchen, das sie nun selber trug. Daheim öffnete sie das unversehrte Schloß und fand — was wir schon wissen, d. h. sie fand eben Silbergeschirr und andere schöne Dinge zu ihrem Entsetzen ganz und gar nicht mehr vor. Der wohldurchdachte Trick berechtigt jedenfalls seine Urheber, ungeübte Anfänger, zu den schönsten Hoffnungen für ihre weitere Einbrecher-Laufbahn.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Hauptvorstandssitzung.

Montag, den 11. d. M., um 7.30 Uhr abends, findet eine Hauptvorstandssitzung statt. Die H[illegible]vorstandsmitglieder werden ersucht, pünktlich und vollzählig zu erscheinen.

(—) A. Kronig, Vorsitzender.

Lodz-Ost. Vorstandssitzung. Montag, den 11. d. M., um 7.30 Uhr abends, findet eine Vorstandssitzung statt. Da wichtige Angelegenheiten zu erledigen sind, ist pünktliches und vollzähliges Erscheinen der Vorstandsmitglieder Pflicht.

Der Vorsitzende.

Gesangstunde in Lodz-Süd. Heute um 1 Uhr nachmittags findet im Parteilokal, Bednarskastraße 10, die übliche Gesangstunde statt. Den Chor leitet zum erstenmal Dirigent St. Effenberger.

Lodz-Süd. Montag, den 11. d. M., um 7 Uhr abends, findet im Lokal Bednarska 10 eine gemeinsame Sitzung des Vorstandes und der Vertrauensmänner statt. Da äußerst wichtige Angelegenheiten zu erledigen sind, ist die Anwesenheit aller Genossen unbedingt erforderlich.

Zusammensetz-Aufgabe.

Hokuspokus, eins, zwei, drei, Geschicklichkeit ist keine Hexerei!



Die geometrische Figur ist abzupausen und in die vorgezeichneten Teile zu zerschneiden. Richtig zusammengesetzt, sollen alle Teile zusammen ein Rechteck ergeben.

Chojny. Achtung, Sänger! Die Gesangstunde findet heute nicht statt, da der Dirigent wegen eines Sterbefalles anderweitig beschäftigt ist.

Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

Gemischter Chor Lodz-Zentrum.

Heute, Sonntag, 10 Uhr vormittags, außergewöhnliche Singestunde. Eines Sterbefalles wegen ist das Erscheinen aller Mitglieder Pflicht.

Achtung Lodzer Ortsgruppen.

Die Ortsgruppe Chojny ladet alle Ortsgruppen zu einem Rodelschlittenausflug ein. Treffpunkt Sonntag, nachmittags 3 Uhr, in Chojny, Rysza 32. Rodelschlitten sind mitzubringen.

Lodz-Ost. Der Spielabend des Jugendbundes der Ortsgruppe Lodz-Ost findet Montag, den 11. Februar, im Parteilokal, Nowo-Targowa 31, statt, wozu alle Jugendgenossen und Gönner unserer Bewegung herzlich eingeladen sind.

Zgierz. Lichtbildervortrag und Organisierung des Jugendbundes. Heute, Sonntag, den 10. Februar, um 4 Uhr nachmittags findet im Parteilokale, 3-go Maja 32, ein Lichtbildervortrag statt. Nach dem Vortrag findet die Reorganisierung bzw. Neugründung der Ortsgruppe des Jugendbundes statt. Die deutsche werktätige Jugend von Zgierz wird hierzu herzlichst eingeladen. Auch können die Eltern zu dem Vortrag kommen. Wem das Wohl unsrer deutschen Jugend am Herzen liegt, wer helfen will an einer besseren Zukunft unseres Volkes mitzubauen, für den sei am Sonntag nur eine Losung: Auf zum Lichtbildervortrag in das Parteilokal der DSAP., 3-go Maja 32. (Abt)

Auflösung des Puffel-Spiels.



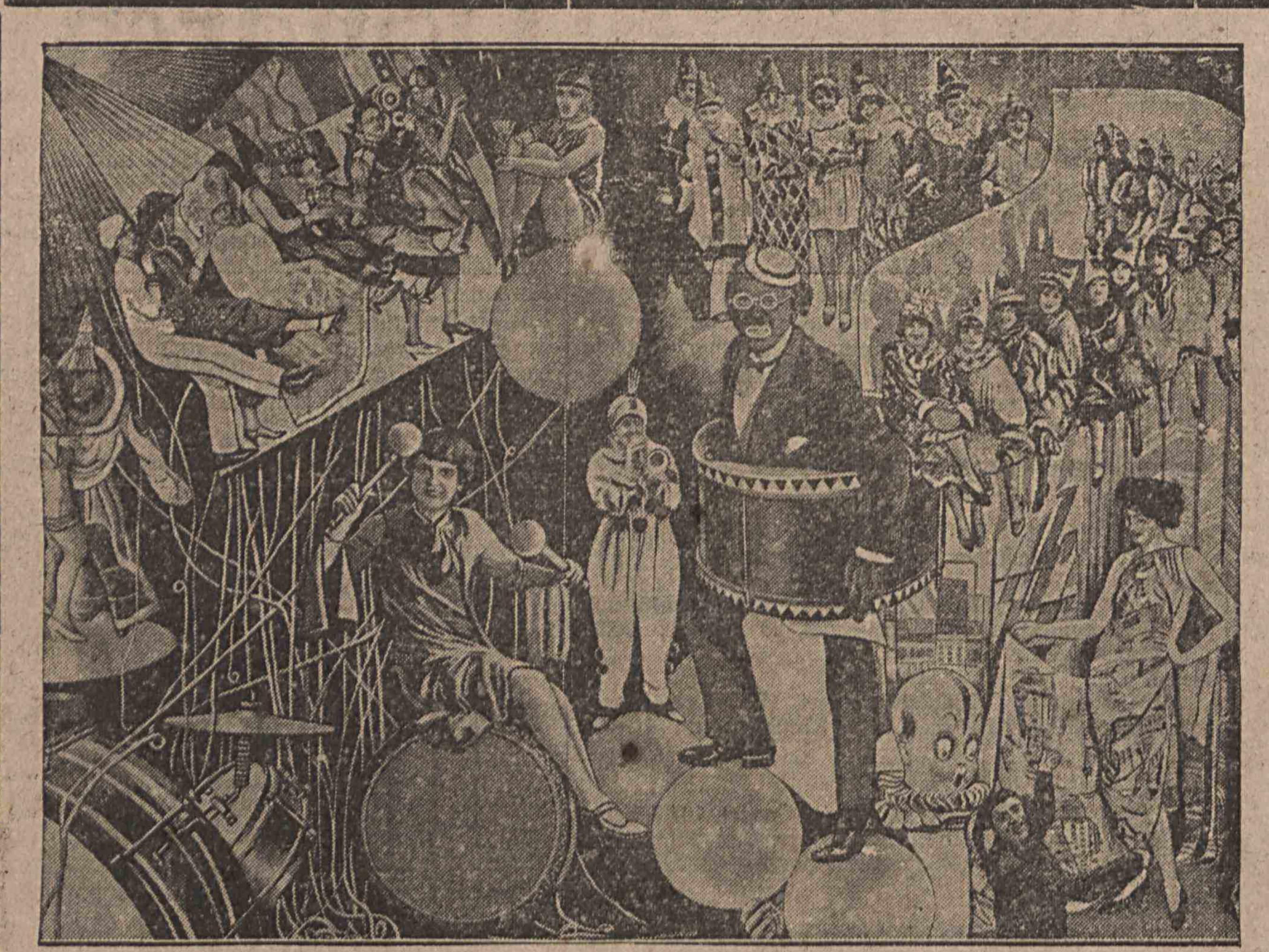
Tanz [illegible] und Heiterkeit
Sind überall zur Faschingszeit.

Humor des Tages.



„Geben Sie mir einen Radioapparat, aber für möglichst kurze Wellen — — unsere Wohnung ist so klein!“

Verantwortlicher Schriftleiter: Armin Zerbe; Herausgeber: Ludwig Kuk; Druck: „Prasa“, Lodz, Petrikauer 101.



Morgen abends

begegnen wir uns

im

Saale der Philharmonie

auf der

Presse-Redoute

„Abschied vom Karneval"

Vorverkauf der Billetts in der Konditorei „Esplanada", Petrikauer 100.

Wahl einer Königin von Lodz und von 4 Hofdamen! — Tanzdarbietungen unter Leitung des Herrn L. Giniszewski.

Roulette! 2 Orchester Serpentinen! Reichhaltiges Buffett!



Lodzer Musikverein „Stella"

Wulczanska Nr 125.

Sonntag, den 24. Februar l. J., findet in den Räumen des Vereins um 3 Uhr nachm. im 1. und um 4 Uhr nachm., im 2. Termin, die diesjährige

General-versammlung

statt. Da sehr wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen, wird um unbedingtes Erscheinen eines jeden „Stella"-Mitgliedes dringend ersucht.

Deutscher Lehrerverein, Lodz.

Sonnabend, den 16. Februar, um 8 Uhr abends, findet im Vereinslokale, Petrikauer Straße 243,

Generalversammlung

mit folgender Tagesordnung statt: 1. Protokollverlesung; 2. Bericht d. Schriftführers, Kassierers, Wirts und der Revisionskommission; 3. Entlastung d. Verwaltung; 4. Neuwahlen; 5. Anträge.

Der Vorstand.

Bei der Heilanstalt „Sanitas" Ziegelstr. 29, Tel. 44 51,

ist eine **venerologische**

Beratungsstation

für venerische Krankheiten

unter Leitung eines Spezialisten eröffnet worden. Daselbst werden Vorbeugungskuren gegen Ansteckung gegen venerische Krankheiten durchgeführt.

Konsultation 3 Zloty.

Heilanstalt von Spezialärzten und zahnärztliches Kabinet,

Petrikauer 294 (am Geyerschen Ringe), Tel. 22-89 (Haltestelle der Pabianicer Fernbahn)

empfängt **Patienten aller Krankheiten** täglich von 10 Uhr früh bis 7 Uhr abends.

Impfungen gegen Pocken, Analysen (Harn, Blut — auf Syphilis —, Sperma, Sputum usw.), Operationen, Verbände, Krankenbesuche. **Konsultation 3 Zl.** Operationen und Eingriffe nach Verabredung Elektrische Bäder, Quarzlampenbestrahlung, Elektrisieren, Roentgen. Künstliche Zähne, Kronen, goldene und Platin-Brücken

An Sonn- und Feiertagen geöffnet bis 2 Uhr nachm.



Streichfertige Oelfarben

in allen Nuancen

In- und ausländische Lacke

Künstler-, Schul- und Malerfarben

Ia Leinölfirnis, Terpentin, Benzin, Oele, Bohnermasse und Nagospähne

empfiehlt

die Farbwarenhandlung

Rudolf Roesner, Lodz

Wulczanska 129. Telephon 62-64

Ein

Mädchen

bis 16 Jahre alt, kann sich in der Buchbinderei Zielona 27 melden.



Rover

von Zawadzki und Kaminski

sowie verschied. bekannter ausländischer Firmen am billigsten und am bequemsten zu haben im

Fabrikslager

„Dobropol"

Lodz, Petrikauer 73, im Hofe. Tel. 58-61.

Poszukuje się

SŁUŻĄCEJ

dobrze gotującej, z dobrem świadectwem Piotrkowska 107, m. 4, front, 10—12 przed połud. lub 2.30—5 po połud.

Zähne

künstliche, Gold- u. Platin-Kronen. Goldbrücken. Zahnbehandlung u. Plombieren, schmerzl. Zahnziehen

Empfangsstund. ununterbrochen von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends.

Teilzahlung gestattet

Zahnärztliches Kabinett TONDOWSKA

51 Glowna 51

Telephon 74-93



Große Auswahl in Metallbettstellen inländ. u. ausländ., Kinderwagen amerik. Wringmaschinen, Polstermatratzen, sowie hygien. Federmatratzen „Patent" für Holzbettstellen nach Maß zu haben am billigsten und zu günstigen Bedingungen im

Fabrikslager

„Dobropol"

Lodz, Petrikauer 73, im Hofe. Tel. 58-61.

Gieb acht! Lies!

Merk' Dir die Adresse!

Bilder, Landschaften, Spiegel auf Abzahlung zu **2 Zl.** wöchentl. ohne Preisaufschlag.

A. Kasprowicz & Co

Abramowskiego 7

(früher Gubernatorska)

Achtung! Hausierer senden wir nicht aus.

Achtung!

Der Storch kommt

Haben Sie schon Kinderwäsche?



Zu haben bei

J. Frimer

Petrikauer 14b.

Mädchen, welche die Damenschneiderei

erlernen wollen, können sich melden bei Regedzinska, Wulczanska 144, Tür 52.

Kleine Anzeigen

haben in der „Lodzer Volkszeitung" stets guten Erfolg.

Dr. med.

R. Stupel

Szkolna 12

Haut-, Haar- u. Geschlechtsleiden, Röntgenstrahlen Quarzlampen, Diathermie Flechten, bösartige Geschwülste, Krebsleiden

Empfängt 6—9 Uhr abends

In zwei Stunden frischen Kuchen

mit

Backpulver-Saxonia

Schutzmarke „Ard." Schutzmarke

Generalvertrieb Drogerie Arno Dietel

Lodz, Piotrkowska 157, Tel. 27 94.

Nach auswärts Postversand

Heilanstalt

der Spezialärzte für venerische Krankheiten

Zawadzka 1. Zawadzka 1.

Tätig von 8 Uhr früh bis 9 Uhr abends, an Sonn- und Feiertagen von 9—2 Uhr.

Ausschließlich venerische, Blasen- und Hautkrankheiten.

Blut- und Stuhlganganalysen auf Syphilis und Tripper. Konsultation mit Urologen und Neurologen.

Licht-Heilkabinett. Kosmetische Heilung.

Spezieller Warteraum für Frauen.

Beratung 3 Zloty.

Theater- u. Kinoprogramm.

Städtisches Theater Heute 4 Uhr, Montag, Dienstag und Mittwoch „Pygmalion"; heute abends „Prawdziwa Miłość".

Kammerbühne: Heute nachm. „Murzyn Warszawski", heute abends, morgen und Mittwoch „Maya".

Apollo: „Robert und Bertram"
Capitol: „Der rote Sturm"
Casino: „Der neuzeitliche Casanowa"
Corso: „Gewalt vor Recht"
Czary: „Die Kinder der Judengasse"
Grand Kino: „Der letzte Monarch"
Kino Oświatowe: „Zirkus"
Luna: „Die pathetische Sinfonie"
Odeon u. Wodewil: „Die Abenteurerin"
Palace: „Die Beichte der 16jährigen"
Splendid: „Das göttliche Weib"

Ogłoszenie.

Opierając się na Rozporządzeniu Prezydenta Rzeczypospolitej z dnia 31 sierpnia 1926 r. o zabezpieczeniu podaży przedmiotów powszedniego użytku (Dz. U. R. P. Nr 91 poz. 527), na Rozporządzeniu Ministra Spraw Wewnętrznych z dnia 19 lipca 1924 roku o regulowaniu cen przetworów zbóż chlebowych, mięsa i jego przetworów oraz cegły (Dz. U. R. P. Nr. 87 poz. 761), oraz na uchwale Magistratu m. Łodzi Nr. 355 z dnia 16 kwietnia 1926 roku — niniejszem podaję do wiadomości mieszkańcom m Łodzi co następuje:

Uchwałą Magistratu m. Łodzi Nr. 168 z dnia 8 lutego 1929 roku zostały wyznaczone następujące ceny maksymalne (najwyższe):

Na mięso wieprzowe i wyroby masarskie za 1 kg. w detalu:

1.	wieprzowina	zł. 2 54	18	balaron gotowany	Zł. 6 20
2.	„ bez dokł.	„ 3 16	19.	„ surowy	„ 4.80
3.	schab i baleron	„ 3.16	20.	boczek sur. wędz.	„ 4 30
4.	słonina	„ 3 36	21.	„ gotowany	„ 4.60
5.	sadło	„ 3 36	22.	szmalec	„ 3 80
6.	salceson	„ 3 36	23.	słonina paprikowana	„ 4 56
7.	kiełbasa krajana	„ 3 36	24.	siekane	do umowy
8.	„ serdelowa	„ 3 36	25.	polędwica sur. wędz.	zł. 6 00
9.	pasztetowa	„ 4 30	26.	kiełbasa surowa	do umowy
10.	serdelki	„ 4 40	27.	rolada	zł. 4.30
11.	podgarlana	„ 2.40	28.	kiełbasa sucha	„ 5 20
12.	czarna	„ 2.40	29.	salami	„ 7 80
13.	kaszanka	„ 1.24	30.	parówki	„ 5 20
14.	krakowska	„ 4 30	31.	kiełbasa sucha polska	„ 6 00
15.	szynka gotowana	„ 6 20	32.	„ „ moskiewska	„ 6 00
16.	„ sur. wędz.	„ 3 60	33.	„ „ myśliwska	„ 7.40
17.	„ bez kości	„ 4.10	34.	salami miękkie	„ 5.20

Na mięso wołowe, baranie i cielęce za 1 kg.

w hurcie			w detalu:		
1.	wołowina norm. I gat.	zł. 2.45	1.	wołowina norm. I gat.	zł. 2.80
2.	„ „ II „	„ 2.03	2.	„ „ II „	„ 2.30
3.	„ koszerna I gat.	„ 3.19	3.	„ koszerna I gat.	„ 3.80
4.	„ „ II „	„ 2.55	4.	„ „ II „	„ 3.05
5.	baranina normalna	„ 2.75	5.	baranina normalna	„ 3.16
6.	„ koszerna	„ 3.25	6.	„ koszerna	„ 3.90
7.	cielęcina normalna	„ 2.40	7.	cielęcina normalna	„ 2.76
8.	„ koszerna	„ 2.40	8.	„ koszerna	„ 2.88
			9.	wołowina normalna I gat. bez kości	„ 3.36
			10.	„ „ II g. bez kości	„ 2.50
			11.	polędwica wołowa	„ 3.86

W myśl § 10 zacytowanego wyżej Rozporządzenia Ministra Spraw Wewnętrznych winni żądania lub pobierania cen wyższych od wyznaczonych, będą ukarani przez władzę administracyjną I Instancji według art. 4 i 5 zacytowan go wyżej Rozporządzenia Prezydenta Rzeczypospolitej **aresztem do 6 tygodni lub grzywną do 10.000.— złotych**, o ile dany czyn nie ulega surowszemu ukaraniu w myśl innych Ustaw Karnych.

Wyżej wyznaczone ceny maksymalne obowiązują na terenie m. Łodzi od dnia następnego po ogłoszeniu.

Łódź, dnia 10 lutego 1929 roku.

Wiceprezydent m. Łodzi.
(—) Dr. Edm. Wieliński.

Ogłoszenie.

MAGISTRAT m. ŁODZI Wydział Gospodarczy ogłasza konkurs na dostawę większych ilości następujących artykułów żywnościowych:

a) mąki pszennej 4/0
b) „ żytniej 70%
c) kaszy jęczmiennej
d) grochu „Viktoria".

Oferty uprasza się składać w Wydziale Gospodarczym Plac Wolności 14, pokój 36, wraz z próbkami towarów w terminie do dnia 12 lutego 1929 roku, godz. 12.

Tanz — Tanz

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens
Ortsgruppe Lodz-Nord.

Heute, Sonntag, den 10. Februar, um 3 Uhr nachmittags, veranstaltet die Ortsgruppe im Feuerwehrsaale, Konstantiner Str. 4, ein großes

Faschingsfest

mit verschiedenen Ueberraschungen. U. a. sind vorgesehen: Chorgesänge sowie Aufführung des lustigen Einakters

„Die Jagd nach dem Mann"

Nach dem Programm Tanz. Die Musik liefert Meister Chojnacki. Alle Ortsgruppen der D. S. A. P. sowie Freunde und Symphatiker unserer Bewegung ladet höfl. ein

der Vorstand.

Tanz — Tanz



Männergesangverein „Concordia" Lodz.

Heute, Sonntag, d. 10. Februar l. J., veranstalten wir gemeinsam mit dem

Kirchengesangverein der St. Johannis-Gemeinde

zugunsten des Baufonds des Hauses der Barmherzigkeit in unserem Vereinslokale, Gluwna-Straße 17, einen

bunten Abend

der den Charakter eines Faschingsfestes tragen soll. Wir erlauben uns die geehrten Mitglieder beider Vereine nebst werten Angehörigen sowie deren Freunde und Gönner hiermit herzl. einzuladen.

Der Festausschuß.

Tanzmusik unter Leitung des Kapellmeisters Herrn R. Tölg.
Beginn 6 Uhr nachm. Prächtige Dekoration. Viele Ueberraschungen

Heute, Sonntag, d.10 Febr 1929. — Heute, Sonntag, d.10. Febr. 1929.

Der Tag für das Haus der Barmherzigkeit

unter Mitwirkung sämtlicher Sänger von Lodz

heute, am 10. Februar 1929

1. Kirchenkonzert
in der St. Trinitatiskirche

veranstaltet vom

Kirchengesangverein der St. Trinitatisgemeinde.

Beginn 4 Uhr nachmittags. Beginn 4 Uhr nachmittags.

Mitwirkende: Frau Olecka, Dr. Schicht, Streichquartett der Herren: Prof. Sauter Dr. Friedenberg,. R Lange ,Prof. Teschner, gemischter Chor der St. Trinitatisgemeinde unter Leitung des Herrn Litke, Kirchengesangverein der St. Trinitatisgemeinde unter Leitung des Herrn Bundesdirigenten Pohl.

2. Kirchenkonzert
in der St Johanniskirche

veranstaltet vom

Kirchengesangverein der St. Johannisgemeinde.

Beginn 4½ Uhr nachmittags. Beginn 4½ Uhr nachmittags.

Mitwirkende: Frau Fotygo, Herr Kerger, Dr. Schicht, Prof. Türner, Prof. Friedberg, Kirchengesangverein der St. Johannisgemeinde unterLeitung des Herrn Chormeisters Bautze.

1. Gesangverein „Concordia" und Kirchengesangverein der St. Johanisgemeinde
veranstalten im Lokale Gluwna 17 einen

Bunten Abend

mit vielen Ueberraschungen.

Beginn 6 Uhr nachmittags. Beginn 6 Uhr nachmittags.

2. Baluter Kirchengesangverein
veranstaltet in seinem Lokal Neue Zielona 3 ein

Familienfest

Beginn 5½ Uhr nachmittags. Beginn 5½ Uhr nachmittags

Der Reinertrag von allen Veranstaltungen ist für den Baufonds des neuen Krankenhauses des Hauses der Barmherzigkeit bestimmt.

Heute, Sonntag, d. 10.Febr. 1929. — Heute, Sonntag, d. 10 Febr 1929.



Kirchengesangverein der St. Trinitatisgemeinde

Am Sonnabend, den 16. Februar 1929, findet im eigenen Lokale an der Konstantiner Str. 4, abends 7 Uhr im ersten Termin und bei nicht genügender Zahl der Teilnehmer um 8.30 Uhr im zweiten Termin die diesjährige ordentliche

Generalversammlung

mit folgender Tagesordnung statt: Verlesung der Protokolle, Rechenschaftsberichte, Ballotage, Entlastung, Neuwahlen und Anträge. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Generalversammlung im zweiten Termin ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen beschlußfähig ist.

Die Verwaltung.

RADIO-technische Werkstätten AUDIOFON

Inh. **Bolesław Müller** u. **Albert Bartosz**

empfiehlt in bester und solidester Ausführung

Radio-Apparate u. Netzanschlussgeräte

eigener Fabrikate sowie sämtliche Teile.

Verkaufsstelle: Petrikauer 166 Frontgeschäft.

Fabrik u. Kontor **Anna-Str. 29.** Tel. 57-70

Die letzte

Neuheit!

— für die —

Wintersaison

Große Auswahl in Damen- und Herren-Mäntel

mit der neuesten Pelzverzierung in verschiedenen Qualitäten und Preislagen

Verkauf gegen Abzahlung ohne Preisaufschlag

die größte und bekannteste Firma am Orte

„WYGODA" Petrikauer 238.

Reelle Bedienung! Reelle Bedienung!

Filialen besitzen wir keine.

STOP! Willst Du kaufen

Möbel

gute, billige, von den bescheidensten bis zu den vorzüglichsten

Kaufe nur bei der Firma

F. NASIELSKI

Rzgowska 2, Tel. 43-08

Grosse Auswahl verschiedener Metallbettstellen. Günstige Bedingungen. Langjährige Garantie.

Miejski

Kinematograf Oświatowy

Wodny Rynek (róg Rokicińskiej)

Od 29 stycznia 1929

Dla dorosłych początek seansów o godz. 18.45 i 21 w soboty i w niedziele o godz. 16.45, 18.45 i 21

Dla młodzieży początek seansów o godz. 15 i 17. w soboty i w niedziele o godz. 13 i 15

CHARLIE CHAPLIN w filmie

CYRK

KOMEDJA w 9 aktach.

Następny program: „POETA i ŻEBRAK".

Audycje radjofoniczne w poczek kina codz. do g. 22

Ceny miejsc dla dorosłych I—70, II—60, III—30 gr

" " " młodzieży I—25, II—20, III—10 gr

Eine

Fußdrehbank

drei viertel Meter breit, zu verkaufen. Karola 5.

Wie kommen Sie zu einem schönen Heim?

Zu sehr guten Zahlungsbedingungen erhalten Sie **Ottomanen, Schlafbänke, Tapczans Matratzen Stühle, Tische.** Große Auswahl stets auf Lager Solide Arbeit. Bitte zu besichtigen. Kein Kaufzwang.

Tapezierer

A. BRZEZINSKI,

Zielona 39

Tramverbindung mit Linie 17.

Beyers Mode für Alle.

Neueste Modelle führender in- und ausländischer Modehäuser. Farbige Kunstdruckbeilage. Kinderkleidung. Wäsche. Handarbeiten. Schnittbogen. Gratisschnitt. Abplättmuster. Monatlich ein Heft. Preis Zl. 2.25 frei Haus. Bestellungen hierauf nimmt entgegen die Buchhandlung von

G. E. Ruppert
Lodz, Gluwna 21.

Dr. B. DONCHIN

Spezialarzt für Augenkrankheiten

ist nach Polen **zurückgekehrt.**

Empfängt täglich von 10—1 u. 4—7 Uhr.
Sonntag von 10 bis 1 Uhr nachm.

Moniuszki Nr. 1, Tel. 9-97.

Wir fordern die deutsche Kulturautonomie.

Rede des Abg. Dipl.-Ing. Emil Zerbe, gehalten im Sejm am 7. Februar.

Hoher Sejm! Wir müssen weiter mit Bedauerung feststellen, daß das dem deutschen Volke in Polen durch die Bestimmungen der Verfassung und nach allgemeinmenschlichen Gesetzen zustehende Recht zur freien Entwicklung und Pflege der Kultur und der völkischen Eigenarten bis heute noch nicht gesetzlich geregelt worden ist. Ungeachtet der wirklichen Lage, daß in Polen mehrere Völker wohnen, betrachten die Regierungen und die Mehrheiten des Sejm die Polnische Republik als Nationalstaat, was die Nichtanerkennung der nationalen Existenzberechtigung für die nichtpolnischen Völker, **die in** Polen wohnen, nach sich ziehen muß.

Dieser Standpunkt **wird verständlich**, wenn wir die Einstellung der regierenden **Kreise** der polnischen Gesellschaft in Erwägung ziehen, wonach die Staatsbürger nichtpolnischer Nationalität

wie am schnellsten dem Polonisierungsprozeß unterliegen

müßten. Es ist deshalb kein Wunder, daß in den praktischen Arbeiten der Regierung und ihrer Organe, von den niederen bis zu den höheren, bei allen Unternehmungen, die Sucht zutage tritt, die nationalen Minderheiten in ihren Arbeiten zum Wohle ihres Volkes zu behindern. Selbst ein solcher staatlicher Würdenträger, wie Premier Bartel, der bei der Schaffung jener Regierung versprochen hatte, alle Bürger des polnischen Staates als Gleiche zu behandeln, konnte sich bei der Regelung der Zinspächterangelegenheit in den Ostgebieten der Ansicht nicht entäußern, daß die Polnische Republik nur für die Polen da sei, und wollte

die armen, mißhandelten deutschen Pächter

von den Vorteilen des Gesetzes ausschließen.

In diesen Anschauungen muß eine radikale Aenderung eintreten. Der Grundsatz, daß die nationale Minderheit das Recht zur vollen und freien Entwicklung ihrer eigenen Kultur und zur entsprechenden Berücksichtigung ihrer sozialen und wirtschaftlichen Belange habe, muß auch in Polen Wirklichkeit werden. (Zuruf: Was tut man in Deutschland? Abg. Zerbe: Darauf werde ich noch antworten).

Damit obiger Grundsatz für die deutsche Minderheit Wirklichkeit wird, müssen nachstehende Forderungen realisiert werden:

1. **Vollkommene und wirkliche Gleichberechtigung** der deutschen Minderheit auf sämtlichen Gebieten des Rechts und im täglichen Leben; insbesondere das gleiche Recht zur Arbeit für die deutschen Arbeiter und Angestellten in öffentlichen Unternehmungen und in den Aemtern.
2. **Gleiche und gerechte Behandlung** der Staatsbürger, die zur deutschen Minderheit gehören, bei allen Maßnahmen der staatlichen, Wirtschafts- und Sozialpolitik.
3. Der deutschen Minderheit wird dort, wo sie in größerer Anzahl wohnt, **das Recht gesichert, die deutsche Sprache** bei den Verwaltungsbehörden, im Gerichtswesen und überhaupt in den Institutionen des öffentlichen Rechts zu gebrauchen.
4. Sicherung der **vollständigen Freiheit der Entwicklung der Kultur, des Schulwesens und der Sprache der deutschen Minderheit;** Beseitigung aller Hindernisse und Schwierigkeiten auf diesem Gebiete; die deutschen Staatsbürger der Republik haben das Recht auf eine entsprechende Anzahl von **Schulen mit deutscher Unterrichtssprache.**
5. Den Kultur- und Bildungsorganisationen der deutschen Minderheit wird unverzüglich der erforderliche **Einfluß auf die Organisation des deutschen Schulwesens** in Polen sowie auf das deutsche kulturelle Leben gesichert.
6. **Durchführung einer autonomen, auf demokratischen Grundlagen einer Selbstverwaltung aufgebauten Organisation öffentlich-rechtlichen Charakters** für das gesamte kulturelle Leben der deutschen Minderheit in Polen, zu der alle Einwohner des polnischen Staates gehören sollen, die als polnische Staatsbürger sich zum deutschen Volkstum bekennen. Diese autonome Organisation muß ihre eigenen beschließenden und ausführenden Körperschaften, die durch allgemeine, direkte, geheime, gleiche und proportionelle Wahlen ordnungsgemäß gebildet werden, besitzen.

Der Organisation muß volles Recht der Selbstbestimmung in allen kulturellen Fragen des deutschen Volkes zugebilligt werden, wobei die Rolle der allgemeinen Staatsorgane sich nur auf das Recht der Beaufsichtigung beschränkt, ob die Tätigkeit der autonomen Organe den für sie vorgeschriebenen Kompetenzen entspricht und ob sie im Einklang mit der allgemeinen staatlichen Gesetzgebung steht.

Von seiten des Staates verlangen wir für die in der national-kulturellen Organisation vereinigten Staatsbürger deutscher Nationalität staatliche Unterstützungen, im entsprechenden Verhältnis zu der Hilfe, die der Staat der polnischen Bevölkerung für die kulturellen Zwecke zuteil werden läßt.

Obige Forderungen sind

Programmatische Forderungen der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens,

die in der Verwirklichung derselben nicht nur die Lösung der Minderheitenfrage in Polen, sondern auch die beste Gewähr für ein friedliches Zusammenleben der polnischen und der deutschen Bevölkerung sieht. Den Kampf um die Realisierung dieser Forderungen werden wir gemeinsam mit den Organisationen der werktätigen Massen Polens, insbesondere mit der Polnischen Sozialistischen Partei führen. Mit großer Befriedigung unterstreichen wir, daß die Polnische Sozialistische Partei die Lösung dieses brennenden Problems im Sinne unserer Bedürfnisse anstrebt, und auch nicht zauderte, diese ihre Stellungnahme in der gemeinsamen Wahlplattform unserer Bruderparteien zu dokumentieren, sowie daß auch andere polnische demokratische Parteien, insbesondere die Bauernverbände, die Erledigung der Postulate der nationalen Minoritäten für unumgänglich ansehen. Wir glauben, daß das Klasseninteresse der werktätigen polnischen Bevölkerung sowie das richtig verstandene Staatsinteresse uns doch zu solch einem Zustande führen werden, in dem die Minderheitenfrage keine Reibungen und Trennung verursachende Angelegenheit in den Beziehungen und im Zusammenleben der Völker Polens mehr sein wird.

Hoher Sejm! Ich habe nicht die Absicht, bei den internationalen Verträgen mich länger aufzuhalten, die den polnischen Staat zur Erfüllung gewisser Aufgaben in bezug auf die deutsche Bevölkerung in einzelnen Gebieten Polens verpflichten. Hierbei denke ich an die Genfer Konvention und den Versailler Minderheitenschutzvertrag. Ich stelle nur fest, daß die fortwährenden Streitigkeiten um die Interpretation dieser Verträge, die verschiedenartige Behandlung der deutschen Bürger in den einzelnen Landesgebieten, die davon abhängig gemacht wird, ob für dieselben die Verträge verpflichten oder nicht, und endlich die Erlassung von Verordnungen, die nicht im Einklang mit den Verträgen stehen, davon zeugen, daß diese internationalen Verträge in den Händen der polnischen Regierungen und der Mehrheiten im Sejm, die den nationalen Minoritäten feindlich eingestellt sind und die die Verträge als sehr unangenehm für Polen ansehen, nicht die genügende Garantie für die freie Entwicklung des deutschen Schulwesens im Sinne der Bedürfnisse dieser Nationalität bieten.

Wir sind gern bereit, auf die Garantien der internationalen Verträge zu verzichten, wenn die Regierung und der Sejm Polens in genügender Weise durch Staatsgesetze und die Verwaltungspraktik den Minderheiten Polens die Pflege und Erhaltung der völkischen Eigentümlichkeiten, als welche unzweifelhaft die Sprache und Kultur zu betrachten sind, gewährt. Wir sind überzeugt, daß es mehr der staatlichen Würde und Souveränität entspricht, wenn Regierung und Parlament Verpflichtungen in bezug auf seine eigenen Staatsbürger durch eigene staatliche Gesetze eingehen, anstatt mit dem Willen und der Kritik des oder der souveränen Vertragspartner rechnen zu müssen. (Starker Beifall von seiten der Linksparteien.)

Hoher Sejm! Ein steter wunder Punkt ist das Schulwesen für die deutschen Kinder in der eigenen Muttersprache. Entgegen allen Versprechungen hat es keine der bisherigen Regierungen bis heute unternommen, im Sejm einen Gesetzentwurf einzubringen, welcher das gesamte Minderheitsschulwesen umfassen würde. Auch die Zusammensetzung der Parteien im Sejm gab keine Gewähr, daß eine Initiative der Abgeordneten positive Ergebnisse zeitigen konnte und so ist es Tatsache geworden, daß noch im 11. Jahre der Existenz des polnischen Staates dieselbe Unordnung wie anfangs herrscht und ein großer Teil der Bürger Polens, der 40 Prozent der Gesamtbevölkerung zählt, keine Gewißheit hat, daß sie sich als freie Bürger im Hinblick auf die Befriedigung der kulturellen und wirtschaftlichen Belange fühlen können.

Die sozialistischen Abgeordneten werden in diesen Tagen zu Händen des Marschalls

einen Gesetzesentwurf über das Minderheitenschulwesen

einreichen. Sejm und Regierung werden die Möglichkeit haben, sich darüber auszusprechen. Wird diese Schulangelegenheit für die Minderheiten in befriedigendem Sinne gelöst sein, dann wird man mit Genugtuung sagen können, daß ein wichtiges Postulat der nationalen Minderheiten Wirklichkeit geworden ist.

Der Stand des Minderheitenschulwesens ist sehr beklagenswert. Es betrifft dies auch im hohen Maß das Schulwesen für die deutsche Minderheit. Nach offiziellen Angaben des Unterrichtsministeriums gab es im Schuljahre 1925/26 in Polen 84,1 Prozent der Volksschulen mit polnischer Unterrichtssprache, 8,3 Prozent mit polnischer und einer nichtpolnischen und 7,6 Prozent mit nichtpolnischer Unterrichtssprache. Selbst wenn man die Volkszählung vom Jahre 1921 zur Grundlage nimmt, kann man ohne weiteres behaupten, daß solch ein Zustand keine Kritik aushält.

Es ist, meine Herren, bei der Untersuchung der Schulverhältnisse von besonderer Wichtigkeit, festzustellen, inwieweit die Muttersprache des Kindes mit der Unterrichtssprache der Schule, die das Kind besucht, übereinstimmt. Und gerade hier zeigen die erwähnten Angaben des Unterrichtsministeriums, daß von 1000 polnischen Schulkindern 997,6 Kinder Schulen mit polnischer und nur 2,4 Kinder Schulen mit nichtpolnischer Unterrichtssprache besuchen. Dagegen von 1000 deutschen Schulkindern besuchen nur 711,5 Schulen mit deutscher Unterrichtssprache und 288,5 Kinder solche Schulen, in denen die Unterrichtssprache nicht die deutsche, also nicht die Muttersprache ist. Wenn wir hier weiter vergleichen, so sehen wir, daß in den Städten von 1000 deutschen Kindern 857,4 Schulen mit deutscher Unterrichtssprache besuchen, auf dem Lande dagegen nur 634,9. Berücksichtigen wir hierbei noch die einzelnen Landgebiete, so ergibt sich, daß in den Ostgebieten von 1000 deutschen Kindern nur 29,6, in den südlichen Gebieten 310,5 Schulen mit deutscher Unterrichtssprache besuchen.

Daß in den Städten der Prozentsatz der deutschen Kinder, die eine Schule mit deutscher Unterrichtssprache besuchen, größer ist (365,1 auf 1000) als auf dem Lande (142,6 auf 1000), ist nicht nur damit zu erklären, daß in den Städten, wo die deutsche Bevölkerung gedrängter zusammenwohnt, und die Organisierung des deutschen Schulwesens deshalb leichter durchzuführen ist, sondern es kommt noch der Umstand hinzu, daß auf dem Lande die dortige Bevölkerung weniger organisiert und den Schikanen und Praktiken der administrativen Behörden mehr ausgesetzt ist.

Auf eins möchte ich noch aufmerksam machen, und zwar auf die Tatsache, daß es bei uns in Polen Bezirke gibt, wo der Staat nicht darauf Gewicht legt, ob das Volksschulwesen für die deutschen Kinder staatlich ist oder nicht. Ich muß deshalb feststellen, daß, ebenfalls nach amtlicher Statistik, in den Ostgebieten 50,4 Prozent und in den südlichen Gebieten 27,8 Prozent der deutschen Volksschulkinder Privatschulen besucht.

Die Verordnung über die Schulbezirke (vom 17. Februar 1922) wird von den Schulbehörden oft unter dem Vorwande, daß diese Verordnung auch für deutsche Schulen gilt, in der Weise ausgenützt, daß man es den deutschen Schulen erschwert oder gar unmöglich macht, die genügende Schülerzahl zusammenzubringen.

Auch die Anstellung von neuen Lehrkräften trifft überall dort, wo alle Bedingungen dazu gegeben sind, auf große Schwierigkeiten. Die Schulinspektoren stellen oft Lehrer, die deutsche Lehrerseminare beendet haben, an polnischen Schulen an, um dadurch ein Fehlen von qualifizierten deutschen Lehrkräften herbeizuführen. Ferner üben die Schulbehörden auf die Lehrer der deutschen Schulen

einen ständigen Druck

aus, um sie den Forderungen der Schulinspektoren mehr gefügiger zu machen. Es ist dann so, daß wir zwar wohl deutsche Lehrer haben, daß diese aber dem Einfluß der Schulinspektoren unterliegen. Zum angeblichen Wohle der Schule werden Versetzungen vorgenommen. Dies trifft aber in der Regel diejenigen Lehrer, die sich den Einflüssen der Inspektoren nicht fügen wollen.

Außerdem wird das Unterrichtsrecht noch von Zeugnissen abhängig gemacht,

die von Polizeibehörden ausgestellt

werden. Und es ist ein Fall von außerordentlicher Bedeutung eingetreten, daß man

zwei deutschen Gymnasiallehrern in Lodz

die Unterrichtserlaubnis entzogen hat — und das auf Grund irgendeines Polizeizeugnisses. Wir können feststellen, daß die Behörden in desem Falle durchaus zu Unrecht gehandelt haben und daß diesen Lehrern, die schon ungefähr 25 Jahre Lehrer des Gymnasiums waren, ein großes Leid zugefügt wurde.

Ich will kurz auf einige Zwischenrufe antworten, die an meine Adresse gerichtet wurden. Wir, die deutschen Sozialisten in Polen, behaupten entschieden, daß die Verhältnisse des polnischen Schulwesens in Deutschland augenblicklich nicht befriedigend sind. (Zuruf: Besteht gar nicht.) Meine Herren, sagen wir besser, daß das polnische Schulwesen in Deutschland nur zum Teil organisiert ist. Darin bin ich mit Ihnen einer Meinung, aber die Schuld ist nicht ganz auf seiten der preußischen Regierung. Dieselbe hat zwar in letzter Zeit ein Gesetz über das polnische Schulwesen erlassen, daß manch eine Partei, die hier im Sejm eine Minderheit vertritt, sich mit diesem Gesetz auch für Polen zufrieden erklären würde. (Zuruf von seiten der Regierungsabgeordneten: Das Gesetz blieb auf dem Papier. Abg. Kronig: Bei uns ist die Konstitution auf dem Papier.) Sie, meine Herren, geben ja selber zu, daß das völkische Bewußtsein der Polen zu Deutschland und ihr Zusammengehörigkeitsgefühl nicht auf solcher Höhe stehen, daß sie die Wohltaten des Gesetzes durch Privatinitiative für sich nutzbar machen könnten. Wir Deutschen würden solch ein Gesetz besser ausnützen können.

Meine Herren, wir haben in Polen bis jetzt noch nicht solche Bedingungen, die der deutschen Minorität die Entwicklung, Pflege und Erhaltung der völkischen Eigentümlichkeiten gewähren würden. Wir geben uns nicht der Hoffnung hin, daß die gegenwärtige Regierung ihren bisherigen Standpunkt ändern wird. Aus diesem Grunde und in Anbetracht dessen, daß die gegenwärtige Regierung eine Re-

gierung der Diktatur ist, die die Staatsverfassung und den Volkswillen nicht anerkennt, und die einseitig zugunsten der besitzenden Klassen tätig ist, werden wir gegen das Budget des Ministeriums für Volksaufklärung insbesondere und gegen den Staatsetat für das Jahr 1929/30 in seiner Gesamtheit stimmen. (Starker Beifall auf der linken Seite des Hauses.)

General Roja und die Pilsudskisten.

In der Freitagssitzung des Sejm unternahm General Roja, der ehemalige Kommandeur des 4. Regiments der Legionäre, einen heftigen Vorstoß gegen das Kriegsministerium. Er kritisierte die Militärverwaltung und wies u. a. darauf hin, daß den Invaliden die rückständigen Renten nicht ausgezahlt werden. Dieses Verhalten den Invaliden gegenüber bezeichnete General Roja als eine Schande.

Stimmen aus den **Reihen** des Regierungsblocks: „Was sagten Sie?“

Roja: „Ich nenne dieses Verhalten eine Schande oder verstehen Sie nicht polnisch?“

Abg. Polakiewicz: „Ihre Behauptung stimmt nicht“.

Abg. Roja: „Sie können daraus die Konsequenzen ziehen, Sie ehemaliger Soldat. Sie lügen sehr oft“.

Sejmmarschall Daszynski: „Herr Abgeordneter, ich bitte keine beleidigenden Worte zu gebrauchen. Als General und Kommandeur müssen Sie doch gelernt haben, kaltes Blut zu bewahren“.

Abg. Roja: „An der Front hatte ich kaltes Blut. Doch diesen Schwimmern, diesen Menschen gegenüber, die sich ständig ändern, ist es schwer, ruhig zu bleiben“.

Sejmmarschall Daszynski: „Abg. Roja hat das Vorgehen der Regierung als eine Schande bezeichnet. Für diesen unparlamentarischen Ausdruck rufe ich ihn zur Ordnung“.

Abg. Polakiewicz: „Abg. Roja hat mich und meine Freunde in einer bisher ungebräuchlichen Form angegriffen. Aus verschiedenen Gründen erkläre ich jedoch, auf diese beleidigenden Ausdrücke nicht reagieren zu wollen. Wir begnügen uns damit, in Zukunft mit dem Abg. Roja nicht mehr zu polemisieren“.

*

Diese außerordentlich heftige Auseinandersetzung wirft ein bezeichnendes Licht auf das Verhältnis des Generals Roja zu den Pilsudskisten, von denen eine ansehnliche Anzahl aus dem 4. Regiment hervorgegangen ist. Kommandeur dieses Regiments war im Weltkriege und in den späteren Kämpfen aber General Roja.

Die Tränenbomben von Alliance.

Bei dem Bürgermeister der im nordamerikanischen Staate Texas gelegenen Stadt Alliance ließ sich kürzlich der Vertreter einer chemischen Fabrik melden, um dem Stadtoberhaupt Tränenbomben anzubieten. Aber er hatte kein Glück, denn der Bürgermeister versicherte, bereits seit zwei Jahren lagere ein ansehnlicher Bestand dieser nützlichen Gegenstände in den Kellern des Stadthauses. Daraufhin bemerkte der Verkäufer überlegen lächelnd, daß es dann höchste Zeit sei, die Vorräte zu erneuern, denn „bekanntlich“ dauere die Wirksamkeit dieser Bomben allerhöchstens zwei Jahre. Der Bürgermeister wurde stutzig, er hatte aber mit der Gerissenheit der amerikanischen Verkäufer bereits traurige Erfahrungen gemachte, so daß er es für geraten hielt, sich durch einen praktischen Versuch von der Richtigkeit der Angaben des anderen zu überzeugen. Heimlich ließ er aus dem Keller eine Tränenbombe holen und brachte sie in der Eingangshalle zum Platzen, nachdem er für seine Person für eine ungefährdete Rückzugslinie gesorgt hatte. Der Erfolg war großartig. Als die Bombe platzte, stürzten alle in der Halle Befindlichen wie besessen ins Freie, voran der Verkäufer, der seinen eigenen Versicherungen offenbar selbst nicht so ganz traute. Wenige Augenblicke später befanden sich alle übrigen Anwesenden auf der Straße. Die Tränenbäche, die ihren Augen entstürzten, waren der beste Beweis dafür, daß die Stadt sich beim Ankauf der Tränenbomben nicht hatte übers Ohr hauen lassen. Der Verkäufer ließ sich in Alliance nicht wieder sehen.

Eine Hölle auf Erden.

Eine Erklärung des Justizministers zu den Vorgängen in Studieniec.

Vor einigen Tagen veröffentlichte die polnische Presse einen offenen Brief, den eine Reihe polnischer Schriftsteller und Publizisten an den Justizminister Car gerichtet haben, wie Kaden-Bandrowski, Boy-Zelenski, Lechon, Sieroszewski, Staff, Strug, Tuwim und Wierzynski. In diesem Briefe wird der Justizminister aufgefordert, persönlich in die Angelegenheit von Studzieniec hineinzublicken und die Versicherung geben zu wollen, daß die Dinge, die sich dort abgespielt haben, ganz und gar der Vergangenheit angehören sollen, und daß die Erziehungsanstalt in Studzieniec wirklich ein Erziehungsinstitut und keine Hölle auf Erden ist.

Auf diesen offenen Brief hat Justizminister Car mit einem Schreiben an den Schriftsteller Kaden-Bandrowski geantwortet. In dem Schreiben weist der Justizminister darauf hin, daß die traurigen Vorgänge, die jetzt zur Verhandlung stehen, bereits drei Jahre zurückliegen. Seit jener Zeit sei eine Wandlung zum Besseren eingetreten, wovon er sich selbst während eines Besuches im vorigen Jahre überzeugen konnte. Die Methoden, durch Prügel und Folterungen zu strafen, seien abgeschafft worden. Die Zöglinge erhalten gutes und reichliches Essen und sind auch mit warmen Kleidern sowie Wäsche versorgt. Die Erzieher haben einen geregelten Unterricht eingeführt. Nach dem täglichen Unterricht finden gymnastische Uebungen statt. So sei im Jahre 1928 ein Sportplatz und ein Schießstand errichtet worden. Zum Schluß fordert Justizminister Car die unterzeichneten Schriftsteller und Publizisten auf, durch persönlichen Besuch sich von der großen Wandlung zu überzeugen.

Dieses beruhigende Schreiben des Justizministers und das Versprechen, für gesunde Verhältnisse in Studieniec Sorge zu tragen, sind ein Eingeständnis, daß sich in dieser Besserungsanstalt tatsächlich fürchterliche Dinge zugetragen haben und daß die Aussagen der gefolterten Burschen keinesfalls übertrieben sind.

Man sollte meinen, daß in einer Besserungsanstalt nicht nur Ruhe und Ordnung herrschen müßten, sondern vor allen Dingen eine Atmosphäre der Güte und Herzlichkeit, die bei einer Arbeit an Kindern, die auf Abwege geraten sind, einfach unerläßlich ist. Die gegen die Behörden dieser Anstalt angestrengte Gerichtsverhandlung hat aber schon im Stadium der Untersuchung gezeigt, daß diese Anstalt eine wahre Hölle auf Erden war. Der Direktor, ein Klemens Kwasniewski, mit großen Vollmachten ausgestattet, umgab sich mit einer Bande von Häschern und ließ sich nicht nur eine Reihe finanzieller Verfehlungen zuschulden kommen, sondern auch Mißhandlungen, die an das Mittelalter erinnern. Das ganze Erziehungssystem stützte sich auf Spitzeltum und raffinierte Quälereien.

Diese Menschenschinder legten Grausamkeiten an den Tag, die bereits einwandfrei festgestellt worden sind. Die Ergebnisse der Untersuchung sowie die Aussagen in den 10 Prozeßtagen können als ein Golgatha bezeichnet werden.

Königlich-ungarische Sittlichkeit.

Ein Stadthauptmann in einer ungarischen Kleinstadt, d. h. der Polizeichef, hatte alle Mädchen und Frauen, nach denen ihm gelüstete, auf amtlichen Vorladungsformularen zu sich beschieden, und wenn sie ihm nach Androhung der Prügelstrafe nicht zu Willen waren, diese staatliche Zwangsmaßnahme höchsteigenhändig vollstreckt, und zwar, wie sich ein Gerichtsurteil schamhaft ausdrückt, auf den nackten Körper. Die Frauen wagten nicht, den edlen Vertreter der königlichen Staatsgewalt anzuzeigen. Eines Tages prügelte er aber amtlich einen Bauernburschen, der der famosen Leventepflicht nicht nachgekommen war. Es ist das die Pflicht zur militärischen Ausbildung, die unter Duldung der Ententegroßmächte dem Lande auferlegt worden ist, obwohl es unter scharfer Heeresdienstbeschränkung und strengem Verbot der Reservistenausbildung steht. Was die Frauen sich still gefallen ließen, blieb in diesem Falle nicht ungerächt — es erfolgte Anzeige. Dem Stadthauptmann wurde der Prozeß gemacht. Mit einer geringen Strafe ist die Sache gesühnt und der edle Stadthauptmann wird an anderer Stelle weiter für den Staat verwendet werden!

Die verschwundene Braut.

Eine lustige Hochzeitsgeschichte hat sich kürzlich in London abgespielt. Das Hochzeitsessen stand bereits fertig auf dem Tisch und die Gäste machten sich auf den Weg zur Kirche, um der religiösen Zeremonie beizuwohnen. Die Braut, eine junge Lehrerin aus Linlithgow, Miß Lilly Hunn, blieb noch einen Augenblick zurück, da sie mit dem Anlegen des Traukleides noch nicht ganz fertig geworden war. Die Gäste hinterließen ihr den Bescheid, daß der Bräutigam, ein Mister Georges Fisher, sie in der Kirche erwarten würde. Er konnte lange warten. Kurz nach dem Aufbruch der Gäste aus dem Hause war nämlich ein junger Mann, ein Klavierspieler, aus einem kleinen in der Nähe gelegenen Kino in das Haus der Braut gekommen, um diese zu sprechen. Die zukünftige Gattin sprang dem Angekommenen, ihrem früheren Freund, sofort um den Hals und erklärte den Eltern, daß sie ihre Meinung geändert habe. Das neue Paar bestieg dann ein Auto, fuhr zum nächsten Bahnhof und verschwand mit dem nächsten Zuge. Das Entsetzen war für den im Kreise seiner Familie und seiner Freunde in der Kirche wartenden Bräutigam furchtbar. Das Unheil war nicht mehr aufzuhalten — die Braut und der neue Bräutigam waren längst über alle Berge. Mister Fisher mußte sich wohl oder übel in das Unvermeidliche fügen.

Verschmähte Liebe.

Roman von H. Courths.

(33. Fortsetzung)

„Ja, und doch ist es so süß, das zu hören.“

„So, und mir hast du noch kein einziges liebes Wort gesagt. Meinst du, mir klinge das weniger süß?“

„Das ist dumme, scheue Mädchenart, Lieber. Der Mund wagt nicht auszusprechen, was die Seele empfindet.“

„Aber du liebst mich, gelt?“

„Von ganzem Herzen, von ganzer Seele.“

„Nun laß mir aber das Kind in Frieden. Hinaus mit dir, unverständiger Mensch,“ schalt Ernstine mit feuchten Augen.

Da sahen sich die Liebenden noch einmal tief in die Augen und küßten sich, dann ging er hinaus.

Babina beugte sich über das junge Mädchen und strich ihr lächelnd über das Gesicht.

„Nun ist Ihnen wieder wohl, Reginchen, nicht wahr?“

Sie wurde von Reginas Armen umfangen.

„Liebe Mutter, sage du zu mir, wie zu ihm, wir gehören jetzt zusammen, er und ich.“

„In alle Ewigkeit, Kind. Was der Gerhard sein eigen nennt, das hält er fest. Nun mußt du aber ruhen.“

„Nur eins sage mir noch. Wie ist es mit der Tante?“

„Ach, laß das, bis du ausgeschlafen hast.“

„Nein, jetzt gleich mußt du mir erzählen.“

„Das ist sehr traurig, Kindchen. Deine Tante ist schwer krank und ganz von Sinnen. Denke lieber nicht daran, du hast heute Grausiges genug erlebt.“

Regina barg das Gesicht in den Händen, und plötzlich löste ein Tränenstrom die nervöse Ueberreizung.

„Es war schrecklich da unten in der Schlucht, ich habe mich so entsetzlich gefürchtet und geweint und gerufen, bis Hilfe kam.“

„Nun denke nicht mehr daran.“

„Ich werde nie mehr ruhig auf den Friedhof gehen können.“

„Sollst du auch nicht, aber nun genug davon, du wirst sonst krank. Denke an Gerhard, wie er sich um dich sorgen würde.“

„Ja, ich will an ihn denken. Sage mir nur noch, wie trägt Großpapa das Unglück?“

„Gefaßt. Er läßt dich grüßen, und du sollst ruhig sein. Sobald er kann, kommt er zu dir. Jetzt will er deine Tante nicht allein lassen.“

„Ist er ganz allein mit ihr?“

„Nein, der Stadtkämmerer ist bei ihm.“

Da erschrak Regina.

„O, der!“

„Hat er dir etwas zuleide getan? Er war bei dir heute nachmittag?“

Regina sah sie ängstlich an.

„Mutter, wenn ich's dir erzähle, dann sagst du es Gerhard, und dann gibt es am Ende noch ein Unglück.“

„Nein, ich sage es ihm nicht, das kannst du später selber tun. Wenn es dich erleichtert, sprich dich aus.“

Regina erzählte ihr nun alles, was sich zugetragen hatte. Die Alte war außer sich.

„Daß ich auch gerade nicht zu Hause war.“

„Ach, Mutter, dann wäre er ein andermal gekommen, ich habe es längst bemerkt, daß er mich allein treffen wollte.“

„Na, er wird wohl nun einen Denkzettel erhalten haben. Er sieht aus wie ein Gespenst, so tief liegen ihm die Augen im Kopfe. So, nun spreche ich aber kein Wort mehr mit dir, nun schlafe.“

Und ehe Regina noch etwas sagen konnte, hatte Babina Reginas nasse Kleider, die sie abgelegt hatte, auf den Arm genommen und war hinausgegangen.

Regina dehnte sich in wohligem Behagen und schlief bald ein. — — —

Gerhard stand noch in Birkners Wohnzimmer am Fenster, als seine Pflegemutter von Regina kam.

Er drehte sich nach ihr um.

„Warte, Mutter. Mich schickst du hinaus und du schwatzest noch eine Ewigkeit mit Regina.“

Sie lachte.

„Die Unterhaltung mit mir ist für sie lange nicht so aufregend. Weißt du was, du könntest dich nun fortmachen, daß du in trockene Sachen kommst, und dann braue dir einen steifen Grog.“

„Mir ist so warm, ich brauche nicht erst einheizen. Aber ich gehe schon, wenn du mich durchaus los sein willst. Ob ich oben etwas helfen kann? Sie haben die Kranke in ihr Zimmer gebracht, aber Ruhe findet sie nicht. Vater sagt, sie liege auf dem Diwan und spreche und schreie ohne Unterlaß.“

„Wir wollen hinaufgehen. Ich will den Herrn Justizrat fragen, ob er dich brauchen kann.“

Sie gingen, und Frau Birkner ließ Gerhard in das Wohnzimmer eintreten. Dann betrat sie leise das Krankenzimmer und gab Schröter ein Zeichen. Er erhob sich schwerfällig von seinem Stuhl, der neben dem Diwan stand und trat zu ihr hinaus.

„Gerhard ist drüben, Herr Justizrat. Er will fragen, ob Sie ihn brauchen können.“

Der alte Herr schritt hinüber und schüttelte Gerhard die Hand.

„Ich danke Ihnen herzlich, lieber Gerhard. Sie haben meine Enkelin aus einer furchtbaren Lage befreit.“

„Ich tat es für mich selbst, Herr Justizrat. Regina ist meinem Herzen teuer. Und ich bin reich belohnt worden. Unsere Herzen haben sich zusammengefunden.“

Ein freudiges Lächeln verklärte Schröters Gesicht.

„Endlich einmal eine Freudenbotschaft. Will das Unglück nun endlich weichen. Ich glaubte schon, mir schiene keine Sonne mehr. Gott schenke euch Glück, Kinder.“

„Soll ich bei Ihnen bleiben?“

„Nein, lieber Gerhard. Trüben Sie Ihren Blick nicht durch den Anblick des Jammers hier. Gehen Sie ruhig nach Hause. Kirchner will diese Nacht mit mir wachen. Wir erwarten um ein Uhr nachts Professor Fredrich aus Leipzig. Wenn Sie den am Bahnhof empfangen und hierher begleiten wollen, bin ich Ihnen dankbar.“

„Das soll gern geschehen.“

Sie trennten sich.

Gerhard ging nach Hause, zog sich um und begab sich dann zu seinem Vater. Er fand nicht nur seine Angehörigen, sondern auch Bülow und Engelhard dort versammelt. Man saß bei Tisch.

(Fortsetzung folgt.)

Das Angestelltenversicherungswesen in Polen.

Einige Einzelheiten über die Zwangsversicherung der geistigen Arbeiter.

Bis zum November 1927 verpflichteten im ehemaligen Kongreßpolen keinerlei Versicherungsgesetze, weder für geistige noch für körperliche Arbeiter. Während die Zwangsversicherung für die geistigen Arbeiter in Deutschland bereits in den Jahren 1883—1889 und in Oesterreich im Jahre 1906 durchgeführt wurde, verblieb das ehemals russische Teilgebiet ohne diese so notwendige soziale Einrichtung. Bei Uebernahme der Verwaltung durch Polen blieben die Versicherungen im deutschen und österreichischen Teilgebiet in Kraft. Bis zum Jahre 1927 herrschte auf diesem Gebiete ein großes Durcheinander, da in jedem Teilgebiet andere Bestimmungen verpflichteten. Diesem Zustand machte ein Gesetz des Staatspräsidenten vom 24. November 1927 ein Ende, indem die Zwangsversicherung der geistigen Arbeiter auch auf das ehem. russische Teilgebiet ausgedehnt wurde und **die** diesbezüglichen Bestimmungen auch für das preußische und österreichische Teilgebiet vereinheitlicht wurden. Obzwar das Gesetz über die Zwangsversicherung der körperlichen Arbeiter noch immer auf sich warten läßt, so ist die Versicherung der geistigen Arbeiter dennoch als ein bedeutender Fortschritt zu betrachten.

Die Einführung dieses Gesetzes hat in den Kreisen der Angestellten größtes Interesse hervorgerufen. Um unsere Leser hierüber näher zu unterrichten, sollen an dieser Stelle einige Angaben über das Versicherungswesen der geistigen Arbeiter gemacht werden. Zwecks praktischer Durchführung des Versicherungswesens wurde das

Versicherungsamt für geistige Arbeiter

ins Leben gerufen. Das Versicherungsamt steht vorläufig unter Leitung des Organisationskomitees, daß sich aus neun Personen zusammensetzt, und zwar drei Vertretern der Angestelltenverbände, drei Arbeitgebern und drei vom Arbeitsministerium ernannten Personen. Die Amtszeit dieses Organisationskomitees ist nicht festgesetzt. Die im Gesetz vorgesehene eigentliche Leitung des Versicherungsamtes ist ein aus der Wahl hervorgegangener Rat und die Verwaltung, durch welche Körperschaft das Organisationskomitee später abgelöst werden wird. Der Rat wird sich aus 45 Mitgliedern zusammensetzen, hiervon zwei Drittel Versicherte und ein Drittel Arbeitgeber. Dasselbe Verhältnis wird auch in der Verwaltung bestehen, die sich aus 15 Mitgliedern zusammensetzen und vom Rat gewählt werden wird.

Die Zahl der im Warschauer Versicherungsamt gegenwärtig registrierten Firmen beträgt 13 858, während die Zahl der versicherten Personen 106 200 ausmacht. Hiervon sind 72,1% Männer und 27,9% Frauen.

Es bestehen Versicherungsämter für geistige Arbeiter in Warschau, Lemberg, Königshütte und Posen. Das Tätigkeitsbereich des Warschauer Amtes erstreckt sich auf die Wojewodschaften: Warschau, Lodz, Lublin, Wilna, Bialystok, Nowogrudek, Polesie und ein Teil von Kielce. Dem Lemberger Versicherungsamt unterstehen die Wojewodschaften: Lemberg, Krakau, Stanislau und Wolhynien; dem Versicherungsamt in Königshütte — Teschener Schlesien, der oberschlesische Teil der schlesischen Wojewodschaft sowie die Kreise Olkusz, Zawierciany und Bendzin; das Posener Amt umfaßt die Wojewodschaften Posen und Pommerellen.

Welche Arten der Versicherung bietet das Versicherungsamt?

Durch das Gesetz des Staatspräsidenten vom 24. November 1927 werden die geistigen Arbeiter versichert: gegen Arbeitslosigkeit, für den Fall der Unfähigkeit zur Ausübung ihres Berufes, gegen Alter und gegen Tod, wobei im letzten Falle die Familie des Versicherten die Unterstützung ausgezahlt bekommt. Die Versicherung gegen Arbeitslosigkeit hängt wegen ihres wirtschaftlichen Charakters mit der Emeritalversicherung nur mechanisch zusammen und ist in finanzieller Beziehung vollständig getrennt.

Der Versicherungspflicht unterliegen alle geistigen Arbeiter, die das 16. Lebensjahr erreicht und 60 Jahre nicht überschritten haben. In der fünfjährigen Uebergangszeit ist das Höchstalter auf 65 Jahre festgesetzt worden.

Die Höhe der Arbeitslosenunterstützungen.

Für den Fall der Arbeitslosigkeit sind dreierlei Vergütigungen vorgesehen: 1) Geldunterstützung, 2) Entrichtung der Krankenkassenbeiträge und 3) Reiseunterstützungen für den Fall, daß der Betreffende an einem anderen Orte Beschäftigung finden sollte. Als Grundlage für die Bemessung der Arbeitslosenunterstützung wird der durchschnittliche Verdienst im letzten Jahre genommen. Die Unterstützung beträgt für Alleinstehende 30 Prozent des berechneten Verdienstes, für Familienväter 40 Prozent, wobei noch 4 Prozent für jede auf den Unterhalt des betreffenden Versicherten angewiesene Person hinzugerechnet werden. Die kleinste Unterstützung beträgt 30 Zloty. Das Anrecht auf die Arbeitslosenunterstützung hängt von drei Vorbedingungen ab: 1) der Arbeitslose muß arbeitsfähig sein, 2) daß er nur wegen Arbeitsmangel keine Beschäftigung erhalten kann, was vom staatlichen Arbeitsvermittlungsamt bestätigt sein muß und 3) er muß im Laufe des letzten Jahres mindestens sechs Monate versichert gewesen sein.

Die Altersversicherung.

Neben der Arbeitslosenversicherung ist eine der wichtigsten Leistungen des Amtes die Versicherung gegen das Alter. Jeder geistige Arbeiter, der am 1. Januar d. J. 60 Jahre beendet hatte, nicht mehr arbeitsfähig ist und auch keine Mittel zum Unterhalt hat, erhält eine Altersunterstützung von 50 Zloty monatlich. Hier kommen jedoch nur solche Personen in Frage, die zuvor mindestens fünf Jahre in ihrem Beruf tätig gewesen und polnische Staatsbürger sind. Doch ist dies nur eine außerordentliche Unterstützung, da diese Personen noch nicht im Vollbesitz der Mitgliedsrechte sind. Die volle Rente in Höhe von 60 Prozent seines Grundlohnes erhält solch ein Angestellter, der 480 Monatszahlungen geleistet und das 60. Lebensjahr beendet hat. Frauen erhalten die volle Rente nach 420 Monatszahlungen und bereits im 55. Lebensjahre. Eine nicht volle Emeritur erhalten diejenigen, die mindestens fünf Jahre versichert gewesen sind und das 65. Lebensjahr beendet haben. Personen, die vor Ablauf dieser fünfjährigen Frist durch einen Unfall während der Arbeit die Arbeitsfähigkeit eingebüßt haben, erhalten eine Rente in Höhe von 40 Prozent des Grundlohnes.

Außerdem erhält ein vollberechtigter Versicherter für jedes Kind unter 18 Jahren einen Zuschlag von 10 Prozent. Dieser Zuschlag wird auch für Kinder über 18 Jahre ausgezahlt, falls diese durch irgendwelche körperliche Gebrechen zur Arbeit nicht fähig sind oder die Schule besuchen. Im letzten Falle wird der Zuschlag jedoch nur bis zum 24. Lebensjahr des Kindes gezahlt.

Unterstützungen in Todesfällen.

Für den Fall, daß ein Angestellter stirbt, der bereits volle 5 Jahre versichert gewesen ist, erhält die Witwe, bzw. die Hinterbliebenen, die auf seinen Unterhalt angewiesen waren, eine lebenslängliche Rente ausgezahlt. Wenn der Versicherte jedoch vor Ablauf dieser 5jährigen Frist stirbt, so erhält die Witwe anstelle der ständigen Rente eine einmalige Entschädigung in Höhe eines Jahresgehalts, während die Eltern eines unverheirateten Versicherten nur eine Entschädigung von einem halben Jahresgehalt ausgezahlt bekommen. Als Grundlage für die Errechnung des Jahresgehalts wird das Grundgehalt für die ganze Dauer der Versicherung genommen. Bisher wurden 123 solcher Entschädigungen ausgezahlt, wobei auf jede Person gegen 5000 Zloty entfallen sind.

Andere Leistungen des Versicherungsamtes.

Neben diesen direkten Leistungen an die Versicherten gehört es auch zur Aufgabe des Amtes, für das gesundheitliche Wohlergehen seiner Mitglieder zu sorgen. Denn in der Linie der Arbeiten des Versicherungsamtes liegt es doch, die Zahl der Invalidenrenten möglichst zu vermindern und dafür mehr Altersversicherungen zu zahlen. Dies ist sowohl vom humanen, als auch vom wirtschaftlichen Standpunkt weit vorteilhafter. Diese Aktion soll sich in dem Bau von gesunden Wohnungen, Erholungsstätten für den Sommer, in der Förderung des Sportes usw. äußern. Außerdem wird das Versicherungsamt großen Wert auf gesundheitliche Vorbeugungsmaßnahmen legen. Besonders bei Krankheitsfällen, die eine Verminderung der Arbeitsfähigkeit der Versicherten nach sich ziehen können, wird ernstlich eingegriffen werden, selbstverständlich auch nur dann, wenn nicht eine andere Institution, wie z. B. die Krankenkasse hierzu verpflichtet sein wird.

Marty bleibt im Gefängnis.



Kommunist Marty.

In der französischen Kammer kam der Antrag des Kommunisten Cachin zur Sprache, seinen am letzten Sonntag zum Abgeordneten gewählten Kollegen Marty, der zurzeit eine Gefängnisstrafe verbüßt, aus der Haft zu entlassen. Der Justizminister Barthou stellte gegen diesen Antrag sofort die Vorfrage und verknüpfte damit die Vertrauensfrage. Mit 320 gegen 161 Stimmen sprach sich die Kammer gegen den Antrag Cachins aus. Marty wird also weiter im Gefängnis bleiben und seine Strafe absitzen müssen.

Stachlige Ecke.

Von Studiosus Stichel.

Ein Ausbeuter-Idyll.

In Niederländisch-Indien betrug 1924 der Produktionsgewinn der kapitalistischen Unternehmungen: bei Zucker 125 Mill. Gulden — 26 Proz. Dividende; bei Kaffee 30 Mill. Gulden — 30 Proz. Dividende; bei Tee 55 Mill. Gulden — 30 Proz. Dividende; bei Tabak 90 Mill. Gulden — 30 bis 50 Proz. Dividende und bei Kautschuk 120 Mill. Gulden — 40 Proz. Dividende.

Die Kulilöhne betrugen für den Mann durchschnittlich 40 holländische Cents pro Tag, für die Frau 30 Cents (1 Cent gleich 5 Groschen).

*

Der internationale Waffenhandel.

England führte im Jahre 1927 für 3 847 457 Pfund (78 488 123 Mark) Waffen und Kriegsmaterial aus, und zwar:

140 Flugzeuge
386 Flugzeugmotoren
24 schwere Geschütze
2 085 Maschinengewehre
28 066 Militärgewehre
19 147 Granaten
42 759 gefüllte Kartuschen für Artillerie
43 695 264 Patronen für Handfeuerwaffen.

Der frühere Abg. Tom Myers schreibt hierzu: In welchem Teile der Welt auch immer gekämpft werden sollte, die Kämpfenden werden jedenfalls immer teilweise mit Waffen britischer Herkunft ausgerüstet, geliefert von Firmen, denen die britische Regierung die Erlaubnis dazu gab.

*

Kriegserinnerungen.

Die Kriegerwitwe (die Inschrift ihres eisernen Ringes betrachtend): Gold gab ich für Eisen — — und meinen Mann für den Dank des Vaterlandes. Der Ring wurde rostig, der Dank eine Phrase. Ein D r e c k — beides.

*

Der Kriegsbeschädigte: Blut gab ich für Eisen- (und Kohlengruben).

Der Kriegsgewinnler: Gold nahm ich für Eisen.

Der Kriegsberichterstatter: Tinte gab ich für Blut. — D i e gab er denn auch wirklich gern und reichlich.

*

Gleiches Recht.

„Das Gesetz in seiner erhabenen Gerechtigkeit verbietet es dem Armen und dem Reichen in gleicher Weise, unter den Brücken zu schlafen, Kartoffeln zu stehlen und zu betteln."

Anatole France.

*

Finden Sie, daß die Welt richtig organisiert ist?

Lesen Sie die nachfolgenden Berichte und urteilen Sie selber!

Die „Dzg. Volksst." schrieb:

Verhungerte in Newyork.

„Wie die Arbeitslosigkeit unter den ärmeren Schichten in Newyork bereits wirkt, zeigt die Tatsache, daß der e r s t e V e r h u n g e r t e in das Newyorker Hospital eingeliefert wurde. Zwei weitere, die auf der Straße zusammenbrachen, weil sie tagelang ohne Nahrung waren, konnten von den Aerzten gerettet werden."

Dagegen führt die „Basler Nationalzeitung" vom 27. 12. 1928 aus:

Geldkönige und Spekulanten befinden sich in einer argen Verlegenheit, die Börsen fühlen sich beunruhigt und in den Direktionszimmern gewisser Großbanken finden stille und emsige Beratungen statt. Was ist geschehen? . , . Die Baisse auf dem Getreidemarkt schreitet unaufhaltsam vor, die kanadische Ernte z. B. erweist sich als noch größer, als man schon befürchtete. Aehnlich steht es mit der Ernte in den Vereinigten Staaten. in Argentinien und den übrigen Hauptländern für die Weltversorgung mit Brotgetreide. „Um eine Wirtschaftskatastrophe in Kanada und in den Vereinigten Staaten zu verhindern, erwägt man ernstlich den Gedanken, sich eines Teiles der Riesenvorräte künstlich zu entledigen, mit anderen Worten, man würde es in Chicagoer und Winnipeger Börsenkreisen mit Freude begrüßen, wenn größere Weizenmengen, wie es bereits vor Jahren geschah, verbrannt oder ins Meer geschüttet würden." . . . Dagegen zählt England ungefähr eine Million darbender Arbeitsloser, Deutschland etwa um eine halbe Million (inzwischen 1 800 000 Arbeitslose, die unterstützt werden. D. Red.), in Rußland sind Millionen von einer Hungersnot bedroht.

Wo bleibt das Weltgewissen? In welchen Zeiten leben wir? Taucht in den reichen Ländern, die im Ueberfluß schwimmen im Zeitalter des Völkerbundes, wirklich nicht der Gedanke auf, . . . ihren darbenden Brüdern zu helfen? . . . ! Sind wirklich die Börsenkurse wichtiger als der Angstruf von um das Leben ihrer Kinder besorgten Eltern? Sollte eine solche Denkweise nicht einen Sturm der Entrüstung um die Erde wandern lassen und das Gewissen der Menschheit wachrufen, daß wir auf falschen Wegen sind? . . .

*

Kapitalismus und Militarismus.

Der Kapitalismus ist im Innersten ebenso lebenzerstörend und ebenso feindlich gegen die Kultur des Individuums wie der Militarismus, der ja in gleicher Weise eine reiche Kraftentwicklung für einzelne Persönlichkeiten ermöglicht, aber gleichzeitig die Mehrzahl zu Herdenmenschen herabdrückt.

Ellen Key.

*

Wo war es?

Auf dem Wege zum Sportplatz prangt ein großes Werbeplakat. Es stellt einen Sportsmann dar, der den hinter ihm stehenden Tod ganz verdeckt. Die Unterschrift lautet:

„Sport ist Leben, Militarismus ist Tod!"

Das war in Amsterdam, bei den olympischen Spielen.

Unterhaltung

Eine bewegte Nacht / Von Ventura Garcia Calderon.

Der Wirt der kleinen Herberge, ein brutaler und vergnügter Mestize, legte seine Gitarre behutsam auf ein Schaffell und brachte die Petroleumlampe wieder in Ordnung, deren Flackern vergeblich gegen die wütenden Stöße des Sturmwindes angekämpft hatte.

Vor Aerger ausspuckend, meinte er:

„Heute abend sind wirklich alle Teufel losgelassen!"

Unbesorgt konnte man um zehn Uhr die Tür des Tambo verbarrikadieren — wer würde wohl so irrsinnig sein, sich bei diesem unheilvollen Heulen in den einsamen Andenweiler zu verirren, der mit seinen geschlossenen Fensterläden schon schlief! Wieder stellte er ein enormes Glas Zuckerrohrschnaps vor jeden der beiden früher eingetroffenen Reisenden: einen sehr hageren Ingenieur, der nachmittags die umliegenden Berge gemustert hatte, um dann mit verblüfftem Gesicht zu äußern: „Dieser hier hat Silber, der dort Kupfer!" und einen jungen Rechtsanwalt aus Lima, der in dem unwirtlichen Departement Perus Minen suchte. Doch trotz des sehr reinen Schnapses war der Wirt verdrießlich, denn er verfolgte in seinem ungetreuen Gedächtnis eine bestimmte Melodie.

„Sagen Sie, Doktor," wandte er sich an den jungen Rechtsanwalt, „vielleicht erinnern Sie sich. Das fängt, glaube ich, an: kleine Taube... Nein, so nicht... Ah, hören Sie zu:

> Weiße Taube mit der roten Brust,
> Trage diesen Brief zu meinem Liebsten...

Carajo! Weiter komme ich nicht. Solch ein blödes Gedächtnis!"

Im linken Arm hielt er seine Gitarre mit den schönen Hüften, groß wie ein reifes Indianermädchen — die rechte Hand zupfte die Saiten, während er mit abwesender Miene dem sonoren Holz die Erinnerung an sein Lied zu entlocken suchte. Plötzlich dröhnten heftige Schläge an der Tür. Wie aus einem Traum jäh erweckt, fuhr der Mestize hoch

„Sohn einer H...", fluchte er. „Kann man in diesem Tal der Tränen seinen Schnaps nicht in Ruhe trinken?"

Draußen wurde eine flehende Stimme laut:

„Oeffne, Taita! Ein großes Unglück!.."

Aber ohne die Intervention der beiden Reisenden würde sich der Wirt nicht gerührt haben.

Im Lichtkreis der blakenden Lampe sah man zuerst hellblondes Kopfhaar, das der Wind mit der schwarzen Mähne des Maultiers verwickelte, denn man hatte den Reiter auf seinem Sattel festgebunden. Das über die Kleidung und das Fell geflossene Blut war schon zu dunklen Flecken geronnen.

Den leblosen Kopf in der Hand wiegend, — genau, wie man es mit den delikaten Wassermelonen macht — zischte der Mestize in gehässigem Ton:

„Ein Gringo! Ganz sicher einer dieser Gringos, die aus ihren Ländern im Norden kommen, um unsere Minen zu stehlen. Das ganze Land gehört ihnen bereits. Verflucht sei die Hündin, die ihn in die Welt setzte."

Und da der bestürzte Indianer neben dem Maultier keine Silbe vorbrachte, gab ihm der Wirt einen Stoß.

„Was soll ich mit dem Toten hier anfangen?... Das ist Sache des Geistlichen."

Demütig, mit langen, unnötigen Einzelheiten, erzählte der Indianer, spanische Worte mit seinem indianischen Quechua mischend, von dem Unfall.

Dort unten im fernen Hafen hatte ihn der Fremde als Führer genommen. Da, als der Pfad im Gebirge immer schmaler, die abfallenden Wänder immer steiler wurden, erfaßte ihn beim Blick in die grausige Tiefe der Schwindel; er glitt aus dem Sattel und stürzte hinunter auf die scharfen Klippen, die das Schmelzwasser der Höhen im Frühjahr auszackt. Mit der Gewandtheit des Lamas war der Indianer dann in den Abgrund geklettert, wo er den Leichnam summarisch im Fluß abgespült hatte. Und jetzt brachte er ihn zum Tambo, denn sonst — ay ay ay! — gab es niemanden, der bei dem weißen Mann die Totenwache hielt.

„Gut! Man wird ihn in den Schuppen legen," bewilligte der Wirt. „Und du scher' dich fort!"

Von den beiden Reisenden unterstützt, schleppte er den Toten durch die Hoftür hinaus. Dann sicherte er die Tür von neuem und summte, seine Gitarre im Arm, ein Indianerliedchen.

> Lernte ich sie denn nur kennen,
> Um mein Herz so schwer zu fühlen?
> Stern des Morgens, du verrätst mir,
> Daß ihr Auge doch für mich blitzt."

Der Ingenieur lauschte entzückt, wobei er mit der Zunge die letzten Spuren Branntwein auf seinen Lippen sammelte, als es nochmals an die Tür pochte und eine Frauenstimme bat:

„Mach' auf, Taita! Mach' auf! Ich nicht lästig!"

Nunmehr griff der Wirt nach der ausgezeichneten Reitpeitsche neben seinem Sattel, um dann die Tür so gewaltsam aufzuwerfen, daß das Holz krachte.

„Fort mit dir!" brüllte er. „Du böses Auge!"

Eine Indianerin im dunkelvioletten Trauerponcho wich ein wenig zurück. Doch eigensinnig wie alle ihrer Rasse, wie das Maultier auf der Höhe, das das Kommen der Kondore wittert, wie das Lama, das unter der Peitsche stirbt, aber nicht aufsteht — eigensinnig und seufzend beharrte sie auf ihrem Willen, bei dem Unbekannten zu wachen.

„Seine Seele ganz, ganz allein," klagte sie, in der Hoffnung, den Gebietern die Tragödie dieses Sterbens in der Einsamkeit begreiflich zu machen.

Der Mestize grinste.

„Sieh an, du liebst wohl diese Gringos? Hat man dir gesagt, daß es ein hübscher Junge ist?... Bleib oder geh zum Teufel! Uns laß aber jedenfalls in Ruhe!"

Stumm gehorchte die junge Indianerin. Sie ging zum Schuppen, und die Reisenden konnten endlich das dritte Glas von diesem Pisco kosten, den man so rein nur selten findet. Durchsichtig wie Quellwasser, brannte er auf den Lippen und in der Kehle mit einem Nachgeschmack von Muskatellertrauben. Mit der Zunge schnalzend, goß der Ingenieur ein wenig Schnaps in seine hohlen Hände, verrieb ihn und schnüffelte voller Behagen an den Handflächen — die wahren Kenner prüfen, wie er versicherte, auf diese Art, am Aroma allein, die Stärke dieses exquisiten Alkohols.

Doch niemand gab auf seine Erläuterungen acht. Der Wirt, schon wieder von der Erinnerung an sein Liedchen gepeinigt, summte vor sich hin: „Kleine Taube... kleine Taube..." und der Rechtsanwalt, der den Betten der Sierra und ihrer winzigen nächtlichen Fauna mißtraute, wickelte sich in seinen Poncho, um sich auf den Boden auszustrecken, den Kopf auf seinem mit dem Sitzfell bedeckten Sattel. Die festgestampfte Erde war dem Ungeziefer immerhin weniger zuträglich, auch setzt man sich über das harte Lager ganz gut hinweg, wenn einen das Brom-Brom einer Gitarre einschläfert.

Mitten hinein brachen wilde Schreie, schneidend wie der Angstruf einer gebärenden Frau, — rauschten gewaltige Flügel... Dieses Mal ließ sich der Mestize nicht bitten zu öffnen. Den Revolver in der Faust sprang er zur Hoftür.

Was man erblickte, war ein starrer, schräg in der Luft hängender Körper, dessen Kopf das Dach schon verdeckte, während die heulende Indianerin an die Füße geklammert, ihn zurückzuzerren sich bemühte. Man sah die Kondore nicht, — ihre krummen Schnäbel mußten den Leichnam mit eisernem Griff halten — aber ihr wütendes Kreischen ließ den Wirt erraten, daß sie versuchten, ihre rechtmäßige Beute fortzuschleppen.

Zwei Schüsse blitzten auf, deren Knall die benachbarten Berge wieder und wieder zurückwarfen. Und bei allen Heiligen fluchend, erklärte der Wirt, niemals mehr einen Toten beherbergen zu wollen. Doch er lächelte nicht im geringsten, als die entsetzte Indianerin in vollster Ueberzeugung versicherte:

„Es sind die Teufel, Taita. Dieselben, die ihn getötet haben, wollten ihn jetzt holen. Sieh, wie sie meine Hände zugerichtet haben!..."

Die indianischen Hunde, halb mondsüchtig, fingen an, ohne Hast den letzten, im grauenden Morgen vergehenden Stern anzubellen. Der Lampenzylinder sprang, zweifellos infolge der plötzlichen Kälte. Durch die Spalten der Tür drang ein Geruch von tauschweren Kräutern, Lamawolle und Dung, indes der Hahn des Tambo mit allergrößter Sicherheit die zögernde Dämmerung ankündigte.

Da schleppte der Mestize — vielleicht trieben ihn Gewissensbisse — den Toten ins Haus, legte ein Taschentuch über die offen gebliebenen Augen, und bedeckte den Leib mit einem Poncho, ganz neu, rot und schwarz gestreift. Ja, er reichte sogar der bebenden Indianerin ein Glas Schnaps. Und plötzlich, als hätte ihm die Gegenwart des hübschen Mädchens eine Erinnerung gebracht, rief er fröhlich:

„Ich habe es gefunden, Doktor! Hören Sie zu:

> Sanfte Augen wie die deinen, Taube!
> Brüste wie zwei Rosenknospen!
> Eile zu ihr hin, du Weiße,
> Bring ihr Grüße ihres Liebsten!..."

(Einzig berechtigte Uebertragung aus dem Spanischen von Otto Albrecht van Bebber.)

Peter Borghs letzte Liebe / Novelle von Fred Westermark.

Ganz gewiß sind uns der Beispiele viele geläufig, die erweisen, wie gar oft das menschliche Leben, dieses bunte und wunderliche Leben, das jeder einzelne so über alle Maßen ernst und wichtig zu nehmen pflegt, zu einer überaus lächerlichen Posse ausarten kann. Und auch vom Sterben der Menschen läßt sich manches dieser Art berichten. Und dennoch glaube ich, daß skurriler und zugleich erschütternder kaum jemand aus dem Dasein geschieden ist, als der alte Händler Peter Borgh aus Uelz bei Lüneburg, der vor wenigen Monaten unter sehr merkwürdigen Begleitumständen sich selbst entleibt hat.

Siebenundsiebzig Jahre ist dieser Mann alt geworden, und wenn uns jemand erzählen wollte, es wäre Liebe gewesen, wieder hätte die Liebe Schuld gehabt an dem unseligen Ende dieses alten Mannes, so würden wir vielleicht sehr ungläubig die Köpfe schütteln. Aber es war dennoch so, und die Leute aus dem Dorf, die ihn in den Tod getrieben haben, würden es bestätigen. Sofern nicht Reue und Trotz ihren Mund versiegelte.

Er hatte kaum Feinde gehabt, der Händler. Gewiß, er war kein Bauer, kein Ortsansässiger. Er kam in das kleine Dorf von irgendwoher, aus einer Stadt, aus einer Provinz, die man kaum dem Namen nach kannte. Irgendwoher aus dem Süden des Reiches, wo die Menschen heiterer und heißeren Blutes sind als oben im Norden. Aber dann doch, als er sich hier niederließ zwischen den Heidbauern, die schlecht und recht aus Schafzucht, Bienenzucht und bescheidenem Ackerbau Leben und Zukunft ihres Geschlechtes zimmerten, war er in wenigen Jahren fast zu einem der Ihrigen geworden, litt ihre Sorgen, lebte ihre Freuden, und wenn die Schafe gute Wolle gaben, so war es auch sein Gewinn, und wenn die Bienen schlecht trugen und kaum aus eigenem Vorrat über den Winter kamen, vielleicht gar mit schwerer, dickflüssiger Zuckerlösung gewissenhaft wie kleine hilflose Kinder gefüttert werden mußten, so war es sein Verlust. Denn „Leben und leben lassen" ist der Wahlspruch jedes Bauern, und reiche Ernte machte begierig auf Tabak und Trunk, weckte den Wunsch, Haus und Hof zu verbessern, Fehlendes, längst Entbehrtes zu ergänzen, entfesselte bei den Weibern, bei den Frauen und bei den Mädchen, die Sehnsucht nach Schmuck und Kleidern und manchem Firlefanz, mit dem man auf dem sonntäglichen Kirchgang protzen konnte.

Bei alledem brauchte man den Händler, der von Anbeginn gewandt und fleißig war und sich gut auf alles verstand, was man ihm anbot, was man von ihm wünschte. Und da das Dorf, manchen Rückschlägen, manchen bösen und kargen Jahren zum Trotz, fast reich war und von Not und Hunger und Entbehrung kaum jemals etwas verspürte, so konnte es nicht wunder nehmen, daß dieser Händler, der ja niemals das gewesen war, was man einen heimat- und obdachlosen Hausierer nennt, in Bälde einen bescheidenen Wohlstand sein eigen nennen, sich ein Häuschen bauen lassen und sich auf diese Art auch in äußerlich sichtbarer Form mit dem Ort und seinen Bewohnern verbinden konnte.

Soweit erst einmal gekommen, durfte der Händler es mit gutem Gewissen sagen, um die Tochter eines der Bauern — und nicht des Aermsten — anzuhalten. Und es gab niemanden, der ihm diesen Schritt verargt oder gar sich darüber gewundert hätte, daß Peter Borgh keinen Korb bekam — denn wenn er auch aus fremdem Boden stammte und noch nie einen Pflug über den dampfenden Acker geführt hatte, so besaß er doch ein Stück Erde, das sein war, und ein Haus, das sein war. Ja, er war gewandt mit der Feder, fast wie der Lehrer, und klug und besonnen in der Rede, ohne ein Schwätzer zu sein — das mochte manches dazu beitragen, daß auch diese stolzen und hartschädeligen Bauern ihn fast als ihresgleichen betrachteten. Ihn zum mindesten nicht merken ließen, daß da noch immer ein kleiner, nicht überbrückbarer Unterschied bestand.

Beinahe ein Vierteljahrhundert lebte der Händler mit dieser Frau in einer Ehe, die sich in nichts von der Ehe jedes anderen Bauern im Dorf unterschied. Jedenfalls war sie nicht unglücklicher als bei den anderen, und die Vermutung liegt nahe, daß sie vielleicht sogar noch glücklicher war. Denn die Frau vermochte noch heiter und jugendlich zu lachen in einem Alter, wo die Gefährten ihrer Kindheit im Trott und Trab des Alltags mit seinen vielen Sorgen, seiner harten und regelmäßigen Arbeit längst das Lachen verlernt hatten und müde und stumpf geworden waren.

Sein Weib gebar ihm — nach acht Jahren, also spät genug — ein einziges Kind, einen Jungen. Und sie legte sich plötzlich hin und starb, als aus dem Knaben gerade ein Jüngling geworden war. Sie sank hin wie eine Blume, die getan hat, was ihres Amtes ist, nämlich zu blühen, und von der Sense des Schnitters getroffen wird, ehe sie welk geworden und ehe sie verdorrt ist. Sie entstammte der heimischen Scholle, man hatte sie gekannt, seit sie erstmals mit kleinen, tolpatschigen Schritten über die Dorfstraße gelaufen war — und so gab es niemanden, der nicht dem Sarge folgte. Der Händler war natürlich der Erste im Zuge, wie es sich gebührt, und schwer ruhte seine knochige Hand auf der breiten Schulter des Sohnes, dem eben erste flaumige Haare in die sonnengebräunten Wangen schossen. Thomas, der Sohn, schritt gar mannhaft und breitbeinig daher; indessen konnte sein ungeprüftes, jugendliches Herz nicht verhindern, daß ihm die Tränen immer wieder heiß und brennend aus den Augen stürzten.

Aber der Alte, der Händler, blickte sehr ruhig, fast heiter auf den Sarg der da vor ihm auf dem schlichten, tannengeschmückten Kastenwagen schwankte und zitterte, und es war keine Trauer in seinem Gesicht, dessen Züge kein Zucken und Beben in Bewegung setzte. Sicher gab es manche, die mit Befremden seine anscheinende Gleichgültigkeit zur Kenntnis nahmen. Aber der Krugwirt, bei dem am Abend alles gebührend besprochen wurde, was mit der Beerdigung zusammenhing, sagte unwirsch: „Papperlapapp — der Borgh, der wird schon wissen, weshalb er so ruhig ist. Der ist ein Kerl — und er schämt sich seiner Tränen, das ist alles." Und dies mußte wohl stimmen, denn in einem solchen kleinen Dorf kann's nicht verborgen bleiben, ob Mann und Frau gut miteinander sind oder sich wie Katz und Hund stehen...

Fast fünfundsechzig war der Händler alt gewesen, als sein Weib hinüberging, und seine Haare waren schon grau von den vielen Wintern, die ihren Schnee darübergeschüttet hatten. Aber sein Rücken war ungebeugt und kein Zittern sah man an den derben, knochigen Händen. Wohl fühlte er die Einsamkeit als etwas Fremdes, Ungewohntes, das sein Leben mit einer schmerzlichen Kälte überschattete. Dennoch unglücklich war er nicht. Vielleicht, weil harte Jugend ihn über die Vergänglichkeit alles Irdischen bei Zeiten belehrt hatte, vielleicht, weil eine tief eingewurzelte Frömmigkeit ihm tröstende Sicherheit gab.

So gingen die Jahre dahin in dem Haushalt, dessen Küche und Wirtschaft eine alte Frau mit hinreichender Treue versah. Und Thomas, der Sohn reifte langsam zum Mann, indes er dem Vater zur Hand ging und das Seine dazu tat, sauer erworbenen Besitz zu erhalten und zu mehren.

Bis dann jenes Ereignis eintrat, um dessentwillen dies alles erzählt wird. Vielleicht war der Frühling daran schuld, das alles so kam — ja, gewiß, der Frühling hatte schuld, der in diesem Jahre süßer und zauberhafter und verlockender über die deutsche Erde ging, als seit langem schon.

Im Winter hatte der Händler zuweilen geklagt, ihm war gar nicht recht wohl, er fror häufig und manchmal dachte er ans Sterben. Aber „Unsinn" hatte Thomas, der Sohn gesagt, um ihm seine trüben Gedanken zu verscheuchen. Und auch der Doktor, den der Alte einmal befragte, lächelte herzhaft und sagte „Nee, Alterchen — ans Sterben ist noch nicht zu denken. Es gibt viele Fünfzigjährige, die sie beneiden würden um ihres Körpers ungebrochene Kraft." Dann beruhigte sich der Händler wohl. Aber wenn die Abende gar zu lang und dunkel waren und das Gefühl der Vereinsamung sein Herz mit kalten Fingern umkrallte, dann flüchtete er des Oefteren in das nahe Wirtshaus. Dort saß er stundenlang in einer Ecke, hörte auf das laute Gespräch der anderen, trank einen steifen Grog, wie man ihn eigentlich nur an der Wasserkante kennt, und fühlte angenehm die lebendige Nähe all der Menschen Und wenn Anna, die Magd — sie spielte Kellnerin am Abend — an seinem Tisch trat, wechselte er gern ein paar freundliche Worte mit ihr und dachte nicht mehr ans Sterben.

Als nun aber der Frühling kam, brausend und süß stark, als Sonne und warmer Westwind dem Winter zu Leibe rückten, bis der Schnee dahinschmolz, als hätte ihn eines Zauberers mächtige Hand vom Antlitz der Erde hinweggewischt, als die Sonne am blaßblauen Himmel höher und höher stieg, die Aecker dampften und die Schafe und Lämmer ungelenk und drollig auf dem ersten zarten Grün der Heide herumsprangen, da schien es, daß auch das Blut des Alten in taumelnd-süße Gärung geriet. Stundenlang, aller Müdigkeit trotzend, lief er oft durch die Felder, und am Abend, wenn der Mond silbern und zart hinter den flockig-weißen Maiwölkchen stand, saß er in seinem kleinen Gärtchen, verfolgte den Rauch seiner Pfeife, und fühlte sich dem Leben wieder auf eine schöne, innige Art nahe.

Diese Luft eines neuen, berauschenden Frühlings, dieses Schwellen von Duft und Blüte, dieses fast irrsinnige, weil seit langem entwöhnte Ausströmen, Ausgießen von Licht, Wärme, Licht, machte das Blut des alten Mannes taumelig und wild, daß er es in den Ohren rauschen hörte, wenn er schlafen wollte. So tief, so unwahrscheinlich tief versank der Händler in die Süße eines plötzlich neu aufbrennenden Lebensgefühls, daß er zuweilen erschrak, wenn ihm aus dem Spiegel sein Antlitz alt und von vielen Falten durchpflügt, von grauen Brauen und weißem Haar überschattet, von dichtem weißem Bart umwallt und umrahmt, entgegenstarrte.

Rot und gesund trotzdem, von viel Luft und Sonne gegerbt und gebräunt.

„Nein — ich bin nicht alt!“ versuchte er sich selbst zu überreden, und insbesondere dann, wenn auf seinen Streifen ihm Anna, des Wirtes Magd, begegnete, fühlte er das heiße Rauschen seines Blutes. Sie flatterte vor seinen Augen, den weitsichtigen Augen des Alters, einher — ein Licht, ein Phantom, eine Kraft, eine Lockung. Oft sprach er mit ihr — einfache Worte, vom Wetter, von der Saat, von allerhand kleinen Neuigkeiten, mit denen sich Dörfler zu beschäftigen pflegen. Denn die Zunge solcher Menschen ist schwer, und sie verstehen es kaum, ihren Gefühlen und ihren Leidenschaften Form und Ausdruck zu geben.

Anna, die Magd, hielt lächelnd stand und gab gleichmütig Rede und Antwort. Sie war freilich Weib genug, um zu merken, daß dieser alte Mann mit einer besonderen Sympathie ihren kargen, knappen Worten lauschte. Und wenn sie sah, wie er mit fast zärtlichen Blicken ihre jugendliche, weiche Gestalt, die vollen, runden Arme, den tief entblößten Nacken betrachtete, dann stieg ihr ein sanftes Rot in die Wangen und sie zupfte verlegen an ihrer Schürze. Oder auch sie rannte plötzlich davon, irgendeine Entschuldigung stammelnd, froh trotzdem, daß ihr Anblick jenem lieb war, dessen Neigung sich zu erhalten sie einen besonderen Grund hatte.

Einmal aber, an einem besonders schwülen Abend, da die Sonne tagsüber mit noch stärkerem Brand die Erde versengt hatte, fing der Alte das Mädchen vor seinem Hause ab und lockte sie in seinen Garten. Widerstrebend folgte sie, ungewiß, wie sie sich verhalten sollte. Und während er ihr in ungelenken Worten von seinen Bemühungen erzählte, ein paar fremdartige und seltene Rosen zu züchten — seine einzige Liebhaberei — griff er plötzlich mit beiden Armen nach ihrer Gestalt, die zart und weich in der Dunkelheit leuchtete, riß die Nichtsahnende an sich und küßte sie, ehe sie vermochte, sich von ihm loszumachen.

Ein tiefer Schreck überfiel das Mädchen. Gewaltsam entzog sie sich seinen Armen, stand keuchend, heftig atmend vor ihm. Einen Augenblick schien es, als wolle sie die Hand heben, um ihn zu schlagen. Aber plötzlich besann sie sich eines besseren. „Kommt morgen nacht zu mir, in meine Kammer,“ stammelte sie und war verschwunden, ehe der Alte ein Wort entgegnen konnte.

Ja, sie lief davon wie eine Gehetzte. Tränen überströmten ihr Antlitz, und sie schluchzte noch, als Thomas, des Händlers Sohn, mit dem sie seit Monaten heimlich versprochen war, zärtlich seinen Arm um ihre Schulter legte und sich vergeblich bemühte sie zu beruhigen.

„Der Alte ist verrückt geworden“ tobte er, und Zorn, Ekel und Empörung durchwühlten sein Blut. „Er kommt in die zweite Kindheit.“ Und dann flüsternd plötzlich: „Man wird ihm eine Lehre erteilen müssen, die er nie mehr vergißt!“ . . .

Am andern Abend, als nächtliche Dunkelheit bereits ihren schwarzen Mantel über die Erde schleifte, hörte die Magd ein Klopfen am Fenster ihrer zu ebener Erde gelegenen Kammer. Sie öffnete leise, zitternd. Sah den Alten draußen stehen, heftig atmend. Die weißen und grauen Haarsträhnen umlohten schimmernd sein Haupt.

„Kommt, kommt,“ flüsterte das Mädchen und erschrak beinahe vor dem Blick seiner Augen. Sie half ihm beim Erklettern der Brüstung und erkannte staunend die ungebrochene Kraft dieses Mannes, dem drei Vierteljahrhunderte kaum etwas hatten anhaben können.

„Ich dachte, du scherztest bloß mit mir,“ sagte der Händler, als er keuchend in der kleinen, engen Kammer stand. „Aber nein, es war mir ernst“ — stotterte die Magd und vermied es seinem Blick zu begegnen. Langsam schob der Mann sich näher.

„Sehr warm, sehr warm hast du's hier,“ flüsterte er heiser und öffnete den dunklen und flauschigen Rock. Ein neues, blütenweißes Hemd kam zum Vorschein.

In diesem Augenblick öffnete sich leise die Tür, die in die Kammer führte — der Schein einer Stallaterne überflammte die kleine Gruppe.

„Du — Vater? . . .“ kam eine sehr ruhige, sehr kalte Stimme von der Tür.

Der Händler warf den Kopf zurück, als wäre er auf eine Natter getreten. Ein nervöses Zucken verzerrte sein Gesicht. Da trafen sich die Augen der beiden Männer, ihre Blicke verhakten sich ineinander. „Thomas,“ flüsterte der Alte und weiter nichts. Er wandte sein Gesicht zu dem Mädchen. Dessen Lippen umspielte ein Lächeln. Aber es erstarb, als die Magd den Blick dem Händlers begegnete, diesem verzweifelten, ernsten, hoffnungslosen Blick.

„Ach so . . .“ sagte er noch so leise, daß man sie kaum verstand, die zwei Silben. Dann senkte er den Kopf müde, beschämt — jetzt in Wahrheit ein alter Mann. Eine Träne — eine einzige, heiße, brennende Träne tropfte auf seine Hand.

Er machte keinen Versuch, an dem Sohn vorbeizugehen. Wieder kletterte er nun mühsam, stöhnend, mit großer Anstrengung durchs Fenster, brach fast in die Knie, als er sich fallen ließ. Spöttisches Gelächter umgröhlte ihn, als er durch den Vorgarten zur Straße lief. Er erkannte die Stimmen, der Wirt war's und sein Weib, die Knechte, zwei Bauern vom Oberdorf — sie alle hatte Thomas als Zeugen dieses Schauspiels, dieses unheiligen Scherzes bestellt . . .

Als der Sohn, eine knappe Stunde später, von merkwürdiger Unruhe und unverständlicher Traurigkeit getrieben, voller Reue auch über den Streich, den er dem Alten gespielt — den er im Grunde von Herzen liebte — seinem Hause zuschritt, sah er an dem Pflock im Türpfosten, wo man die Kleider zum Klopfen aufhängt, etwas baumeln — dunkel, schwer, groß. Er warf nur einen Blick darauf. Dann lief er fort, schreiend, heulend, kreischend. Aber die Leute, die endlich kamen und mit heimlichem Grauen den Körper abschnitten, sahen wohl, daß hier nichts mehr zu tun war. Und erschraken bloß über das dunkel angelaufene Gesicht des Händlers, dessen Züge der Tod in entsetzlicher Art gezeichnet, dem er den Stempel endgültiger und letzter Verzweiflung aufgedrückt hatte.

Brief an einen Hund.

Lieber Schnurz!

Es sind nun kaum vier Wochen vergangen, seitdem Du uns verlassen hast, aber alle Deine Taten sind uns noch so gegenwärtig, als weiltest Du in unserer Mitte. Der Freund, der Dich in einem Anfall von Menschen- oder vielmehr Hundefreundlichkeit aus Deinem hiesigen Tessiner Wirkungskreis mit nach Berlin nahm, schrieb mir nur einige Worte über Dich. Ich kann daraus entnehmen, daß Du auf der Bahn Deines abenteuerlichen Lebenswandels fortschreitest. Was war das mit der Sache auf dem Bahnhof in Lugano? Wenn auch Dein Halsband etwas zu groß war, hättest Du keinen Grund gehabt, Dich ausgerechnet an einem so belebten Orte, wie es ein Bahnhof ist, von Deinem Begleiter zu befreien. Vor allen Dingen wird es mir unverständlich bleiben, was Dich veranlaßte, unter den einfahrenden Zug zu laufen, so daß man Deiner nur mit größter Mühe wieder habhaft werden konnte. Wenn Du auch erst ein Jahr alt bist, mußt Du — nach der ausgezeichneten Erziehung, die Dir zuteil wurde — jetzt so viel Verstand haben, um zu wissen, daß eine derartige Eskapade nicht nur Lebensgefahr für Dich, sondern auch die größten Unannehmlichkeiten für alle Deine Freunde nach sich ziehen kann. Legst Du es etwa darauf an?

Ich kann es nicht glauben; ich habe bisher oft an Deinem Verstand, Deinem guten Willen, Deiner Gelehrigkeit, aber niemals an Deinem Charakter gezweifelt. Der Tod bedeutet ja für Euch Tiere nicht dasselbe wie für uns Menschen — aber immerhin: durch einen unverantwortlichen Leichtsinn umzukommen, muß auch bei Euch nicht zu den erstrebenswerten Dingen gehören. Vielleicht erinnerst Du Dich an die Szene, als der Tessiner Bauer von nebenan das Gewehr auf Dich anlegte, weil Du angeblich seine kleine Tochter Carla gebissen hattest. Damals standest Du als Delinquent mit eingekniffenem Schwanze da. Du schienst genau zu wissen, um was es sich handelte und was Dir drohte. Mein energischer Einspruch gegen die drohende Brutalität kam Dir nicht ungelegen. Wo bleibt Dein Gedächtnis? Hältst Du es nicht für wertvoll, Dir einen gewissen Fond von Lebenserfahrung für die Zwischenfälle des Daseins zu sichern?

Wenn Du schon unbedingt Dinge machen mußt, die allgemeinen Aerger und Aufsehen erregen, würde ich Dir raten, bei solchen Sachen zu bleiben wie die Badezimmeraffäre. Das hat eine Pointe, man muß lachen, man hat eine Möglichkeit, sich von dem Kummer zu befreien. Im Vertrauen: teile mir bitte mit, wie Du es angestellt hast, die Badezimmertür von innen zu schließen. Der Schlosser, der Dich nach langen Mühen aus Deinem freiwilligen Gefängnis entließ, konnte mir darüber keine Auskunft geben. Nun hatte dieser Mann, ein alter abgearbeiteter Handwerker, von tierischen und hündischen Dingen keine Ahnung; wenn man auch Schlösser zu öffnen versteht, hat man doch den Schlüssel für viele Dinge noch nicht in der Hand. Du mußt diesmal selbst sprechen. Hast Du den Riegel einfach mit den Pfoten zugeschoben? Mich interessiert die technische Geschicklichkeit, die dazu notwendig ist, von der moralischen Berechtigung wollen wir gar nicht reden. Ohne darüber diskutieren zu wollen, ob Du die Berechtigung hast, Dich abzuschließen, wenn Du den Drang nach Einsamkeit verspürst, möchte ich wissen, wodurch Du die manuelle Geschicklichkeit erworben hast. Bitte höre mir zu und drehe nicht immer den Kopf ab. Ich verlange, daß mein Hund sich mir zuwendet, wenn ich mit ihm spreche; unter ein gewisses Minimum an guten Sitten können wir wirklich bei aller Rücksicht auf Deine hündische Herkunft nicht gehen.

Du bist schließlich kein Affe. Wenn ich mir an Stelle eines jungen Schäferhundes einen Affen gekauft hätte, müßte ich selbstverständlich mit solchen Badezimmeraffären rechnen; ich weiß, daß diese Tiere den Drang haben, alles zu ergreifen, zu zerteppern und fortzuschmeißen. Wo soll das hin, wenn ein Hund beginnt, seine Pfoten zu gebrauchen? Abgesehen von der Zerstörung uralter zoologischer Ansichten müßte ich Dir und Deinesgleichen mit einer vollkommen veränderten Behandlungsmethode gegenübertreten. Man müßte — mit einem Wort — alles aus Deinem Wirkungsbereich entfernen, was Du mit Deinen Pfoten fassen kannst. Ich verlange also ganz energisch Aufklärung über diesen Fall.

Du mußt nicht etwa glauben, daß das Clownhafte Deines Auftretens, das uns so oft bis zum Zwergfellerschüttern erheiterte, eine eindeutig gute Erinnerung hinterlassen hätte. Die Freude hat in diesem merkwürdigen Leben nur eine begrenzte Berechtigung, und so wie ein einfacher hohler Zahn bewährte Philosophen um ihre Geduld bringen kann, bieten die Reste eines von Dir gefressenen Schirmes oder Kleides immer wieder Gelegenheit, die Meinung über Dich zu revidieren.

Der Schirm, den Du bis auf das Gerüst auffrassest, steht noch so, wie ihn Deine unersättliche Nahrungsgier verließ. Das Kleid, das Du meiner Frau zerrissest, diente heute der Mareile als Puppenlappen. Bei allem Wohlwollen für Dich muß Du begreifen, daß meine Augen mit einer gewissen Melancholie auf solchen Resten ruhen. Man fragt sich: war das nötig? Es ist schwer, für einen erwachsenen Menschen, sich begreiflich zu machen, daß man Schirme fressen muß. Ich will von den pekuniären Dingen gar nicht sprechen, aber schließlich hattest Du Dich doch schon irgendwie davon überzeugen sollen, daß die Frage des Bankkontos in der Familie eines Schriftstellers immer noch eine ungelöste ist. Hast Du mal etwas von den deutschen Kulturbelangen gehört? Nein? Sei versichert, daß diese ganze Frage nicht so einfach ist; daß sie sich jedenfalls durch das Auffressen eines Schirmes in keiner Weise zu einem guten Ende führen läßt.

Während wir Menschen Deiner Abfahrt mit einer, sagen wir fünfzigprozentigen Trauer, nachblicken, freuen sich die Katzen, die jetzt das Feld allein haben, unbändig. Insbesondere die beiden grauen von dem Nachbar, der so schnell mit dem Gewehr bei der Hand war. Die weiße hatte sich ja schon an Dich gewöhnt; das heißt Du an sie, weil ihr Nahrungsbedarf in keinem merkbaren Verhältnis zu dem Deinen stand. Du toleriertest, wenn sie einige Krümel angriff, die Dir bei dem wilden Schlingen entgangen waren. Hätte sie ernsthaft verlangt, mitzufressen oder wäre sie gar auf das Prinzip der Gleichberechtigung verfallen — wir zweifeln nicht daran, daß Deine Toleranz dann einer weniger milden Weltanschauung gewichen wäre. Du hast Dich in diesem Fall, ohne es zu wissen, ganz menschlich benommen und gabst auf Deine hündische Art ein schönes Beispiel von dem, was bei uns möglich ist.

Die grauen Katzen waren ja immer Deine Feinde, sie bewegen sich nun frei und ohne Angst; kürzlich sah ich die eine in vollkommener Seelenruhe auf dem Dach Deiner alten Hütte sitzen. In Modifizierung des Sprichwortes können wir feststellen: wenn der Hund nicht da ist, springen die Katzen über Tisch und Stühle. Die weiße hat uns gestern einen Teller voll Salami und Mortadella aufgefressen.

Sonst hat sich hier nicht viel geändert; der Besitzer vom Hotel de la gare hält noch immer den Jagdhund, den er vor einem Vierteljahr in den Weingärten aufgriff, und das Vieh heult auch noch immer jede Nacht, als trauerte es seiner Freiheit nach. Daß der Jack vom California-Hotel in eine irrsinnige Aufregung gerät, wenn Polli, der Besitzer mit seinem Auto zurückkehrt, solltest Du eigentlich noch wissen.

Ditto, der Straßenbahnschaffner, der uns schräg gegenüber in der Station wohnt, hat vor zwei Tagen eine Katze mit einem Knüppel erschlagen, weil sie, wie er sagte, ihm mehrere Hühner gestohlen habe. Die tote Katze lag ganz in der Nähe unseres Hauses auf der Wiese. Ditto hatte sie in ein Stück Papier gewickelt.

Du weißt vielleicht, daß die ganz armen Leute hier Katzen zu Braten verarbeiten; Ditto meinte, die Katze, die er erschlagen habe, eigne sich gut hierfür. Francesco, der Mann, der abseits in den Weinbergen wohnt, und dessen Beschäftigung und Lebensziel wir bisher noch nicht feststellen konnten, hat das Tier dann mitgenommen. Ob er sie gegessen hat, wissen wir nicht; es rauchte stark aus seiner Hütte, aber schließlich würde es zu weit gehen, aus dem Rauch auf finistre Handlungsweisen schließen zu wollen.

Nun lebe wohl und laß Dich nicht von einem Berliner Auto überfahren; es steht nicht dafür. Mache Deinem Herrn keine Sorgen und benimm Dich als ein Hund, der sich seiner persönlichen Würde bewußt ist. Ich drücke Dir kräftig die Pfote und bin stets freundschaftlich Dein alter Besitzer.

Richard Huelsenbeck.“

Vom Jäger, der keine Zeit hatte.

Von Hans Friedrich Blunck.

„Keine Zeit, keine Zeit,“ dachte der Jäger, als er seine Herzliebste drüben vor der Tür warten sah. Nein, er hatte gewiß keine Zeit, er ritt gar nicht erst aus dem Wald heraus. Besser war es, sie sah ihn gar nicht, da brauchte er nicht zu schwatzen, wieviel er noch zu reiten und zu jagen hätte, noch warum die Arme sich wieder einmal gedulden müßte.

Es war aber so, daß das Mädchen ihn wohl im Busch hatte kommen hören und schon seine Hunde gesehen hatte und daß sie auch wußte, warum er umkehrte. „Ach“, gute Frau Holle, seufzte sie und weinte bitterlich, „wenn er doch lernte, auch ein wenig Zeit für seine Liebste zu haben.“ So ging sie traurig ihres Wegs. Es war jedoch, als leitete sie jemand im Bogen durch den warmen Sommerabend und tröstete sie. Sie wußte kaum, warum sie wieder fröhlicher wurde und schließlich nur in heller Schelmerei ihres Liebsten gedenken konnte . . .

Mit dem Jäger dauerte es fast bis Mitternacht. Allen Fährten mußte er mit seinen Hunden noch einmal nachspüren; kreuz und quer, bis in die fernsten Holzschläge mußte er reiten. Aber kein Holzfäller war zu sehen, alle Fährten hatte er schon einmal gelaufen. Fast tat es ihm leid, daß er sich vor seiner Liebsten verborgen hatte. Recht einsam und verdrossen ritt er heim.

Als der Jäger nun in seinem Haus das Pferd gerieben und in den Stall gestellt, die Hunde gefüttert und seine Waffen gesäubert hatte, verbarg sich der Mond auf einmal, ein rechter Wolfswind kam mitten in den Sommerabend. Der Mann fror und wunderte sich über den unheimlichen Wetterstoß. Da tat sich die Tür auf, obschon er sie doch stark verriegelt hatte. Eine alte griesgraue Riesin trat herein, zog das Schloß hinter sich zu und ging gleich auf den armen Jäger zu. Der wollte entsetzt nach den Waffen greifen, aber alle Büchsen und Saufedern waren wir fortgeblasen, er stand ganz allein. Selbst die Hunde jaulten in den äußersten Ecken vor Angst.

Die Alte sah sich eine Weile witternd im Jägerhaus um, dann richtete sie ihre glimmenden Augen auf den Jäger: „Gib mir zu trinken“, drohte sie. Den Mann grauste, er wies auf sein Bier, da liefen schon beide Bottiche auf das Weib zu und sie hatte sie mit einem Zug leer getrunken.

„Hab' noch nicht genug, Freund!“ Da brach die Kellertür auf, Wild und Brot lief polternd auf die Riesin zu. Sie verzehrte es und sah sich lüstern um.

„Auf Deine Hunde hätte ich Hunger, liebster Mann,“ sagte sie.

„Was haben Dir meine Hunde getan?“ flehte der Jäger. Die Riesin grinste und langte nach dem ersten Rüden. Der Mann hörte die furchtbaren Kinnbacken mahlen, die armen Tiere krochen winselnd unter seine Kniee. Da nahm er verzweifelt allen Mut zusammen.

„Was willst Du hier!“ schrie er, „wer bist Du, rühr' meine Hunde nicht an.“ Und wollte der Riesin zu Leib. Aber die Alte blies ihn grinsend an, da waren seine Glieder lahm und leer. Er mußte das verzweifelte Heulen seiner Tiere hören, und er konnte nicht helfen.

„Wenig dran, wenig dran, lieber Jägersmann“, murrte die graue Riesin. „Hör, hast Du nicht ein gutes Pferd im Stall?“

Da kam es auch schon traurig durch die Tür in die Kammer getrabt. Der Jäger wollte es scheuchen, aber seine Zunge rührte sich nicht mehr. Er mußte zusehen, wie die furchtbare Graue sein Tier vom Kopf bis zu den Hufen verschlang, als hätte sie in ihrem Leben nichts anderes gefressen.

Als das nun geschehen war, schien die Riesin gesättigt. Sie richtete sich auf und sah an den Wänden auf und ab, blickte über Tisch und Stühle und auch über den Jäger selbst.

„Nun streu mir ein Lager, lieber Nachbar,“ lachte sie. „Hatte längst keinen jungen Hochzeiter mehr!“

Der Mann glaubte schier sterben zu müssen, suchte verzweifelt nach Axt und Stein. Aber die Alte kicherte und streckte schon die dürren grauen Arme nach ihm aus. Da mußte er sich auf's Bitten verlegen.

„Ach, laß mich noch frei,“ sagte er, „ich muß erst Holz schlagen und Feuer machen.“ Aber die Riesin antwortete nicht.

„Ach, laß mich frei!“ stöhnte er, „ich muß zur Nacht noch meinen Herrn treffen, der wartet auf mich.“

Die Alte sagte kein Wort, ihr kalter Atem rührte ihn wie Eis und Schnee.

„Ach, habe Gnade,“ seufzte er noch einmal, „meine Liebste kommt vielleicht, sie wird um mich weinen!“

Im Augenblick, wo er das gesagt hatte, war ein langes klingendes Lachen in der Luft, brach der Mond wieder durch die Scheiben, war das Grauen wie Glas und die Riesin wie Nebel verflogen.

„Wer war hier,“ schrie der Jäger, „wer war hier?“

Er erhielt keine Antwort, nur eine kleine Mädchenhand lag auf seiner Schulter. „Was redest Du nur,“ fragte sein Herzlieb eifersüchtig, „was hast Du doch?“

Da wandte der Jäger sich, er hörte sein Pferd im Stall wiehern, seine Hunde kamen schnuppernd auf ihn zu.

„Ach nichts!“ stotterte er, „aber es ist gut, daß Du da bist.“

Die beiden sind später ein glückliches Paar geworden. Der Mann hat aber nie recht erzählen wollen, wie es gekommen ist, daß er von jenem Tag, wo sein Mädchen Frau Holle gerufen hatte, Zeit genug für Weib und Kinder fand.

Der Wanderer.

Sanfte Ebb und hohe Flut
tief im Mut,
wandre ich so im Dunkel weiter,
steige mutig, singe heiter,
und die Welt erscheint mir gut.

Alles Reine
seh ich mild im Widerscheine,
nichts verworren
in des Tages Glut verdorren:
froh umgeben, doch alleine.

Friedrich von Schlegel.

Humor.

Braver Mann. In der „Wertinger Zeitung“ liest man folgende „Warnung“: Ich werde jeden, der die unwahren Aussagen behauptet, daß meine Schwiegermutter die Maul- und Klauenseuche eingeschleppt hat, gerichtlich belangen. Ambros-Kapeller, Riedsend.

Farbe. „Es ist ein Skandal, daß ich in Ihrem Laden mir meinen Anzug mit Oelfarbe verdorben habe.“ — „Aber mein Herr, haben Sie denn das Plakat „frisch gestrichen“ übersehen?“ — „Ich bin mißtrauisch, denn wie oft habe ich bei Ihnen die Aufschriften „frische Eier“, „frische Gurken“ gelesen, und es waren doch nur leere Versprechungen.“

Trost. Eine Frau starb im ersten Wochenbett. Der unglückliche Mann, von dem die ganze Stadt wußte, daß ihm die Frau Hörner aufgesetzt hatte, klagte und weinte heftig. „Eines muß Sie trösten,“ sagte Saphier, „Sie sind an ihrem Tode nicht schuld!“

Nachbarn. Manche Leute sind nie zufrieden. Alle Nachbarn beschwerten sich, daß unser Säugling nachts immer so schreit. Infolgedessen singt ihn meine Frau jetzt Wiegenlieder. Da haben sie wieder an die Wand geklopft und gesagt: „Lassen Sie ihn schreien!“



10. Fortsetzung.

Allen neuhinzukommenden Abonnenten wird der Roman „Das Geheimnis der gelben Narzissen“ unentgeltlich nachgeliefert.

Lynes Wagen war ein Zweisitzer von auffallend gelber Farbe, der schwer mit einem anderen Auto hätte verwechselt werden können. Man hatte ihn ja auch in der Nähe der Leiche verlassen aufgefunden. Er war in der Mordnacht zwischen zehn und elf Uhr beobachtet worden. Aber obgleich Tarling sich die allergrößte Mühe gab und viele Verhöre anstellte, fand sich doch niemand, der Lyne persönlich gesehen hätte, auch hatte niemand beobachtet, wie der Wagen ankam oder wie er abfuhr.

Der Portier wurde verhört und gab die eindeutige Auskunft, daß zwischen zehn und halb elf niemand durch den Haupteingang des Gebäudes gekommen war. Zwischen halb und dreiviertel elf mochte jemand gekommen sein, denn um diese Zeit war er in seinen Raum gegangen und hatte sich umgezogen, bevor er nach Hause ging. Sein Raum lag unter der ansteigenden Treppe, so daß er von dort aus niemand sehen konnte. Gewöhnlich schloß er die Haustür um elf Uhr. Was später geschah, konnte er natürlich nicht mehr beobachten. Er gab allerdings zu, daß er an jenem Abend vielleicht kurz vor elf gegangen war, obwohl er es nicht mehr genau wußte.

„Seine Aussage kann uns nicht viel helfen,“ bemerkte Whiteside nachher. „Gerade in der Zeit, als der Mörder das Haus betreten haben kann, nämlich zwischen halb und dreiviertel elf, war er nicht auf seinem Posten.“

Tarling nickte. Er hatte eine genaue Untersuchung aller Keller, der Gänge und des hinteren Hofes vorgenommen, aber nirgends hatte er eine Blutspur entdeckt. Er hatte das allerdings auch nicht erwartet, denn es war ganz klar, daß das seidene Gewand das Blut beim Transport der Leiche zurückhielt.

„Eins steht meiner Meinung nach fest. Odette Rider mußte einen Helfer haben, wenn sie den Mord beging. Es war unmöglich, daß sie diesen verhältnismäßig schweren Mann ins Freie trug oder schleppte. Auch hätte sie ihn nicht allein in den Wagen heben, ihn dann wieder herausziehen und auf den Rasen tragen können.“

„Ich weiß immer noch nicht, was eigentlich die gelben Narzissen auf seiner Brust zu bedeuten haben. Und wenn er hier ermordet wurde, warum machte sie sich denn die Mühe, die Blumen auf die Brust zu legen?“

Tarling schüttelte den Kopf. Er war der Lösung dieses Rätsels näher, als der andere ahnte.

Als sie die Wohnung durchsucht hatten, fuhren sie zusammen nach Hydepark, und Whiteside zeigt ihm die Fundstelle in der Nähe eines Fahrweges. Er erklärte ihm auch die Lage der Leiche. Tarling schaute sich um und stieß plötzlich einen unterdrückten Schrei aus.

„Sehen Sie einmal dorthin!“ Er zeigte auf ein Blumenbeet. Whiteside folgte seiner ausgestreckten Hand und begann zu lachen.

„Es ist doch merkwürdig! Wir scheinen bei diesem Mord nichts anderes als gelbe Narzissen zu sehen!“

Tarling ging zu dem großen Blumenbeet, das ganz mit gelben Narzissen bedeckt war, deren zierliche Kelche in der leichten Frühlingsbrise hin und her schwankten.

„Hm,“ sagte Tarling. „Wissen Sie mit gelben Narzissen Bescheid, Whiteside? Kennen Sie die verschiedenen Arten?“

Whiteside schüttelte lachend den Kopf.

„Für mich sind alle Narzissen gleich. Gibt es dabei überhaupt Unterschiede?“

Tarling nickte. „Diese Sorte heißt Gorldsporen,“ erklärte er. „Es ist eine Sorte, die man in England sehr häufig findet. Die Blumen in Miß Riders Wohnung dagegen heißen Kaisernarzissen.“

„Nun? Welchen Schluß ziehen Sie daraus?“

„Die Narzissen, die auf Lynes Brust gefunden wurden, waren Goldsporen.“

Er kniete neben dem Beet nieder, bog die Stauden auseinander und betrachtete die Pflanzen genau.

„Sehen Sie hier.“ Er zeigte auf mehrere abgebrochene Stengel.

„Hier sind die Narzissen gepflückt worden, darauf möchte ich einen Eid leisten. Sie sind alle mit einem Griff abgerissen worden.“

Whiteside sah ihn zweifelnd an.

„Es können aber auch unnütze Buben hier Blumen abgerupft haben.“

„Blumendiebe pflegen nur einzelne Blüten abzubrechen,“ entgegnete Tarling. „Die meisten Leute, die das tun, vermeiden es sorgfältig, an einer Stelle zu viele abzupflücken, damit es den Parkwächtern nicht auffällt.“

„Dann vermuten Sie also —“

„Ich vermute, daß der Täter — mag es nun ein Mann oder eine Frau sein — aus irgendwelchem Grunde, den wir vorläufig nicht kennen, die Leiche mit Blumen schmückte. Und er nahm die Blumen von diesem Beet.“

„Nicht aus der Wohnung von Odette Rider?“

„Nein,“ erwiderte Tarling nachdenklich. „Mir war diese Tatsache schon klar, als Sie mir die Blumen in Scotland Yard zeigten.“

Whiteside fuhr sich mit der Hand über die Stirn.

„Je weiter wir mit der Aufklärung dieses Falles kommen, desto rätselhafter wird mir die Sache. Also wir haben hier einen reichen Mann, der offensichtlich keine Todfeinde hatte. Er wird eines Morgens im Hydepark aufgefunden, das Nachthemd einer Dame ist um seine Brust geschlungen, er hat Filzschuhe an, in seiner Tasche findet man einen Zettel mit einer chinesischen Inschrift — und obendrein ist ein Strauß gelber Narzissen auf seine Brust gelegt. So etwas kann nur eine Frau getan haben,“ fügte er plötzlich hinzu.

Tarling sah ihn groß an.

„Warum meinen Sie das?“

„Nur eine Frau konnte Blumen auf den Toten legen,“ sagte Whiteside ruhig. „Diese gelben Narzissen sprechen von Mitgefühl und Mitleid — vielleicht auch von Reue.“

Tarling lächelte fast unmerklich.

„Mein lieber Whiteside, nun werden Sie sentimental.“ Er schaute auf. „Sehen Sie einmal, angezogen von diesem Platz taucht wieder der Herr auf, den ich überall treffen muß — Mr. Milburgh.“

Milburgh war plötzlich stehengeblieben, als er die beiden Detektive bemerkte. Man konnte ihm ansehen, daß er am liebsten unbemerkt verschwunden wäre. Aber Tarling hatte ihn entdeckt, und so kam er nun in einem merkwürdig schleichenden Gang näher. Obwohl er seine Verlegenheit unter einem Lächeln zu verbergen suchte, erkannte Tarling doch den ängstlichen, unsicheren Blick wieder, den er schon einmal an ihm beobachtet hatte.

„Guten Morgen, meine Herren,“ sagte Milburgh und grüßte die beiden, indem er den Hut abnahm. „Vermutlich ist noch nichts Neues entdeckt worden?“

„Auf jeden Fall hatte ich nicht erwartet, Sie heute morgen hier zu entdecken!“ erwiderte Tarling mit einem spöttischen Lächeln. „Ich dachte, Sie hätten im Geschäft genug zu tun.“

Milburgh fühlte sich unbehaglich.

„Dieser Ort übt eine gewisse Anziehungskraft auf mich aus,“ sagte er dann heiser. „Ich bin immer versucht, hierher zu kommen.“

Als Tarling ihn scharf ansah, senkte er den Blick verlegen.

„Haben Sie irgendwelche neuen Nachrichten über den Täter?“ fragte er wieder.

„Das möchte ich Sie fragen,“ entgegnete Tarling ruhig.

Milburgh sah ihn nervös an.

„Sie meinen doch nicht etwa Miß Rider?“ fragte er. „Nein, mein Herr, es hat sich nichts gefunden, was gegen sie spräche. Ich kann aber ihren gegenwärtigen Aufenthalt nicht feststellen, obgleich ich mir die größte Mühe gegeben habe. Es ist wirklich beunruhigend.“

Tarling bemerkte eine Aenderung in seinem Verhalten. Er konnte sich noch sehr gut darauf besinnnen, daß Milbergh Lyne gegenüber zuerst entschieden in Abrede stellte, daß Odette eines Diebstahls schuldig sei. Aber jetzt war er ihr irgendwie feindlich gesinnt, der Unterton in seiner Stimme sagte Tarling genug.

„Glauben Sie denn, daß Miß Rider Grund hatte, zu fliehen?“

Milbergh zuckte die Schultern.

„In dieser Welt,“ meinte er salbungsvoll, „wird man immer von denen am meisten getäuscht, denen man das größte Vertrauen geschenkt hat.“

„Sie wollen also damit sagen, daß Sie Miß Rider im Verdacht haben, daß sie die Firma beraubt hat?“

Aber sogleich erhob Milbergh abwehrend seine großen Hände.

„Nein, das will ich nicht behaupten. Ich möchte eine junge Dame nicht anklagen, daß sie ihre Vorgesetzten in einer solchen Weise betrogen hat, und ich lehne es ausdrücklich ab, irgendwelche Anschuldigungen zu erheben, bevor die Bücherrevisoren nicht ihre Arbeit beendet haben. Zweifellos,“ fügte er hinzu, „hat Miß Rider große Summen in der Hand gehabt und war am ersten von allen Damen an der Kasse in der Lage, irgendwelche Unterschlagungen zu machen, ohne daß ich oder Mr. Lyne es gleich hätten merken können. Aber dieses teile ich Ihnen nur im Vertrauen mit.“

„Haben Sie denn keine Ahnung, wo sie sein könnte?“

Milburgh schüttelte den Kopf.

„Das einzige, was ich —“ er zögerte und sah Tarling unsicher an.

„Nun, was wollten Sie sagen?“ fragte der Detektiv ungeduldig.

„Es ist allerdings nur eine Vermutung von mir, daß sie vielleicht außer Landes gegangen ist. Ich möchte unter keinen Umständen diese Behauptung aufstellen, ich weiß nur, daß sie sehr gut französisch sprach und auch schon früher auf dem Festlande war.“

Tarling schaute ihn nachdenklich an.

„Nun, in diesem Fall muß ich eben den Kontinent absuchen lassen. Denn ich bin fest entschlossen, Odette Rider aufzufinden.“

Er winkte seinem Assistenten und drehte sich kurz um. Mr. Milburgh schaute betroffen hinter ihm her.

10.

Tarling kam am Nachmittage in niedergeschlagener Stimmung heim. Dieser Fall gab ihm so viele Rätsel auf, daß er sich im Augenblick nicht zu helfen wußte. Ling Chu kannte von früher her solche Depressionen bei seinem Herrn. Aber diesmal entdeckte er etwas Neues in seinem Verhalten. Er erschien ihm unnötig erregt, und er glaubte eine Aengstlichkeit an ihm wahrzunehmen, die diesem Jäger der Menschen bisher völlig fremd war.

(Fortsetzung folgt.)

Das erste Feuerschutzmuseum in Berlin.



Ein eindrucksvolles Plakat im neuen Berliner Feuerschutzmuseum

erinnert uns an den gewaltigen Materialverlust, den die deutsche Volkswirtschaft jährlich durch Brände erleidet. Das Feuerschutzmuseum wurde von der Feuer-Sozietät der Provinz Brandenburg errichtet. In demselben wird den Besuchern die Vielgestaltigkeit des Feuerschutzwesens eindrucksvoll vor Augen geführt.

PRZYMUSOWE LICYTACJE.

Magistrat m. Łodzi — Wydział Podatkowy, niniejszem podaje do wiadomości, że w dniu 20 lutego 1929 r. odbędą się przymusowe licytacje ruchomości u niżej wymienionych osób za niewpłacone podatki:

1. Borkenstajn Jakób, Konstantynowska 38, różne meble
2. Chabor Hersz, Konstantynowska 69, różne meble, żyrandol
3. Cukierman Abram, Konstantynowska 30, maszyna do pisania
4. Federman Rafał, Wolborska 24, meble, maszyna do szycia
5. Fajersztajn Mojżesz, Wolborska 10, szproty, sardynki
6. Gruszkowski L., Aleksandrowska 11, meble
7. Goldberg Em., Pomorska 87, meble
8. Goldberg Sb., Pl. Wolności 10, kredens
9. Guttman A., Pl. Wolności 11, meble
10. Jaeński Teodor, Północna 36 pianino
11. Janicki W., Klonowa 13 koń i dorożka
12. Izakowicz L., Konstantynowska 35, meble
13. Kapelusz E., Pl Wolności 10, biurko, meble
14. Konowa R., Pomorska 67, różne meble
15. Karpp Eugenja, Pomorska 19 meble
16. Kalińska R., Zgierska 8, meble, żyrandol, maszyna
17. Kowalski P., Pomorska 4, maszyna do szycia, waga, nóż do papieru
18. Krakowski L., Zgierska 73, maszyna do pisania biurka szafy
19. Lewkowicz L., Wolborska 10 meble
20. Landau L., Konstantynowska 10, meble
21. Lichtensztajn I. H., Jerzego 20, szafa z lustrem
22. Mitlin i Góralski, Pomorska 83/85, urządzenie biurowe
23. Mineberg M., Konstantynowska 24, szafa z lustrem
24. Moncarz P., Północna 21, meble
25. Młynarski J., Konstantynowska 12, meble
26. Nowak J., Konstantynowska 40, kredens
27. Olszer M., Pomorska 57, różne meble
28. Pilarczyk St., Klinka 4, maszyna do szycia meble
29. Rzepnik H., Maurera 4, meble
30. Rozenblum Sz., Pomorska 4, pianino, meble
31. Russak J. Konstantynowska 30, kredens
32. Rogoziński M., Pomorska 34, 1 grempel-maszyna
33. Rozman J. D., Konstantynowska 33, meble
34. Rotsztajn A. Konstantynowska 11/13, waga, różne meble
35. Rozman J. D., Konstantynowska 33, meble
36. Rzepnik H., Maurera 4, meble
37. Silber Sz. R., Konopnickiej 5, pianino
38. Sapiński K., Szkolna 23, meble, fortepian
39. Szajnrok M. A., Konstantynowska 98, kasa ogniotrwała, meble
40. Wodziński R., Konstantynowska 5, meble, pianino, maszyna do szycia
41. Waintraub L., Wolborska 12, duże szafy
42. Zarzewski Izr., Pomorska 3, meble, maszyna do szycia
43. Zilberberg A., Zgierska 9, stół bilardowy
44. Branzel Ch., Pomorska 25, szafa z lustrem
45. Bursztyn J. M., Północna 23, meble
46. Cepowski Fr., Łagiewnicka 34 zegar
47. Elke Rajngold, Brzezińska 49, 2 wagi
48. Fragsbetreger L., Franciszkańska 41, warsztaty tkackie z przyborami
49. Fiszer Fr. Spadk., Długosza 41/43, kasa ogniotrwała, 5 biurek
50. Goldblum H., Pomorska 87, meble
51. Goldberszt M., Konstantynowska 9 meble
52. Jeruzalem M., Pomorska 23, meble
53. Joffe Sz., Pomorska 7, meble
54. Krell M., Wolborska 4, stoliki
55. Klajn H., Wolborska 9, meble
56. Kinas J., Wolborska 26, szafa
57. Kifer Sz., Wolborska 30, meble
58. Kaufman A., Aleksandryjska 18, meble
59. Kenig U., Pomorska 4, meble, maszyna do szycia
60. Lichman G., Aleksandryjska 28, szafa
61. Liberman Ch., Gdańska 8, meble
62. Lewkowicz I., Gdańska 8, meble
63. Pilecki E., Konstantynowska 80, meble
64. Piotrkowski, Pomorska 6, meble
65. Przedborski N., Północna 25, meble
66. Rotszajn A., Konstantynowska 11/13, meble
67. Słokawska M., Konstantynowska 21, meble
68. Srebrny A., Konstantynowska 54, meble, maszyna do szycia
69. Stencel K., Pomorska 19, meble
70. Szmaragd Sz., Wolborska 37, meble, waga
71. Wojciechowski I., Aleksandrowska 32, meble
72. Wolman I., Aleksandryjska 34, maszyna do szycia
73. Wajngot M., Gdańska 5, meble, kasa ogniotrwała
74. Wolkowicz A., Gdańska 9, meble
75. Zeisman L., Konstantynowska 29, meble
76. Zylberberg A., Zgierska 9, meble
77. Żołądź A., Aleksandryjska 22, meble, maszyna do szycia
78. Zylberman H., Franciszkańska 30, meble
79. Zylber R., Konopnicka 5, meble, maszyna do szycia

W dniu 21 lutego 1929 r. między godz. 9-tą rano, a 4-tą popołudniu

80. Auerbach H., Zielona 6, kredens
81. Borensztajn M., Wschodnia 44, 2 stoły
82. Braun J., Południowa 9, meble, pianino
83. Blumenfeld M., Piotrkowska 18, meble
84. Bilander I., Piramowicza 14, meble, kasa ogniotrwała
85. Biterman A., Sienkiewicza 15, meble
86. Bajgelman i Korngold, Moniuszki 1, pianino, meble
87. Bornsztajn M., Andrzeja 43, kredens
88. Baharier M., Narutowicza 28, meble
89. Dahlig M., Piotrkowska 35, meble
90. Dawidowicz Sz., Piotrkowska 79, meble
91. Działoszyński N., Wschodnia 43, meble, patefon
92. Eisner A., Narutowicza 34, meble
93. Eljason A., Zachodnia 37, meble
94. Engel A., Kilińskiego 86, meble
95. Eiger Sz., Gdańska 46, zegar
96. Eisenberg A., I maja 22, zegar
97. Ferster J., Wschodnia 57, meble
98. Fabrykant N., Gdańska 46, biurko
99. Fajwisz H., Cegielniana 57, meble
100. Fiszer I., Żeromskiego 1, fortepian
101. Ferster H., Wschodnia 74, meble
102. Minor, Al. Kościuszki 22, meble
103. Gothelf Sz., Cegielniana 16, przędza
104. Gesner G., Kilińskiego 24, 2 kasy ogniotrwałe
105. Gutman A., Żeromskiego 24, meble
106. Goldamer O., Kilińskiego 74, kasa ogniotrwała biurka
107. Gliksman L., Zawadzka 30, meble
108. Groskopf i Łęczycki, Lipowa 27, meble
109. Horowicz A—, Zawadzka 20, maszyna do szycia, meble
110. Jelinowicz S., Piramowicza 14 meble, fortepian
111. Jauch J., Kopernika 8, meble, maszyna do szycia
112. Fisz J., N. Cegielniana 18, pianino
113. Kon A., Narutowicza 22, meble, kasa ogniotrwała
114. Kosowski Ch., Zawadzka 4, meble
115. Kwaśner J., Nawrot 4, meble
116. Kon D., Południowa 24, meble
117. Krakowski B., Południowa 36 meble, pianino
118. Kac P., Zielona 8, meble, pianino
119. Kagan M., Andrzeja 43, kredens
120. Kroshorn Ch., Zawadzka 6, meble, maszyna do szycia
121. Kawenoki J., Zawadzka 50, meble
122. Krauskopf E., Piotrkowska 31 meble
123. Lewin Sz., Kilińskiego 86, pianino, meble
124. Luniakowa O., Przejazd 2, pianino
125. Lewkowicz I., Narutowicza 7, 4 szt. towaru
126. Lichtenberg B., Piotrkowska 43, pianino, meble
127. Lewin L., Zakątna 13, meble
128. Lichtenberg B., Piotrkowska 64, meble, kasa ogniotrwała
129. Lewin Sz., Kilińskiego 86, meble, pianino
130. Lemberger, Al. I maja 21, meble
131. Lembergowa K., Al. I maja 21, kredens
132. Lewkowicz B., Piotrkowska 60, pianino
133. Lwow J., Gdańska 81, maszyna do pisania
134. Lewin Sz., Kilińskiego 86, kredens
135. Markusfeld W., Cegielniana 114, meble
136. Malarow M., Cegielniana 10, meble
137. Milradt S., Wschodnia 21, meble, żyrandol
138. Milrad A., Lipowa 39, meble
139. Myśliborski D., Kilińskiego 86, meble
140. Majer A., Cegielniana 45, meble
141. Milrad J., Piotrkowska 20, 50 mtr. towaru
142. Pruszynowski I., Al. I maja 20 meble
143. Patron E., Narutowicza 21, meble
144. Prusse R., Żeromskiego 52, papier, pianino
145. Pitel M., Zachodnia 34, kredens, pianino
146. Piątkowski F., Piotrkowska 89, towary galanteryjne
147. Reingold H., Piotrkowska 88, meble
148. Rabinowicz J., Wschodnia 50, meble, kasa ogniotrwała
149. Rozental L., Zawadzka 20, meble
150. Rubinsztajn D., Piotrkowska 85, 4 biurka
151. „Rekord“ firma, Zawadzka 20 waga, 2 maszyny do pakowania, maszyna do pisania
152. Rozenberg B., Piotrkowska 103, kasa ogniotrwała, biurko
153. Reichsztajn M., Przejazd 36, kasa ogniotrwała
154. Rozental K., Gdańska 44, kredens
155. Sznieberg A., Piotrkowska 38 100 mtr. materjału
156. Szpiro H., Piotrkowska 66, meble
157. Szlezynger J., Żeromskiego 31, meble
158. Sztajn H., Leszno 41, kasa ogniotrwała, maszyna do pisania, biurko
159. Stobieski, Przejazd 2, 200 szt. foteli
160. Szajniak M., Zawadzka 26, tremo
161. Taub Rywka, Symcha i Chil, Piotrkowska 22, zegar, kredens
162. Traube J., Zawadzka 17, kredens, zegar
163. Tauman Maurycy i Lourie, Piotrkowska 53, pianino
164. Terkeltaum B-cia, Zawadzka 5, meble
165. Tyber A., Al. Kościuszki 21, stół
166. Tajch J., Gdańska 40, kredens
167. Tenenbaum J., Al. Kościuszki 29, kredens
168. Wajnberg H., Kilińskiego 86, dywany, meble różne
169. Włodarski P., Piotrkowska 113, meble
170. Woślicki Ch., Nawrot 7, pianino
171. Warszawski, Sienkiewicza 22, kredens
172. Zylbersztajn M., Nowo-Cegielniana 28, meble
173. Zejbert W., Południowa 7, zegar, szafka
174. Zysman A. M., Nowo-Targowa 14, fortepian, meble
175. Zylberman A., Cegielniana 53 meble
176. Zylberberg Sz., Zakątna 19, meble
177. Zylberman El., Zawadzka 14, meble
178. Zalcsztajn M., Kilińskiego 15, meble
179. Zylberberg N., Narutowicza 35, pianino, meble
180. Zaks B., Gdańska 44, kredens
184. Siwczak, Zamenhoffa 11, 10 klg. herbaty
182. Arensztajn M., Południowa 25, meble
183. Berger Moszek, Narutowicza 38, cykorja, mąka, mydło, waga
184. Brauner B., Zakątna 23, worek mąki żytniej
185. Borensztajn M., Kilińskiego 71, szafa
186. Cytrynowski Sz., Kamienna 4 meble
187. Czachanowski M., Kilińskiego 15, maszyna do szycia, różne meble
188. Cytter S., Kilińskiego 87, tremo
189. Durko K., Przejazd 40, 9 sto lików marmurowych
190. Dembiński Izr., Kilińskiego 15, meble, gramofon z płytami
191. Dyszkin Sender, Piotrkowska 51, meble
192. Dawidowicz Sz., Piotrkowska 79, herbata, szproty
193. Epsztajn Sz., Zawadzka 9, maszyna do mięsa, meble, wagi
194. Ejlenberg Ch., Kilińskiego 80, meble
195. Endrych J., Miedziana 20, szafa do książek
196. Frejlich Bolesław, Al. Kościuszki 26, maszyna do szycia, lustro, stół
197. Frenkel J., Al. I maja 17, kredens
198. Faktor L, Nowo-Cegielniana 31, różne meble, biurko
199. Flak S., Gdańska 37, meble
200. Gutman B-cia, Al. Kościuszki 10- traibmaszyna
201. Grabowski I., Al. I maja 41, szafa, maszyna do szycia
202. Goldkorn Uszer, Al. I maja 45 lustro, szafa
203. Gliksztajn K., Południowa 25, maszyna krawiecka
204. Granek Abram, Gdańska 64, meble
205. Gerke P., Kilińskiego 76, kredens
206. Goldszmidt H., Kilińskiego 13 meble
207. Ginsberg M., Kilińskiego 71, meble, rower
208. Guterman L., Kilińskiego 89 meble
209. Halpern M., Al. I maja 19, szafa
210. Openhajm Mendel, Konstantynowska 3, meble
211. Hercberg J., Al. I maja 29, meble
212. Herszkowicz M., Zawadzka 5, meble
213. Horowicz A., Zawadzka 20, meble
214. Herszenbaum Ch., Kamienna 5, meble
215. Haman R., Kilińskiego 86, meble, pianino
216. Herszlikowicz Sz., Kilińskiego 89, meble, warsztat tkacki
217. Hasylew I., Piotrkowska 27, 50 but. likieru
218. Joskowicz M., Zachodnia 68, kredens
219. Jakubowicz I., Kilińskiego 17 szafa
220. Kleinlerer S., N. Cegielniana 33, meble
221. Kacenelson S., Przejazd 40, kredens

(Dokończenie na str. następnej.

PRZYMUSOWE LICYTACJE.

(Dokończenie).

222 Kac G., Południowa 28, kredens
223 Kohn F., Południowa 20, lustro
224 Kenig S., Południowa 32, meble
225 Kiźnik W., Przejazd 16, meble
226 Kahn E., Gdańska 18, meble waga
227 Kujawski A., Kilińskiego 12, meble
228 Kutas B., Kilińskiego 73, lustro
229 Kronenberg, Kilińskiego 89, kredens
230 „Luna" kino, Przejazd 3, 100 foteli
231 Lewin L., Zakątna 13, meble
232 Lichtensztajn J., Południowa 20, meble
233 Lichtensztajn M., Południowa 20, meble
234 Lipszyc A., Piotrkowska 37, 1 szt. towaru
235 Morgentaler I., Al. I maja 41, meble
236 Messengresser H., Al. I maja 41, meble
237 Melszpajs I., Kilińskiego 17, meble
238 Naszelski A., Al. I maja 19, meble
239 Neumark N., Kilińskiego 13, kredens
240 Orenbuch E., Kilińskiego 78, meble
241 Orlikowski K., Miedziana 22, szafa
242 „Odeon" kino, Przejazd 2, 15 szt. foteli
243 Prądzyński L., Przejazd 40, pianino
244 Pilzer M., Południowa 32, 2 szafy
245 Prync A., Kilińskiego 15, meble
246 Paperno, Rozenblum i Misenhaus, Piotrkowska 51, 70 mtr. towaru
247 Pilczewicz M., Piotrkowska 17 1 worek mąki
248 Rogowski J., Al. Kościuszki 11, warsztat stolarski
249 Reznik M., N. Cegielniana 17, meble
250 Raszkowski B., Przejazd 20, meble
251 Rotberg M., Przejazd 30, kredens
252 Reichsztajn M., Przejazd 36, meble
253 Rozenzaft J., Kilińskiego 73, meble
254 Rozental I., Kilińskiego 86, pianino
255 Rozencwajg E., Kilińskiego 89, meble
256 Rzepki M., Kilińskiego 89, maszyna do szycia
257 Rundsztajn M., Piotrkowska 51, meble
258 Rozenblum N., Piotrkowka 51 otomana
259 Rajtberger A., Piotrkowska 123, meble
260 Rundsztajn M., Piotrkowska 51. meble
261 Szumacher L., Al. I maja 22, meble
262 Szpeizen I., Kilińskiego 15, szafa
263 Salomonowicz S., Południowa 20, meble
264 Siegel J., Południowa 25, meble
265 Sztajhorn Sz., Południowa 32, meble
266 Stołowicki J., Południowa 36, maszyna do szycia
267 Szainfeld L., Zawadzka 31, kredens
268 Stasiak K., Gdańska 20, kredens
269 Sujecki St., Gdańska 22, 2 bormaszyny, kowadło
270 Sztajman J., Kilińskiego 13, meble
271 Szwarc M., Kilińskiego 87, meble
272 Szpigel J., Kilińskiego 89, meble
273 Szpiro M., Piotrkowska 41, meble
274 Tuszyński J., Kilińskiego 89, meble
275 Węgier S., Al. I maja 20, szafa, maszyna do szycia
276 Wajnberg Ch., Al. I maja 25 szafa
277 Wajnrajch A., Kilińskiego 33, szafy
278 Witelson I., Południowa 32, lustro
279 Wścieklica W., Przejazd 40, maszyna do pisania
280 Widawska G., Kamienna 1, meble
281 Vogel R., Kilińskiego 13, meble
282 Weinstadt S., Kilińskiego 71 meble
283 Windman H., Kilińskiego 87, szafa
284 Więckowska L., Kilińskiego 87, kredens
285 Zajf A., Al. I maja 16, meble
286 Żuraw L., N. Cegielniana 10, meble, maszyna szewcka
287 Zec Z., N. Cegielniana 37, meble, żyrandol
288 Zylberberg S., Zakątna 19, meble
289 Żyd. Tow. Narodowe, meble
290 Zytenfeld A., Zawadzka 14, szafa
291 Zelcer i Glater, Piotrkowska 43, skórki do futer
292 Zand F., Piotrkowska 81, kredens

W dniu 22 lutego 1929 r. między godz. 9-tą rano, a 4-tą popołudniu

293 Belke P., Kilińskiego 114, kredens
294 Engel L., Radwańska 6, kredens
295 Goldsztajn I., Kilińskiego 151 meble
296 Hranis A., Kilińskiego 164, meble
297 Janiszewska M., Kilińskiego 151, maszyna do szycia
298 Kahlert E., Kilińskiego 119, meble
299 Kuczyński St., Kilińskiego 171, tremo
300 Luniak F., Kilińskiego 144, meble
301 Łazuchiewicz A., Kilińskiego 231, meble, maszyna do szycia
302 Ludwikowski M., Kilińskiego 235, tremo
303 Markus J., Ewangelicka 7, kredens
304 Nick M., Kilińskiego 180, meble
305 Pawlak W., Kilińskiego 143, meble
306 Patzer F., Kilińskiego 121, meble
307 Przygórski A., Wólczańska 212, krosno
208 Ramisz P., Ciasna 21, maszyna do pisania
309 Rozenblat Ch., Kilińskiego 153, maszyna do szycia, biurko
310 Rumkowski M., Kilińskiego 105, kredens
311 Szczucki D., Kilińskiego 142, maszyna do szycia
312 Szymański G., Kilińskiego 151 meble
313 Tölg R., Kilińskiego 176, zegar
314 Ulrich J., Kilińskiego 118, maszyna do szycia
315 Walicki J., Kilińskiego 144, meble
316 Vetterbin T., Kilińskiego 176 meble
317 Wojciechowska M., Kilińskiego 180, meble
318 Żawiński I., Kątna 70, meble
319 Altman S., Piotrkowska 275, meble
320 Bornsztajn B., Anny 14, 2 centryfugi
321 Boraks S. i F., Różana 10, meble, radjo-aparat
222 Behr R., Wólczańska 177, meble
323 Tow. Akc. Browary Chełmińskie, Kilińskiego 121, maszyna do pisania
324 Benke J., Kilińskiego 229, meble
325 Bromberg Z., Karola 3, meble
326 Chodorow Sz., Narutowicza 12, kredens
327 Częstochowski Sz., Narutowicza 9, zegar
328 Denys J., Obywatelska 70, koń, meble
329 Dominczak W., Krakusa 32, meble
330 Feldbrill D., Piotrkowska 167 100 mtr. pasa
331 Futerman A., Gdańska 61, zegar
332 Filipowski A., Piotrkwoska 90 meble
333 Gessner O., Wólczańska 109, meble, pianino
334 Gepner M., Gdańska 138, meble, waga
335 Herszkowicz L., Gdańska 67, meble
336 Komorowski F., Kilińskiego 246, meble
337 Kruszyńska A., Kątna 58, meble
338 Lande J., Piotrkowska 112, 4 pary spodni
339 Lipszyc A., Wólczańska 6, kasa ogniotrwała
340 Mikołajewski F., Wólczańska 19, meble, maszyna do szycia
341 Makower B., Wólczańska 117, fortepian
342 Natkiewicz M., Zamenhofa 6, kredens
343 Osiński S., Janiny 3, szafa
344 Pinczewski Ch., Wólczańska 262, szafa
345 Podczaski W., Kilińskiego 126, kredens
346 Pawlak W., Kilińskiego 143, tremo
347 Runge A., Obywatelska 15, meble
348 Szyfer M., Piotrkowska 187, biurka
349 Stow. Majstrów Rzeźniczych, Kopernika 46, maszyna do pisania
350 Sobczyński W., Pabjanicka 27 meble, maszyna do szycia
351 Szyfer M., Piotrkowska 187, urządzenie biura
352 Szmeller E., Kilińskiego 192, maszyna do pisania, biurko
353 Safrań I., Piotrkowska 175, meble
354 Teodorczyk A., Fijałkowska 30, meble, maszyna do szycia
355 Tajtelbaum J., Zamenhofa 16 meble, maszyna do szycia
356 Wilhelma SS-wie, Sz. Pabjanicka 57, meble
357 Wolski K., Wólczańska 164, meble
358 Wajnberg M., Zamenhofa 11, meble
359 Wiślicki Sz., Karola 8, kasa ogniotrwała
360 Wojdysławski L., Piotrkowska 123, kredens
361 Zerbe O., Piotrkowska 229, meble
362 Zylberberg N., Sienkiewicza 76, kredens
363 Künstler Wiktor, Suwalska 25, meble
364 Polka Antoni, Napiórkowskiego 79, 2 pary pantofli damskich